

GERHARDSFORUM

Mitteilungsblatt des Gerhardsforums Banater Schwaben e.V.
Dezember 2017 (Heft 16)

**BANATER ORGELN UND ORGELBAUER
BILDER EINER EUROPÄISCHEN ORGELLANDSCHAFT**



Veranstalter: Gerhardsforum Banater Schwaben e.V., München
Autor und Konzeption der Ausstellung: Dr. Franz Metz

In Kooperation mit:
Demokratisches Forum der Deutschen im Banat, Temeswar
Römisch-katholisches Bistum Temeswar
Gesellschaft für Deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa, München
Musikhistorisches Museum, Budapest (Ungarn)
Verein der Werschetzer Orgelfreunde St. Gerhard (Serbien)
Verein Felix Mihalek, Werschetz (Serbien)
Museum des Kreises Arad (Rumänien)

Förderer:
Donauschwäbisches Zentralmuseum, Ulm
Landesmannschaft der Banater Schwaben, München
Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration
Rotary International – Länderausschuss Deutschland-Osterreich-Rumänien
Rotary Club Rothenburg o. d. Tauber

Wissenschaftliche Kooperation:
Dr. Ferenc Solymosi, Dr. Pál Enyedi (Ungarn)
Dr. Ivo Sekerka, Dr. Janko Siroma (Slowakei)
Dr. Walter Kindl (Temeswar/Timisoara)
Dr. Javlin Enyedi (Sathmar/Satu Mare)
Dr. Erich Türk (Klausenburg/Cluj)
György Mándity (Serbien)

Fotografien:
Dr. Walther Konschitzky, Arch. Mihai Botescu, Franz Metz



WEGENSTEINS MILLENNIUMSORGEL



Fast 7 Jahre lang beschäftigte man sich mit den Plänen einer neuen Orgel für die Temeswarer Kathedrale. Es dauerte gut sechs Jahre bis zu Orgelbau und Einweihung.

Die Millenniumsorgel war der Beitrag der Banater Deutschen zur 1000-jährigen Jubiläumsgedächtnisfeier 1991 in Temeswar, ebenfalls zum 100-jährigen Jubiläum der Eröffnung der Kathedrale. Carl Leopold Wegenstein sorgte für die Finanzierung.

Die größte Orgel dieses Bauwerks wurde von der Firma 'Wegenstein' in der Schweiz gebaut. Sie ist die größte Orgel der Welt, die von einem einzigen Orgelbauer gebaut wurde.

Carl Leopold Wegenstein, Orgelbauer der neuen Orgel für die Kathedrale in Temeswar.

„Die Temeswarer Millenniumsorgel – das stolze und schönste Werk Temeswarer Tüchtigkeit, zugleich ein heitres Wahrzeichen der Opferwilligkeit unserer Stadtkommune und des gottgefälligen Eifers des Stadtpfarrers Josef Brand.“



Carl Leopold Wegenstein (1891-1981)

Die Millenniumsorgel ist die größte Orgel der Temeswarer Kathedrale, 1991.

Paul Wilmanns war 75 Jahre im Alter, als er die Orgel baute.



Die Millenniumsorgel ist die größte Orgel der Temeswarer Kathedrale, 1991.

WEITERE ORGELBAUER



Kennel (1862-1941) übernahm nach dem Tod des Organbauers Orgel (Orgel in Bucharest) dessen Organbauwerk, baute sie um und restaurierte sie. (Orgel heute in der Kathedrale in Bucharest, [Name] 1991).

Die Orgelbauer August Fischer (1834-1911) aus Pilsen (Böhmen) baute die Orgel in der Kathedrale in Temeswar. Er baute die Orgel in der Kathedrale in Temeswar. Er baute die Orgel in der Kathedrale in Temeswar.

Die Orgelbauer August Fischer (1834-1911) aus Pilsen (Böhmen) baute die Orgel in der Kathedrale in Temeswar. Er baute die Orgel in der Kathedrale in Temeswar. Er baute die Orgel in der Kathedrale in Temeswar.



Die Orgelbauer August Fischer (1834-1911) aus Pilsen (Böhmen) baute die Orgel in der Kathedrale in Temeswar. Er baute die Orgel in der Kathedrale in Temeswar. Er baute die Orgel in der Kathedrale in Temeswar.



Die Orgelbauer August Fischer (1834-1911) aus Pilsen (Böhmen) baute die Orgel in der Kathedrale in Temeswar. Er baute die Orgel in der Kathedrale in Temeswar. Er baute die Orgel in der Kathedrale in Temeswar.

Die Kirchenglocke schlägt, Windischs Frau steht in der Kirchentür, Die Orgel summt Windisch in der dunklen Luft durchs Haar.



Ausstellung BANATER ORGELN UND ORGELBAUER. BILDER EINER EUROPÄISCHEN ORGELLANDSCHAFT

+ + + Der Bukarester Erzbischof Netzhammer und das Banat + Banater Orgeln und Orgelbauer. Bilder einer europäischen Orgellandschaft + Es wächst zusammen, was zusammen gehört + Orgelbau und Orgelkunst in Reschitza + Mein Herz, was willst noch mehr? + Ein neues Orgelbuch für die deutschsprachigen Gottesdienste in Ungarn + Orgelbuch von Franz Neubrandt + Schubladenschätze einer ungarndeutschen Gemeinde + Ein Orgelportrait Wegensteins + Bischof Martin Roos zum 75. Geburtstag + Kardinal Meisner gestorben + Doppeljubiläum in St. Pius + Ein Leben für die Notleidenden: Pater Berno Rupp + Ein treuer Hirte seiner Herde: Bischof László Huzsvár + Emil Kummergruber und die Reschitzaer Kirchenmusik + In Memoriam Josef Gerstenengst + Deutsche Wallfahrt am Portiunkula-Tag + Neunte Wallfahrt nach Ludwigshafen Oggersheim + Kantorlehrer war mehr als nur ein Beruf + Festgottesdienst im Alten Peter mit Wuschings Missa brevis + Wallfahrt der Donauschwaben in Maria Ramersdorf + Kulturachmittag mit anschließender Maiandacht + Marienvereinerung am Anfang des dritten Jahrtausends + Besuch im Heimatbistum Temeswar + + +



ANTON DANGL



Ihr Kantoren, seid auf der Hut! Geht behutsam um mit fremden Orgeln, erringt euch ihre Gunst – und lernt sie kennen! In diesem Sinne ist auch die Traunauer Orgel eine echte Banaterin! Auch sie hat ihre Schrullen, wie so viele ihrer Schwestern in hundert anderen Kirchen und Kirchlein. Aber das liegt meist am Alter. Auch bei der Orgel von Traunau. Über hundert Jahre tut sie schon ihren Dienst. „Anton Dangel, Arad, 1839“ ist auf einem dunklen Metallschildchen zu lesen.

Stefan Heinz-Kehrer (1913-2009): Lehrerwahl in Traunhollen



Sekeschut / Secusigiu / Székessüt: Anton Dangel, Bürgerl. Orgel- und Instrumentenmacher in Arad 1843



Wiesenheid / Tisa Nouă / Réthát: Anton Dangel Bürgerlicher Orgel und Instrumentenmacher in Arad 1857, 1/12



Traunau / Alunis / Cseralja: Anton Dangel, Orgel und Instrumentenmacher in Alt-Arad 1839, 1/12



Pestschka / Pecica / Magyar Pecska: Anton Dangel Sohn, 1867, 11/19



Russberg / Rusca Montană / Ruszkabánya: Anton Dangel, Bürger in Arad / Anno 1863, 1/12; die Prospekt Pfeifen wurden während des ersten Weltkriegs für Kriegszwecke requiriert und nicht mehr ersetzt.

Eröffnung der Ausstellung BANATER ORGELN UND ORGELBAUER. BILDER EINER EUROPÄISCHEN ORGELLANDSCHAFT in Reschitza (Seite 23)



Ein Leben für die Notleidenden: zum Tode von Pater Berno Rupp (Seite 58)



Wallfahrt des St. Gerhards Werks Ungarn nach Weschni (Seite 75)



Kanzleidirektor Nikola Laus gratulierte Bischof Martin Roos zum 75. Geburtstag im Namen des Klerus der Diözese (Seite 55)



Liebe Mitglieder des Gerhardsforums,
 liebe Leserinnen und Leser,

Immer wieder die Ziele vor Augen, die wir uns in der Satzung des Vereins gesetzt haben und danach handeln, das ist unsere Aufgabe die wir uns immer aufs Neue ins Bewusstsein rufen. Aus dieser Zielsetzung heraus entwickeln sich Aktionen, die das Interesse der Landsleute wecken soll. Unsere Veranstaltungen sollen der Orientierung, der Aufarbeitung unserer Geschichte und der Identitätsfindung dienen. Denn nur wer seine Geschichte kennt und zu seinen Wurzeln steht, kann mit Offenheit in die Zukunft blicken. Wir handeln auch aus einem Verantwortungsbewusstsein der jungen Generation gegenüber.

Viele Aktivitäten wie Maiandachten, Wallfahrten und Vorträge die unterschiedliche Thematiken durchleuchten, sind schon sehr gut bekannt und werden mit großem Interesse von den Landsleuten angenommen. Es sind Werte die uns geprägt haben und zu unserer christlichen Kultur und Geschichte gehören. Wir können verschiedene Inhalte besser, schneller erfahren und dadurch aufarbeiten.

Die Ausstellung „*Banater Orgeln und Orgelbauer. Bilder einer europäischen Orgellandschaft*“ wurde in Temeswar im Rahmen der deutschen Kulturtag eröffnet und präsentiert. Jahrzehnte lange Arbeit hat Dr. Franz Metz in diese großartige Dokumentation investiert. Und das, mit Erfolg. Mithilfe vieler Unterstützer und Sponsoren wurde nun die Ausstellung verwirklicht. Die Reise der Bilderdokumentation ging von Temeswar über Maria Radna, nach Senta, Großbetschkerek und Werschetz, alles Orte im serbischen Banat, Reschitza und anschließend Budapest. Von dort wurde sie ins Haus der Donauschwaben nach Sindelfingen gebracht, wo sie bis 20. Dezember besichtigt werden kann. Ein bemerkenswertes Werk, dem zugrunde intensive Recherchen liegen und uns mit viel Enthusiasmus und Fachwissen die Vielfalt unserer christlichen Musikkultur eröffnet. Es ist ein wertvoller Beitrag für den Erhalt unserer Banater christlichen Geschichte und wider das Vergessen.

Im Namen des Vorstandes wünsche ich allen eine gesegnete Weihnachtszeit mit vielen großen und kleinen Freuden, ein gesundes und gutes Neues Jahr 2018. Wir freuen uns, Sie bei unseren Veranstaltungen im nächsten Jahr begrüßen zu dürfen.

Anni Fay
 Vorsitzende des Gerhardsforums Banater Schwaben e.V.

Liebe Landsleute,
 liebe Leserinnen und Leser des Gerhardsforums!

Frühe Dunkelheit, gemütliche Abende, vielfältige Adventskränze, deren Kerzen bisweilen brennen oder gebrannt haben, vielleicht sogar hell erleuchtete Fenster in der Gemeinde und in den Geschäften, dazu weihnachtliche Angebote im Handel und auf den Märkten, dazu: teils freudige Erwartung, teils nervöse Unruhe, — ist das Advent? So jedenfalls stellt er sich dar; so erfahren ihn die meisten von uns. Aber, sowenig wie die Rinde eines Baumes der Baum ist, ist das nicht der Advent. Die Rinde ist zwar von Baum selbst gebildet, sie umschließt sein Holz, schützt und nährt dessen Wachstum, andererseits ist sie aber auch am meisten beschädigt und angegriffen von den Einflüssen der Welt. Der Baum kann ohne Rinde nicht sein. So kann auch Advent und Weihnachten nicht ohne Ausstrahlung in den weltlichen Raum sein. Wenn Advent und Weihnachten echt sind und leben, werden sie, in der sich nahenden Winterzeit, auf vielfältiger Weise Ausdruck verschaffen. So sind die vorgenannten Gebräuche entstanden. Davon her haben sie ihren Wert — und dafür haben sie ihn!

Wie beklagenswert der Mensch, der nur mehr die Rinde kennt! Er kennt nur das bereits Erstarrte, das immer weiter nach außen Geschobene, das vielleicht sogar eines Tages abgestoßen wird, um ganz Neuem Platz zu machen. Bleiben wir da nicht zu meist bei der Rinde! Oder geben wir dem Advent mit seinen vorweihnachtlichen Beschäftigungen und Geschäften den Sinn wieder von der Mitte her und auf die Mitte hin! So: wenn wir die Kerzen am Adventskranz anzünden, wenn wir nicht nur ein Adventslied singen, sondern auch Adventstexte dazu lesen. Schöne Bräuche sind es, im Advent die Rorate-Ämter, die Früh- und Spätschichten, zu besuchen. Vielleicht sollten bei den Adventsfenstern der Gebetsruf: „*Komm, Herr Jesus!*“ und einige dahingehende Fürbitten nicht fehlen.

Zu Weihnachten selbst: Berge von nützlichen und überflüssigen Geschenken, Hektik und mehr, um seinen Vorstellungen und den der Beschenkten gerecht zu werden. So, oder ähnlich, stellt sich Weihnachten doch dar; so erfahren die meisten von uns dieses Fest der Liebe. Zu Weihnachten selbst: nicht nur die Lichter am Christbaum entzünden, essen und trinken und die Geschenke austauschen, sondern auch auf das große Geschenk der Menschwerdung Jesus hinweisen. Und wenn wir zu Weihnachten an

alle unsere lieben Verwandten, an unsere Freunde denken, die in aller Welt verstreut sind und die sicher an Weihnachtabend auch an uns denken, treffen wir da nicht das was Weihnachten trägt? Dabei auch die nicht aus dem Blick zu verlieren, die sich vergessen und verlassen fühlen, an diejenigen denken, welche uns auf vielfältiger Weise beschenkt haben. Dann kann auf solcher Weise, selbst eine häusliche Advent- und Weihnachtsfeier, einen lebendigen Kern bekommen, weil es nicht nur, wie beim Baum die Rinde ist, sondern auch den Kern trifft, dass Advent und Weihnachten für uns das große Geschenk der Menschwerdung werden kann.

Im Namen des Vorstandes wünscht Euch/Ihnen eine gnadenreiche Advent- und Weihnachtszeit
Paul Kollar, GBR, Pfarrer

Maria bringt Christus in die Welt

Betrachtung zum Tabernakel in Jaru / Albanien

Von Weihbischof Dr. Reinhard Hauke
Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für die Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge

In Jaru in Albanien wurde nach 1990 durch die slowakischen Katholiken eine Kirche gebaut. Nach der Zerschlagung des Kommunismus im Jahr 1990 gab es zahlreiche Kirchbauten, die notwendig waren, da die Kommunisten fast alle Kirchen zerstört hatten – egal zu welcher Konfession sie gehörten. Bis zum Neubau dieser Kirche feierten die Katholiken von Jaru ihren Gottesdienst in einem ehemaligen Bunker. Nun hatten sie ein Gotteshaus mit einem besonderen Tabernakel: Er ist inmitten einer Marienikone, die in der Mitte eine Christusikone zeigt, hinter der sich der Tabernakel befindet. Solche Ikonen werden heutzutage in Berat östlich von Tirana gemalt und setzen die alte Tradition der Ikonenmalerei fort.

Maria trägt Jesus Christus in ihrem Leib, unter ihrem Herzen. Sie steht in der Gebetshaltung der Orante vor uns. So werden schon in den Katakomben Roms die Beter dargestellt: Sie haben die Hände erhoben und drücken damit aus, wo ihre Herzen sind. Wenn wir auch von Maria nicht allzu viel wissen, so ist sie doch mit Sicherheit eine Frau, die im Gebet oft vor Gott war und sich damit die Sensibilität für das bewahrt hat, was sie dann in eine großen Besonderheit erfahren durfte: Gott ist bei ihr. Sie trug Jesus 9 Monate in ihrem Leib, nachdem sie ihr Ja-Wort zum Willen Gottes gesagt hatte, dass sie die Mutter des Erlösers, des Messias, werden soll. In dieser Zeit musste sie selbst verstehen, was Gott mit ihr und durch sie vollbringen wollte und sie musste es auch den vertrauten Menschen mitteilen – wie ihrem Bräutigam Josef, der selbst zustimmen musste zu dieser Besonderheit seiner Braut und Ehefrau. Auch nach der Geburt Jesu begleitete Maria ihren Sohn auf seinem Weg in der Verborgenheit der 30 Jahre und dann bei seinem öffentlichen Wirken in den traditionell 3 Jahren, in denen er verkündete: *„Das Himmelreich ist nahe. Die Zeit der Vollendung ist angebrochen. Öffnet eure Herzen und Ohren für diese Wirklichkeit, die so nahe und so zum Anfassen ist wie in einer zwischenmenschlichen Freundschaft.“*

Hinter dem Christusbild ist der Tabernakel. Jesus Christus will seit dem Paschamahl vor seinem Leiden und Sterben in der Eucharistie gegenwärtig sein und uns stärken auf unserem Weg durch die Zeit. Maria hat Jesus Christus in die Welt gebracht, der nun bleibend unter uns sein will in der heiligen Eucharistie. Wenn heute die Menschen fragen: *„Wo ist Gott?“*, dann können wir sagen: *„Er ist mitten unter uns!“* Es bleibt ein Geheimnis, wie eine solche Gegenwart möglich werden kann. Sie geschieht dort, wo Menschen dem Wort Jesu trauen und das Gedächtnis Jesu Christi in der Art gefeiert wird, wie er selbst es uns aufgetragen hat: Mit Brot und Wein und im Lobpreis der Heilstaten Gottes. Wer daran glauben kann, dass Gott sehr konkret geworden ist und weiterhin sein möchte, der traut diesen Worten Jesu und freut sich an allen Orten, wo er in der Eucharistie gegenwärtig ist.

Maria war das Tor zum Leben mit Gott. Das Ringen Mariens um diese Zustimmung zum Willen Gottes können wir im Bericht des Evangelisten Lukas über die Verkündigung erahnen. Sicherlich sind die Worte des Dialogs zwischen Maria und dem Erzengel Gabriel im Laufe der mündlichen Überlieferung von etwa 40 Jahren zwischen dem Ereignis und der Aufzeichnung durch Lukas vom Glauben her meditiert und gedeutet worden, jedoch zeigen sie immer noch das Fragen Mariens an, aber auch das Vertrauen in Gottes guten Willen für uns Menschen.

Mit der Geburt Jesu werden auch die Hirten und wir eingeladen, unser Leben diesem göttlichen Kind anzuvertrauen. Weihnachten ist dazu wieder eine neue Gelegenheit.



300 Jahre Weißkirchen: Büste für Graf Claudius Florimund Mercy

Serbische Stadt ehrt den ersten Gouverneur des österreichischen Banats

aus der ADZ, 18.10.2017

Im serbischen Weißkirchen/Bela Crkva/Biserica Alba ist am Wochenende, aus Anlass der Feier zum 300. Jahrestags seit der Ortsgründung, die Büste des österreichischen Generals Claudius Florimund Graf Mercy (1666–1734) eingeweiht worden. Dies berichteten mehrere Temeswarer Online-Medien, darunter die Facebook-Seite „Legat de Banat“. Bereits 2009 bekam der erste Gouverneur des habsburgischen Banats ein Denkmal auf der Allee der Persönlichkeiten im Temeswarer Anton-Scudier-Park in der Innenstadt.

In Weißkirchen gilt Graf Mercy als Stadtgründer, der 1717 in seiner doppelten Eigenschaft als kommandierender General der kaiserlichen Provinz Temescher Banat und Präsident der Banater Landesadministration (1717–1734) die Gründung der Ortschaft beschlossen hatte. Am vorigen Wochenende feierten die Bürger von Weißkirchen die 300-jährige Geschichte ihrer etwa 10.000 Einwohner zählenden Kleinstadt und würdigten die Persönlichkeit von Graf Mercy entsprechend.

Dieser hatte an der Befreiung des Banats durch Prinz Eugen von Savoyen teilgenommen und im Anschluss die Weichen für die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung der Region gestellt. Weißkirchen liegt im südlichen Teil des Banats, unweit des Grenzübergangs Naidas-Kaluderovo sowie der Mündung der Nera in die Donau, und verwaltet als administratives Zentrum

der gleichnamigen Gemeinde 14 Dörfer, darunter auch das einzige von Tschechen bewohnte Dorf in Serbien mit tschechischer Bevölkerungsmehrheit, Cesko Selo. In der Kleinstadt leben ferner Rumänen, Ungarn und Roma. 1910 lebten in Weißkirchen über 6000 Deutsche, knapp 2000 Serben, 1800 Rumänen und 1200 Ungarn, 2002 wurden jedoch nur noch 29 Deutsche in Weißkirchen gezählt. In der Umgebung von Weißkirchen, das vor 1918 zum ungarischen Komitat Temes gehörte, wird heutzutage intensiv Landwirtschaft betrieben, die sanften Ausläufer der Westkarpaten sind mit Obst- und Weingärten bepflanzt. In Weißkirchen selbst kaufen viele Bürger aus dem Raum Orawitza ein und die ein paar Kilometer westlich der Stadt liegenden Badeseen sind inzwischen ein beliebtes Wochenendziel für viele Rumänen aus den Kreisen Temesch und Karasch-Severin.

Das serbische Banat, Teil der Autonomen Provinz Vojvodina, besinnt sich seit ein paar Jahren immer häufiger seiner habsburgischen Geschichte, eine Büste für Graf Mercy wäre noch vor zehn Jahren nur schwer vorstellbar gewesen. Inzwischen aber ehrte die Stadt Werschetz/Vršac den banatschwäbischen Polyhistor Felix Milleker (1858–1942) und die Stadt Pantschowa den deutschen Großunternehmer Georg Weifert (1850–1937). Weifert baute die Notenbank des jungen Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen nach 1920 auf und war deren erster Gouverneur.

Kinderlandverschickung

Von Prof. Heinrich Lay

In den letzten Heften des GERHARDSFORUMS brachten wir einige Episoden aus diesem Bereich – ein bisher nur am Rande erforschtes Thema der Zwischenkriegszeit im Banat. Franz Bertram, einer meiner ehemaligen Schüler der deutschen Abteilung im Lugoscher Brediceanu-Lyzeum, sendete mir einen interessanten Bericht über Johann Müller (1889 Rekasch – 1968 Wien), der in Rekasch maßgeblich in diese Hilfsaktion eingebunden war.

Dieser war ein weltbereiter Banater Landsmann, der für seine ehrenamtliche Tätigkeit selbst vom Wiener Magistrat geehrt wurde. Hier der wertvolle Bericht von Franz Bertram:



Johann Müller

Ferienaktion nach dem 1. Weltkrieg

Einer der Mitorganisatoren der Ferienaktion für Kinder aus Österreich in das Banat war der am 2. Juli 1889 in Rekasch geborene Johann Müller. Nach dem Abschluss der Realschule in Temeswar

am 12. Juni 1910 hat er in Budapest eine Eisenbahnerausbildung absolviert und diese am 23. Juni 1914 erfolgreich abgeschlossen. Nach

Kriegseinsatz im 1. Weltkrieg war er Eisenbahnstationsvorsteher in seiner Heimatgemeinde Rekasch. In der Folgezeit hat er sich in den verschiedensten Funktionen für die Belange seiner Rekascher Landsleute eingesetzt, wie z.B. 1918-1921 als Sekretär des Komitees zur Errichtung eines gemeinsamen Denkmals für die gefallenen Soldaten aller vier Nationen von Rekasch im I. Weltkrieg (zur Enthüllung des Denkmals schrieb er ein Lied mit drei Strophen), als Vizepräsident des 1920 gegründeten Unterstützungsvereins, 1923 als Mitbegründer des Deutschen Jugendvereins usw.

Trotz seiner beruflichen Beanspruchung und seines ehrenamtlichen Wirkens in Rekasch hat auch er die große Hungersnot erkannt die zu dieser Zeit in Österreich herrschte. Er engagierte sich deshalb als einer der Mitorganisatoren bei der Ferienaktion für notleidende Kinder und Jugendliche aus Österreich in das Banat. Der Organisation von Transporten und den vielen Aktivitäten im Zusammenhang mit der Unterbringung der Hungerleidenden Kinder bei gastfreundlichen Familien widmete sich Johann Müller mit ganzer Kraft und großem Erfolg auch in Rekasch. Belegt ist beispielsweise der Aufenthalt des Studenten Sigbert Pauritsch aus Graz in Rekasch, der 1922 in einer Grazer Zeitung die Annonce mit einem Aufruf des Schulvereins Südmark las: „Studenten, meldet



Budapester Zeugnis Johann Müllers (1914)

Euch während der Sommerferien zu einem 6-Wochen-Aufenthalt nach Rumänen! Volksdeutsche Eltern erwarten Euch.“ Dazu schrieb dessen Schwager: „Der junge Student Sigbert Pauritsch meldete sich und eines schönen Sommertags ging die Fahrt ab nach Rumänien, ein bis dahin unbekanntes Land. Die Studenten wurden einzelnen Familien zugewiesen. Sigbert kam nach Rekasch in das Haus des Tischlermeisters Johann Zdiarsky. Dort waren zwei Kinder: die 16jährige Manca und ihr älterer Bruder Willi. Ja, nun war das ein fröhliches Leben! Man lernte den schönen Ort kennen, man besuchte andere Familien, man lernte ihre Sitten kennen und feierte mit ihnen. Und man sprach natürlich deutsch. Es war außerdem ein besonderer Spass und eine Freude für unseren jungen Studenten, dass da ein junges hübsches Mädchen war; ja mit Manca konnte man sich gut unterhalten und-über so viele Dinge sprechen... Es war eine wunderschöne Zeit. Die Wochen vergingen viel zu rasch und die Heimfahrt nach Graz nahte. Sigbert wollte noch ein kleines Andenken an die schöne Zeit hinterlassen und er schreibt der jungen Manca ein Gedicht, das er selbst verfasst hat, in ihr schönes, ledergebundenes Stammbuch:

*Fremd und zaghaft kam ich hierher,
Auf eine kurze Zeit
Und fand in diesem Hause noch mehr
Als liebe gute Leute,...
Ein zweites Heim dies Haus mir war...*

Nach Abschluss der Ferienaktion bekam Johann Müller ein Dank- und Anerkennungsschreiben von dem Wiener Bürgermeister für sein unermüdliches Engagement zugunsten der Hungerleidenden Kinder aus Österreich.

In den 30er Jahren gab Johann Müller seine Tätigkeit bei der rumänischen Eisenbahn auf und zog nach Hamburg, wo er bis Ende des 2. Weltkrieges bei der Hamburg-Amerikalinie als Dolmetscher beschäftigt war. Über all die Jahre bewahrte er das Dankschreiben des Wiener Bürgermeisters als besonderes Anerkennungszeichen auf. Als er dann nach Kriegsende in Wien landete



Zeugnis Müllers aus der Temeswarer Realschule (1910)

und auf Wohnungssuche war, ging er zum Wiener Magistrat und präsentierte das Dankschreiben des Wiener Bürgermeisters aus den 20er Jahren. Angesichts dieses Belegs über sein verdienstvolles Wirken im Rahmen der Ferienaktion für die öster-

reichischen Kinder hat er dann auch gleich eine der wenigen damals verfügbaren Sozialbauwohnungen zur Miete bekommen.

Johann Müller lebte bis zu seinem Tode im Jahre 1968 in Wien.

Der Bukarester Erzbischof Netzhammer und das Banat

Aus dem Tagebuch des ehemaligen Bukarester Erzbischofs

Das Bukarester Erzbistum war in seinen Anfängen auch deutsch geprägt. Viele deutsche Priester, Ordensleute und Bischöfe wirkten hier segensreich. Durch die Folgen des ersten Weltkriegs wurde das Königreich Rumänien, bestehend aus der Walachei und der Moldau, mit dem Banat und mit Siebenbürgen zu Großrumänien vereint. Bukarest stieg zu einer bedeutenden europäischen Hauptstadt auf und begann natürlich ihren Einfluss auch in der bisher seit Jahrhunderten zu Ungarn gehörenden Provinzen spürbar zu machen. Damals war Dr. Raymund Netzhammer Bischof von Bukarest. Dessen Verwandter Nikolaus Netzhammer gab 1995-1996 in zwei Bänden die Aufzeichnungen des Bukarester Bischofs heraus (erschieden im Verlag des Südostdeutschen



*Raymund Netzhammer O.S.B.
Erzbischof.*

Kulturwerks, München). Bischof Dr. Raymund Netzhammer war gleichzeitig ein sehr interessierter Mensch und versuchte in seinen vielen Reisen Land und Leute seines Bistums näher kennenzulernen. Seine Aufzeichnungen können als objektive Schilderungen der damaligen Verhältnisse im neu entstandenen Großrumänien bezeichnet werden. Darin geht es auch um Besuche im Banat wie sein Verhältnis zu deutschen Abgeordneten im rumänischen Parlament. Seine Aufzeichnungen haben bis heute an Objektivität nichts eingebüßt und – angesichts des bevorstehenden 100. Gedenktages zum Ende des Ersten Weltkriegs 1918 – sollte man sie nicht vergessen. Nur so kann man die Folgen für Gesellschaft und Kirche in Rumänien nach dem ersten Weltkrieg verstehen. (gf)

Raymund Netzhammer OSB

(* 19. Januar 1862 in Erzingen; † 18. September 1945 auf Insel Wird, Schweiz)
war römisch-katholischer Erzbischof von Bukarest

Im Kreis Waldshut, in der heutigen Verbandsgemeinde Klettgau als Albin Netzhammer geboren, trat er als junger Mann 1881 in den Benediktinerorden ein, erhielt den Ordensnamen Raymund und wurde am 5. September 1886 zum Priester geweiht. Von 1887 bis 1900 lehrte er an der Stiftsschule des Klosters Einsiedeln und war 1894/95 auch Vizestatthalter des Stiftes. Am 15. September 1900 reiste P. Raymund nach Bukarest, wo ihn der dortige Erzbischof Franz Xaver Hornstein zum Superior seines Priesterseminars einsetzte, und zum Ehrendomherrn ernannte. 1902 kehrte

er nach Einsiedeln zurück. doch bereits im Herbst 1903 kam er als Cellerar an das Päpstliche Athenaeum Sant'Anselmo nach Rom und wurde 1904 Rektor des päpstlichen griechischen Kollegs.

Am 16. September 1905 ernannte ihn Papst Pius X. zum Erzbischof von Bukarest. Die Bischofsweihe in San Anselmo spendete ihm am 5. November 1905 Kardinal Girolamo Maria Gotti OCD, Präfekt der Kongregation für die Evangelisierung der Völker.

Am 14. Juli 1924 trat er als Erzbischof von Bukarest zurück und erhielt das Titularerzbistum

Anazarbus. Am 23. Juni 1925 wurde er zum päpstlichen Thronassistenten und römischen Grafen ernannt. Seinen Altersruhesitz nahm er 1927 im Kloster Werd bei Eschenz im Kanton Thurgau in der Schweiz. Am 8. September 1931 feierte er goldene Profeß. (nach Wikipedia)

Die folgenden Aufzeichnungen sind entnommen aus: Nikolaus Netzhammer (Hrsg.) Raymund Netzhammer: Bischof in Rumänien. 2 Bände. Südostdeutsches Kulturwerk, München. Band 1: 1995, Band 2: 1996

Sonntag, 27. Juni 1920

Den Weg nach Cioplea fanden heute auch Herr **Dr. Franz Kräuter** aus Temesvar und einige andere Abgeordnete schwäbischer Nationalität aus dem Banat. Dr. Kräuter, welcher Direktor einer katholischen Lehrerbildungsanstalt ist, bringt mir einen Brief des Herrn **Dr. Glattfelder**, des bekannten Bischofs von Csanád. Dieser wünscht Aufschluss über unser Verhältnis zum rumänischen Staat und über die Art der öffentlichen Gebete für den **König Ferdinand**. Der Bischof wird sich natürlich sehr wundern zu erfahren, dass die Erzdiözese Bukarest keine offiziellen Beziehungen zum Staate hat und dass im **Altreich Rumänien** für den König bei den Gottesdiensten nicht öffentlich gebetet wird, auch nicht in der Karfreitagsliturgie!

Die schwäbischen Volksvertreter aus dem **Banat** sind bei mir bei einem Gläschen Leordener ganz vergnügt und sprechen sich sehr offen aus. Jetzt als **Muss-Rumänen** fangen sie an, sich wieder auf ihr deutsches Schwabentum zu besinnen; sie haben sich vorgenommen, dasselbe so zu pflegen, wie die **Siebenbürger Sachsen** ihr Sachsentum hochhalten und pflegen. Den **Deutschen im Banat** ging es vor dem Kriege im Grunde nur



Dr. Julius Glattfelder, Bischof der Banater Diözese Csanád, mit der Residenz in Temeswar

zu gut und sie kranken bereits am volksschädigenden Übel des selbst gewollten Geburtenrückgangs. Dass der Sinn der Leute stark auf das Irdische gerichtet ist, beweist nach der Aussage der Abgeordneten der Umstand, dass der Bauer nur selten seinen Buben dem Priestertume zuführt.

Nachdem die Herren Abgeordneten einen großen Teil des Jahres in **Bukarest** sitzen müssen, fragen sie sich, ob es nicht zweckentsprechend wäre, hier ein schwäbisches Haus zu gründen. Da ich aus politischen Gründen in unseren Häusern der Diözese keine Lokale weder zum Wohnen noch zu Beratungssitzungen bereitstellen könnte, nehme ich an der Besprechung dieser Angelegenheit keinen Anteil.

Sonntag, 21. August 1920

Ein anderer interessanter Besuch war der des **Banater Abgeordneten Dr. Muth** aus Temesvar. Er hatte in einer Zeitung von der Ernennung des Monsignore Marmaggi zum **Nuntius** nach Bukarest gelesen; er möchte mit dem Vertreter Roms sofort nach dessen Eintreffen in Rumänien die

Kirchenfragen des Banats erörtern.

Ich versprach ihm, den Herrn Nuntius nach Kräften dahin zu beeinflussen, dass er überall persönlich an Ort und Stelle die notwendigen Erhebungen über Lage und Stand der katholischen Kirche im Lande mache.

Pfingstsonntag, 15. Mai 1921

In der Pfarrkanzlei der Kathedrale traf ich die Marquise de Belloy, die Präsidentin des Damenkomitees zur Veranstaltung unseres **Orgelkonzertes**, das heute Abend um 9 Uhr in der Kathedrale stattfinden wird. Sie besprach mit dem Pfarrer **Domherr Auner** die letzten Anordnungen und teilte als ganz sicher das Kommen der Königin

mit. Herr Kaindl hat für den Anlass des Konzertes einen hübschen Umschlag mit einem einfachen von zwei Kerzen eingerahmten Orgelprospekt gezeichnet, in welchem Ihrer Majestät das Konzertprogramm eventuell von der Präsidentin überreicht werden könnte. Ich machte der hohen Dame, welche eine geb. **Fürstin Bibescu** ist, den

Vorschlag wegen dem Kaindlschen Umschlag, den ich vorzeigte. Er gefällt auf den ersten Blick ausnehmend gut; nun sieht aber die Frau Markgräfin, dass unter dem Orgelprospekt mit dicken Buchstaben „Orgelkonzert“ steht. Mit einem bittersüßen Lächeln gibt mir die Frau Markgräfin das Kunstblatt zurück und sagt, dass sie es doch nicht wagen dürfe, unserer Königin ein Blatt mit deutschem Text zu überreichen! (...)

Abends begaben wir uns zeitig in die Kathedrale, um zum Empfang der Herrschaften bereit zu sein. Kurz vor 9 Uhr wurde durch den Polizeipräfekten gemeldet, dass auch S. Majestät der König zum Konzert erscheinen werde. Rasch musste eine entsprechende Umstellung der Lehnstühle vorgenommen werden. An der Kirchentüre stand auch der Nuntius zum Empfang des Hofes bereit. Ihre Majestäten kamen ziemlich pünktlich an. Alle Bänke und Stühle waren in der Kathedrale besetzt. Im Chore standen zwei gegen das Orgelchor gerichtete Stuhlreihen. In der ersten Reihe nahmen König, Königin, der Nuntius, die Marquise de Belloy und ich Platz, in der zweiten die Hofdamen. Als sich die Königin gesetzt hatte, überreichte ich ihr das Programm mit den Worten: „Majestät! Der Umschlag

stammt von Herrn Kaindl, der ihn als Zeichen der Dankbarkeit widmet!“ „Das ist ja prächtig gezeichnet“, sagte die Königin. „Richtig! Jetzt erinnere ich mich des Namens! Ist er also gekommen? In Zürich sah ich schöne Arbeiten von ihm!“ Der König schaute das Kunstblatt auch an und die Königin erzählte ihm, dass sie sich für den heimatlosen Künstler verwendet hatte. Die nebenansitzende Markgräfin wird wahrscheinlich mit dem **Temesvarer Domorganisten Jarosy** sehr zufrieden gewesen sein, als er mit wuchtigsten Orgelakkorden einsetzte und unserem deutschen Gespräch ein Ende bereitete!

Das Konzert war ausgezeichnet. Der konzertierende Organist spielte wunderbar und brachte Klangfarben aus unserer altmodisch gewordenen Orgel hervor, die wir noch niemals gehört hatten. Die Stille in der Kirche war eine vollkommene und auch zwischen den einzelnen Stücken hörte man nur leises Flüstern. Der König, neben dem ich zu sitzen die Ehre hatte, sprach auffällig viel mit mir. Unser Reden reichte bisweilen in die Musikstücke hinein, so dass die Konzerteilnehmer berechtigt waren, unser Interesse und unser Verständnis für Musik gering einzuschätzen.

Pfingstmontag, 16. Mai 1921

Die Zahl der Firmlinge war heute in der Kathedrale 247. Herr Jarosy spielte während der Funktion meisterhaft die Orgel und verwendete mit Vorzug die zarten Register. Um allem Sprachstreit aus dem Wege zu gehen, sagte Cooperator Bonov von der Kanzel aus das obligate Credo und Paternoster den Gefirmten vor, welche alles laut und schön nachsprachen.

Montag, 23. Mai 1921

Eine ungeheuere und andächtige Menge füllte die Kathedrale. Man hörte von den schönsten liturgischen Gesängen. Meisterhaft wurde die Orgel von Herrn Professor Jarosy aus Temesvar gespielt, welchen man nicht genug beglückwünschen kann zu seinem musikalischen Wissen und zu seiner glänzenden Virtuosität.

Temesvar, Montag, 20. März 1922

Aufs Geratewohl, den **Bischof Dr. Glattfelder in Temesvar** zu treffen, um ihm den längst versprochenen Besuch abzustatten, bestiegen vergangene Nacht um 11 Uhr P. Lucius und ich in Bukarest den Zug. Wir reisten unter ganz guten Bedingungen und kamen nachmittags bald nach 2 Uhr hier an. Vom Bahnhof fuhren wir direkt zur Residenz des Bischofs der **Diözese von Csanád**.



Basilikuskirche in der Strada Polona, Bukarest, von Erzbischof Netzhammer 1909 für die unierten Rumänen erbaut.

Bischof Dr. Glattfelder ist richtig nicht zu Hause, sondern weilt in Ungarn drüben, wo er in Szegedin eine Glockenweihe vornimmt und sich nachher nach Budapest zur Bischofskonferenz begibt. Das ist die Auskunft, welche uns der bischöfliche Sekretär Lang erteilt. Er nimmt uns freundlichst in das Haus auf und weist uns Zimmer an.

Der erste Besuch, den wir machen, gilt dem **Diözesanseminar**, wo der uns bekannte und befreundete **Abt-Domherr Paul Magyary** Regens ist. Offenbar hat der Sekretär Lang telephonisch den beabsichtigten Besuch gemeldet, denn es fand gerade das statt, dem wir ausweichen wollten, ein förmlicher offizieller Empfang am Hauptportal,



*Dr. Augustin Pacha,
Bischof von Temeswar*

Begleiten in die festlich beleuchtete Kapelle, feierliches Orgelspiel durch den **Virtuosen Prof. Jarosy**, Begrüßungsansprache durch den Regens und Besichtigung des Hauses in Begleitung der Professoren! Das große Gebäude ist neu, steht auf einem durch die Niederlegung der alten Festungswerke frei gewordenen Platz und birgt in sich die Theologische, mit Internat verbundene Fakultät und das bischöfliche Gymnasium samt Konvikt. Alles ist schön und großzügig angelegt, und die Kapelle besitzt geradezu glänzende Pracht. Der Neubau wurde ermöglicht durch

den vorteilhaften Verkauf des alten Seminars in der Innenstadt.

Temesvar, Dienstag, 21. März 1922

Auf dem Morgenspaziergang durch die Innenstadt trafen wir mit dem **gewesenen Abgeordneten Dr. Muth** zusammen. Er erzählte Selbsterlebtes und wirklich Unerhörtes über das Treiben der Rumänen bei den eben stattgefundenen Deputiertenwahlen. Oppositionelle werden nach diesen Darlegungen noch schnöder behandelt, als diese es „nach Schema F“ an den König telegraphieren! Der Spaziergang brachte uns zur Domkirche, wo wir der Kapitelsmesse beiwohnten. Nachher wurden wir zum großen Kloster und Provinzhaus der **Notre-Dame-Lehrschwwestern** geführt, das wir glücklicherweise nicht vollständig zu besichtigen brauchten. Das Haus oder vielmehr die Häuser sind außerordentlich groß und weitläufig. Diese Lehrschwwestern besorgen die Erziehung und die Unterweisung der katholischen Mädchen von Temesvar und unterhalten in mehreren Städten des südlichen Ungarn höhere Mädchenschulen und Pensionate. Ihr Mutterhaus steht zwar in **München** und die Oberinnen und älteren Schwestern sind noch Bayerinnen; hier aber sind sie völlige **Ungarinnen** geworden und lassen sich selbst unter dem Druck der neuen Verhältnisse nur ungerne und mit Widerwillen auf **Deutschtum und Schwabentum** umstellen, obgleich

die Großzahl ihrer Zöglinge den Banater Schwaben angehört. Man führte uns in die große Kirche, welche zum Gottesdienste ganz mit Mädchen gefüllt sei, und in den Festsaal, wo ich mit einigen Nummern angesungen und andeklamiert wurde. An fremdem Ort verzichte ich immer gerne auf solche Huldigungen!

Ein Gegenstück zu dieser großen und sehr segensreich wirkenden Anstalt für Mädchen bildet das neue, enorm große und einheitlich in einem modernen Stil gebaute **Piaristengymnasium**.

Die Kirche tritt völlig aus den alten Schemen heraus, ist wenig hell, aber sehr stimmungsvoll und sympathisch. Im Gymnasium interessierten mich am meisten die naturhistorischen Sammlungen, die Lehrsäle für Physik und Chemie und die anstoßenden Kabinette mit den Instrumenten, Apparaten und Anschauungsmitteln. Die Bestände sind sehr schön und reich; immerhin könnten jene den Vergleich aushalten, welche uns seinerzeit in Einsiedeln zur Verfügung standen. In einem Laboratorium stellte man mir einen Piaristenprofessor vor, den man als den ersten Naturwissenschaftler des Hauses bezeichnete. Ich fragte den sehr geweckten Herrn: „*Waren Euer Hochwürden auch in Bukarest?*“ Darauf kam die



Titelseite der ersten Nummer der von Erzbischof Netzhammer ins Leben gerufenen Zeitschrift „Revista Catolica“ (1912)

prompte Antwort: „*Nie nach Bukarest, immer nach Budapest!*“ Das zeichnet vollkommen die Stimmung der Piaristen, sagte unser Begleiter.

Nach Besuchen bei den sozialen Missionsschwestern, welche in weltlicher Kleidung und nur mit einem emaillierten Kreuz als Abzeichen ihrem Berufe nachgehen, und nachher bei den Salvatorianern, welche eine neue zweitürmige Kirche bedienen, kehrten wir in das bischöfliche Haus zurück. Hier wartete im Empfangssalon das gesamte Domkapitel und die höhere Pfarrgeistlichkeit.

Domherr Blaskovics hielt eine Anrede, die ich beantwortete. Merkwürdigerweise konnten sich auch zwei Zeitungsleute zu dieser Empfangsszene hineinschleichen. Ich ließ ihnen ernstlich bedeuten, nichts über meinen Besuch und meine Person zu veröffentlichen, da ich nur in privatester Weise hierhergekommen sei. Wie rasch kann man mit diesen Zeitungsmenschen ins Unglück kommen!

Wie der Vormittag so wurde auch der Nachmittag mit Besuchen und Besichtigungen ausgefüllt. Im städtischen Krankenhaus richteten wir einige ermunternde Worte an die Ingenbohler Kreuzschwestern, welche hier ein schweres Leben haben, ärmlich untergebracht und von ihren Mitschwestern in Ungarn völlig getrennt und abgesprengt sind. Nachher ging es im Wagen weit vor die Stadt hinaus, wo die Notre-Dame-Lehrschwestern eine bedeutende Meierei mit Pferden und Kühen, mit Schweinen und Hühnern sowie Gemüsegärten und Rebgeleände besitzen. Auf diesem Gute, das die Klosterfrauen dem Diözesanseminar abgekauft haben, stehen gute Wohnhäuser, in welchen die kranken, erholungsbedürftigen und altersschwachen Schwestern der ganzen Provinz versorgt und gepflegt werden. - Die Rückfahrt ging in die **Vorstadt "Fabrik"** zur neuen, großen und wunderbar schönen Pfarrkirche. Dort empfing uns der **Abt-Pfarrer Pacha**, ein Bruder des **Domherrn Augustin Pacha**, der uns auch seine neunzigjährige, immer noch rüstige Mutter vorstellte. In seiner herrlichen Kirche machte uns



1921 in Bukarest: Prof. Desiderius Járosy (links, sitzend), mit einigen Mitgliedern des Domchores der Josefskathedrale, dem Domkapellmeister und Dompfarrer Carl Auner (rechts)

der Pfarrer Pacha in besonderer Weise auf das Hochaltarbild, die **Madonna Hungariae**, aufmerksam und sagte, dass dies Bild den Rumänen ein Dorn im Auge sei.

Der letzte Besuch galt der diözesanen Lehrerbildungsanstalt des **Dr. Franz Kräuter**, die in einem aufgelassenen Gesellenhaus untergebracht ist. Hier traf ich unter den Lehramtskandidaten drei richtige Hotzenwälder, d. h. drei Nachkommen jener unruhigen **Hotzenwälder** im südlichen Schwarzwald, welche gewaltweise von der Wiener Regierung aus der Heimat weggeführt und im sumpfigen südlichen Ungarn angesiedelt wurden. Sie gründeten Dörfer, von welchen heute das schönste, größte und wohlhabendste **Saderlach** bei Arad sein soll. Mit den drei Burschen sprach ich den Dialekt, den man heute um Waldshut herum spricht.

Die Saderlacher haben ihn rein erhalten. Als wir abends bei einem großen Tisch die Gäste des Herrn Regens Magyary waren, machte ich die Bekanntschaft des Theologieprofessors Dr. Körner. Auch dieser Herr stammt aus Saderlach und spricht ganz vollkommen die heimatliche Mundart. Er erzählte sehr viel von den Sitten und Gebräuchen im Dorfe; diese sollen sich wesentlich von denen der übrigen **Banater Schwaben** unterscheiden. Sie weisen also auf die ursprüngliche Heimat im badischen Hauensteiner Lande zurück.

Maria Radna, Mittwoch, 22. März 1922

Um 8 Uhr früh verließen wir das gastliche Temesvar und reisten über Arad nach dem berühmten Muttergotteswallfahrtsort **Maria Radna**. **Domherr Pacha**, der den Bischof Dr. Glattfelder zur Glockenweihe begleitet hatte und gestern zurück-

gekehrt war, kam mit uns. Auf der Fahrt machte er auf das große katholische **Bulgarendorf Vinga** mit zweitürmiger Kirche aufmerksam. Es zieht sich über den Rücken eines Hügels hin, an dessen Fuß Teiche liegen, welche dem schnatternden und

badenden Enten- und Gänsevieh, das täglich in langen Scharen vom Dorfe heruntersteigt, ein wahres Eldorado sein müssen.

In Radna pilgerten wir an den vielen, aber noch geschlossenen Devotionalienständen vorbei zum majestätisch in die Landschaft hinausschauenden Heiligtum hinauf, zu dem wir schon so oft vom Eisenbahnzuge aus mit Sehnsucht geblickt hatten. Die Kirche ist sehr geräumig, hoch und von guter Architektur, aber ohne den warmen Ton, wie man ihn für solche heilige Stätten liebt. Das Wallfahrtsbild thront in unnahbarer Höhe über dem Hochaltar. Braune Franziskaner versehen den Wallfahrtsdienst. Der Pater Guardian führte uns ins Kloster. In den unteren an die Kirche anschließenden Gängen sind die Beichtstühle aufgestellt. Ihre langen Reihen lassen denken, wie äußerst stark hier an den großen Wallfahrtsfesten



Die Absetzung von Erzbischof Netzhammer aus der Sicht der Karikaturisten der Zeitung „Lupta“, vom 20. Juli 1924: Papst Pius XI. überreicht Ministerpräsident Brătianu auf einem Kissen den Kopf von Erzbischof Netzhammer. Text über der Karikatur: „Das Konkordat. Im Tausch für den Abschluss des Konkordates willigt der Papst ein, den katholischen Bischof Netzhammer aus Bukarest abzurufen.“ Text unter der Karikatur: „Mit Vergnügen opfere ich den Kopf eines Bischofs, wenn ich dafür bekomme, was ich mir in den Kopf gesetzt habe.“

der Pilgerandrang sein muss. In diesen Hallen hängen auch die vielen Exvotobilder, diese sprechenden Zeugen und Dankeskundgebungen für erlangte Hilfe! Weit mehr als die Hälfte dieser Tafeln trägt deutsche Aufschriften, was deutlich zeigt, dass **Maria Radna** in erster Linie von den **Schwaben des Banats** aufgesucht wird. Die oberen Korridore des Klosters und ganz besonders das Sommerrefektorium gewähren eine wundervolle Aussicht auf das Maroschtal und in das Hügelland hinaus. Bewirtet wurden wir im Winterrefektorium, und zwar mit vorzüglichem, geräuchertem Spanferkel und Eigenweinen. Ein Spaziergang durch die Gemüse- und Weingärten, durch die nahen Wäldchen und Wiesen ließ ahnen, wie prachtvoll und angenehm es in den Sommer- und Herbstmonaten an diesen Halden und Hügeln sein muss!

Nochmals besuchten wir die Wallfahrtskirche, stiegen dann den Hügel hinunter und gingen über die nahe Maroschbrücke nach dem **Städtchen Lippa** hinüber, das an den Maroschufern hingestreckt ist. **Domherr Pacha** muss von Radna aus unser Erscheinen dem Pfarrer-Dechanten verraten haben, denn dieser ließ die Glocken läuten und empfing mich am Kirchenportal im Pluviale. Nach kurzem Besuch im Pfarrhof ging es zum Institut der Notre-Dame-Lehrschwestern. Im Festsaal waren die Kinder aufgestellt und ich wurde ungarisch angeredet und angesungen! Der Dechant verdeutschte die ungarische Begrüßung und übersetzte meine Antwort. Die Oberin ist auch hier eine **magyarisierte Bayerin**, die aber noch ganz gut deutsch spricht. Da die eigentlichen Ungarn vielfach aus den rumänisch gewordenen Gebieten weggezogen sind, kann das Institut seine Klassen nicht mehr füllen, so dass das Haus mit nicht geringen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Von einem auch nur teilweisen Umstellen des Betriebes auf deutschen Unterricht und auf die jetzigen Bedürfnisse der Schwaben will die Oberin vorläufig nichts hören. Das Magyarentum geht diesen Leuten über alles und sie sehnen nur die alte Ordnung wieder herbei. Auf das hoffen sie und für das beten sie!

Abends um halb 7 Uhr bestiegen wir im Bahnhof Radna den Bukarester Schnellzug. Er war so stark überfüllt, dass ich erst um 10 Uhr herum auf das Verwenden des Herrn Andronescu vom Galatzer Appellationshof einen Sitzplatz erhalten konnte.

Rom, Sonntag, 19. April 1925

Der **Abgeordnete Dr. Kräuter**, welcher gestern Abend mit dem **Temesvarer Pilgerzug** in Rom eingetroffen ist, überrascht mich mit seinem Besuche Die Pilgerfahrt, welche ungefähr zweihundert, meist ungarische Teilnehmer zählt sei bis

jetzt sehr gut verlaufen. Es habe besten Eindruck gemacht, dass der rumänische Gesandte Pennescu die Pilger am Bahnhof persönlich begrüßte. Dr. Kräuter überbringt mir Grüße von vielen Freunden in Temesvar und Bukarest Er schaut mit Besorgnis in die Zukunft, denn man bereite ein schlechtes Privatschulgesetz mit der Tendenz vor, den Klosterschulen den Unterricht nur in der rumänischen Sprache zu erlauben. Dr. Kräuter ist

auch beunruhigt wegen der starken rumänischen Note, welche der am 22. März stattgehabten Inthronisation meines Nachfolgers in Bukarest gegeben wurde. Viele Katholiken sollen daran Anstoß genommen haben. Besonders schmeichle Auner der Regierung, der früher ganz anders gesinnt war. Der Banater Pilgerzug bleibt nur vier Tage in Rom und hat schon morgen seine Papstaudienz.

Um die oben genannten kirchlichen Probleme besser verstehen zu können, folgen am Schluss des II. Bandes einige Quellen. Dazu gehört auch das Memorandum über die Mißstände, Priester- und Lehrermangel für deutschsprachige Seelsorge und katholische Ordensschulen im Banat.

Prälat Franz Blaskovics, Domherr in Temeswar, berichtete im Februar 1926 u.a. wie folgt an Prälat Msgr. Steinmann bei der Deutschen Gesandtschaft am Hl. Stuhl in Rom.

Die Temesvarer Diözese hat dieses Memorandum nicht unterschrieben, weil wir als Deutsche wieder mit dem lutherischen **Siebenbürger Sachsen** unsere gemeinsame Schulpolitik machen, auch unsere Parlamentarier mit den sächsischen in der „**Deutsche Parlamentspartei**“ gemeinsam, mit großem Eifer und viel Geschick vorgehen. Da die „Deutsche Parlamentspartei“ mit

der Regierung noch in Unterhandlungen stand, war es nicht zeitgemäß, dass wir uns der extremsten Aktion anschließen.

Ansonsten haben wir natürlich dieselben Klagen, mit dem Unterschiede, dass man uns **Banater Schwaben** vielleicht praktisch etwas milder behandelt als die Magyaren, die Sachsen etwas milder als uns.

Glaubensgefahr

Da wir im Banate nur das sogenannte deutsche staatliche Lyceum haben welches weder deutsch noch katholisch ist, schicken schon jetzt viele katholische deutsche Eltern ihre Studenten in die Siebenbürger sächsischen deutschen aber lutherischen Schulen.

Wenn unsere Ordensschulen nur mehr rumänisch unterrichten dürfen wird dies von Jahr zu Jahr ärger werden.

Die Sachsen wollen zwar nicht absichtlich Proseliten machen. Dr. Gundhardt strebt sogar ein katholisches Konvikt in Hermannstadt an. Aber der Geist des Unterrichtes ist ausgesprochen lutherisch Besonders Geschichte, Reformationszeit etc. Jetzt sollen dann unsere katholischen Jünglinge die schon im Gymnasium lutherisch unterrichtet wurden, teilweise noch in Deutschland auf protestantische Hochschulen gelangen, - eventuell einem Stipendium zuliebe. Was für Intelligenz würde da heranwachsen?

Auch unsere Mädchen würde man in sächsische Schulen schicken.

Dazu käme noch die allgemeine Erbitterung, dass Rom es nicht durch das Konkordat verhindert hat, dass unser Ap. Nuntius in Bukarest sich uns absolut nicht angenommen hat!

Es ist fürchterlich daran zu denken.

Im erwähnten Protokolle vom 6. November wurde unter Punkt 12 folgende Abänderung des 37. § vereinbart, welche also in das Gesetz hätte aufgenommen werden müssen, aber betrügerischerweise nicht aufgenommen wurde: „12. - *Scoalele, in cari predau persoane apertinatoare unui ordin religios daca sunt puse sub dependenta episcopilor sau a comunitatilor bisericesci. intra in categoria scoalelor profesionale. In scoalele ordinelor si congregatiilor dependente de strainatate se va prada in limba româna.*“



**Erzbischof Netzhammer mit seinem Klerus.
Abschiedsfoto, 10. Juli 1924.**

NEUBEGINN NACH 1716



Teile der Kleinorgel (Temeswar, Barmherzigenkirche): „Johann Hencke Orgelmacher in Wien 1761“



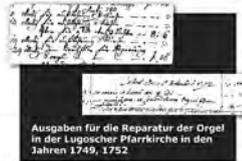
Maria Tschitkowa / Ciciova Mostană / Csikova Wallfahrtskirche: Wälter 1800 (?)



Zeitgenössische Abschrift der Orgelstimme aus der Krönungsmesse von W. A. Mozart (Lugosch 1790)



Michael Haydn (1737-1806): Orgelstimme der Missa Trinitatis (Temeswar 1754)



Ausgaben für die Reparatur der Orgel in der Lugoscher Pfarrkirche in den Jahren 1749, 1752



Butin / Butin / Temesbökény, katholische Kirche: Thomas Wälter 1817

Die Orgel wurde ursprünglich für die evangelische Kirche in Lieböng erbaut: „Dieses Orgelwerk wurde den 25. Hornung 1817 von Herrn Thomas Wälter, bürgerlicher Orgelbauer zu Temeswar verfertigt (...) Damaliger Prädiger war Seine Wohllehrwürden Herr Johann v. Hermann (...)“



Fibisch / Fibis / Têmesfüves: „Franz Anton Wälter, Bürgerlicher Kirchen-Organbauer zu Temesvár, den letzten Mai 1793“



Joseph Haydn (1732-1809): Orgelstimme der Missa Callensis / Mariäzeller Messe (Orawitz 1790)



Neubeschowa / Dudestil Noi / Ujbesenyö: „In dem Jahr: 1764 ist die Orgel burgerlich, und zum ersten am Fest des h. Wendelini also den 20. October ist solche geschlagen worden. Mit samt der Fassung ist es kommen auf 150 fl. Hat selbe gemacht Antony Ochsenreiter.“

2

ORGELBAUWERKSTÄTTE WÄLTER (TEMESWAR)



Sanktandres / Sándrel / Szentandrás: „Gebaut von Thomas Wälter - aufgesetzt von Jonathan Justus 1829 im Mai.“ 1/10



Gertianosch / Cárpinis / Gyertjámos: Wälter 1815, II/16



Albescshowa / Dudestil Vechi / Star Blšnov: Wälter 1822, II/13



Warjaseh / Varog / Várjás: Wälter 1823 (?), I/8 Michael Huber (1754-1856), Kantorlehrer und Organist

Orgeln sind Wunderbaue, Tempel, von Gottes Hauch beseelt, Nachklänge des Schöpfungsliebes.

Johann Gottfried Herder

WÄLTER-ORGELN IN UNGARN



Makó-Honvéd, reformierte Kirche: Wälter-Organ, I/10, erbaut 1818



Gerjen, reformierte Kirche: Wälter-Organ, II/18, erbaut 1820



Csabacsád, evangelische Kirche: Wälter, I/5, erbaut 1820; stand vorher in Makó

WÄLTER-ORGELN IN SERBIEN



Weißkirchen / Beis Crkva / Biserica Albă / Fehértemplom, katholische Kirche: Orgel von Carl Leopold Wegenstein, II/20, erbaut 1912; Orgelhäuse der alten Orgel von Franz Anton Wälter 1807



Radjevo / Klari / Klari, kath. Kirche: Orgel von Franz Anton Wälter 1809, I/5



5

Das Rollup Nr. 2 zeigt wie Neubeginn nach der Befreiung Temeswars durch Prinz Eugen von Savoyen

Das Rollup Nr. 5 zeigt unterschiedliche Orgeln produziert durch die Wälter- Orgelwerkstätte.

Banater Orgeln und Orgelbauer. Bilder einer europäischen Orgellandschaft

Die Ausstellung des Gerhardsforums wurde bisher in vier Ländern von zahlreichen Interessierten besucht

Freitag, 8. Juni 2017 fand im Temeswarer Guttenbrunn-Haus im Rahmen der Heimattage der Banater Deutschen die Vernissage der Ausstellung BANATER ORGELN UND ORGELBAUER. BILDER EINER EUROPÄISCHEN ORGELLANDSCHAFT statt. Nach der Einführung durch den Vorsitzenden des Banater Forums Dr. Johann Fernbach sprachen Bischof Dr. h. c. Martin Roos und Dr. Franz Metz, der Initiator und Autor. Es wurde sowohl auf die Vielfalt der Banater Orgellandschaft hingewiesen, wie auch auf die einmalige Bedeutung und Besonderheit auf europäischer Ebene. Zum ersten Mal wurde die historische Orgellandschaft des Banats in ihrer Gesamtheit dargestellt – sowohl die des rumänischen wie auch des serbischen und ungarischen Banats. Das Besondere am Banater Orgelbau: Orgeln Banater Orgelbauer finden wir heute von der Slowakei bis in die Ukraine, in Ungarn, Bosnien, Serbien in Siebenbürgen und in vielen Kirchen und Synagogen Rumäniens.

Im Juli 2017 stand die Ausstellung in der Temeswarer Domkirche, wo sie von vielen interessierten Gruppen des In- und Auslands besichtigt wurde.

In Maria Radna wurde sie anlässlich der deutschen Wallfahrt am 2. August 2017 unmittelbar nach dem Festgottesdienst eröffnet. Anni Fay, Vorsitzende des Gerhardsforums, hat eine Einführung in dieses Vorhaben gesprochen, da die Ausstellung als ein Projekt des Gerhardsforums geplant und verwirklicht wurde. Wegen der großen Nachfrage mussten zusätzlich noch 500 Exemplare des rumänischen Ausstellungskatalogs nachgedruckt werden.

Die Ausstellung BANATER ORGELN UND ORGELBAUER wurde danach zwischen 1.-10. September auch in Senta/Zenta, Großbetschkerek/Zrenjanin und Werschetz/Vrsac - also im serbischen Banat – ausgestellt, verbunden mit jeweiligen Orgelkonzerten von Franz Metz, gehalten in der Herz-Jesu-Kirche (Senta), in der Kathedrale (Zrenjanin) und



Marianne Meissner-Wegenstein, Tochter des Temeswarer Orgelbauers Richard Wegenstein, ehrte mit ihrer Anwesenheit diese Veranstaltung



Eröffnung der Ausstellung im Adam-Müller-Guttenbrunn-Haus, Temeswar

ANTON DANGL

1810 Neuarad - 1892 Arad



Holzerdiplom (1834) „Ich Philipp Joseph König, bürgerlicher Orgel- und Instrumentenmacher in Niederungarn, bekenne durch diesen offenen Lehrbrief, daß Anton Dangel von Neu Arad aus Ungarn gebürtig, durch drey Jahre bey mir die löbliche Orgelbaukunst erlernt (...). So geschehen Im Jahre 1834 des 12. ten Januar.“



Diplom über die Verleihung der Bürgerrechte der königlichen Freystadt Arad an Orgelbauer Anton Dangel (1844).

Johann Dangel 1842-1896 1887 wurde Johann Dangel der Titel eines „kaiserlich-königlichen Hoforgelbauers“ verliehen.



Anton Dangel und Sohn: Goldmedaille, Szeged 1876

Aus dem Brief Franz Liszts an Anton Dangel 1883 nach dem gelungenen Bau der neuen Orgel in der Budapest Musikakademie: „Ein schön tönendes Zeugnis ihrer Tüchtigkeit haben Sie gestellt mit der vollkommen gelungenen Orgel in der königlich ungarischen Musik Akademie.“



Das Familiengrab Anton Dangls im Arader Friedhof.



Widmung Franz Liszts an Anton Dangel, 1883: „mit ausgezeichnete Hochachtung, Herrn A. Dangel (Arad) Orgel-Baumeister, freundlichst ergeben F. Liszt. Februar 1883. Budapest.“



Großscham / Jamul Mare / Nagyszám: Anton Dangel, 1848-1850, II/16

JOSEF HROMADKA

Die Orgel ist wie eine züchtige Jungfrau: Bald man sie nur ein wenig berührt, Sie gleich ein schrecklich Geschrei verführet.

Abraham H Santa Clara

Liebling, evangelische Kirche: Im Jahre 1886, anlässlich der 100-jährigen Anstiedlungsfeier der Gemeinde Liebling, wurde die neue Orgel, erbaut von Josef Hromadka aus Temeswar, eingeweiht. Dieses Instrument hat 1 Manual, 9 Register, pneumatische Spiel- und Registertraktur und wurde 1921 durch die Firma Carl Leopold Wegenstein & Söhne, Temeswar, umgebaut.



Franz Xaver Dressler und Richard Wegenstein mit einigen Gemeindegliedern nach dem Einweihungskonzert vom 19. Mai 1921 in Liebling.



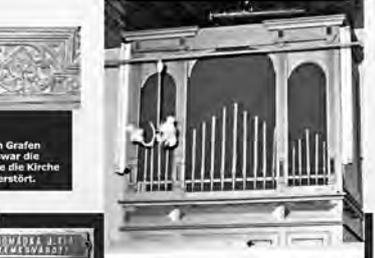
Tschanád / Cenád / Csanád, katholische Kirche: Bereits im Jahre 1535 wird im Kloster der Salvatorianer (OPM) in Tschanád ein Organist erwähnt. Die heutige Orgel der katholischen Pfarrkirche von Tschanád wurde 1886 von Josef Hromadka erbaut: Hromadka Josef & Fia Temesvárott [Josef Hromadka und Sohn, Temeswar]. August Hromadka war zuständig für diesen Orgelbau. Leopold Wegenstein, der zukünftige Schwiegersohn Josef Hromadkas, war damals Angestellter dieser Orgelbauwerkstatt.



Ofenita (Hogeanitz) / Ofenita / Kardosonyfalva: Die katholische Kirche wurde 1881-1882 vom Grundherren, dem Grafen Karácsony, erbaut. Um 1882 lieferte Josef Hromadka aus Temeswar die Orgel mit 1 Manual, Pedal und 7 Registern. Im Jahre 1992 wurde die Kirche durch ein Erdbeben sehr beschädigt, die Orgel wurde dadurch zerstört.



Nagykomarás, katholische Kirche (Ungarn): Orgel von Josef Hromadka, 1884, I/10



Mihajlovo, Magyarszentmihály (Serbien), katholische Kirche: Josef Hromadka und Sohn, 1902, I/5; die Prospekt Pfeifen wurden 1918 für Kriegszwecke requiriert und bis heute nicht ersetzt.



In der Temeswarer Millenniumkirche steht heute noch ein wertvoller großes Harmonium von Josef Hromadka.



Aus der Werkstatt Hromadkas stammen auch einige Ziehharmonikas.

Das Rollup Nr. 7 zeigt Verbindungen Anton Dangls zu Franz Liszt und die gewonnenen Verdienstmedaillen

Das Rollup Nr. 14 zeigt die Werke des Orgelbauers Josef Hromadka



Die Fotografien lieferten Dr. Walther Konschitzky und Arch. Mihai Botescu; hier zusammen mit Marianne Meissner-Wegenstein und Dr. Franz Metz



Der Konsul der Bundesrepublik Deutschland in Temeswar, Rolf Maruhn, ließ sich durch die Ausstellung führen

in der Gerhardskirche (Werschetz). Der Katalog zur Ausstellung wurde von Tamás Fodor aus Werschetz ins Serbische übersetzt.

Am 11. September 2017 fand die Ausstellungseröffnung im Museum des Banater Berglands in Reschitza statt. Josef Tigla, Vorsitzender des Deutschen Forums des Banater Berglands, machte die Einführung. Ein besonderes Interesse galt natürlich den vielen interessanten Orgeln des Banater Berglands, viele davon stammen aus Wien.

Zwischen dem 16.-20. Oktober 2017 wurde sie in Budapest gezeigt, im Musikhistorischen Museum (Institut für Musikforschung) auf der Burg, eine Einrichtung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Die Einführung machte Dr. Anna Baranyi, die Direktorin des Musikhistorischen Museums. Dr. Pál Enyedi hielt danach einen Vortrag in ungarischer Sprache zum Thema „Banater Orgeln“ und Dr. Franz Metz präsentierte den zahlreichen Gästen die Ausstellung.

Am 18. November 2017 wurde die Ausstellung in Sindelfingen (Haus der Donauschwaben) anlässlich der 53. Kulturtagung des Landesverbandes Baden-Württemberg (Landsmannschaft der

Banater Schwaben) eröffnet. Hier kann sie noch bis zum 20. Dezember 2017 besucht werden.

Zwischen dem 26. Februar 2018 und dem 29. März 2018 wird die Ausstellung im Haus der Heimat, Stuttgart, stehen. Weitere Termine: 27. Mai bis 10. Juni 2018 in St. Pius, München; September-Dezember 2018 im Donauschwäbischen Zentralmuseum, Ulm und zwischendurch in Altötting, Augsburg, Nürnberg.

Diese Ausstellung wurde von folgenden Institutionen gefördert: Donauschwäbisches Zentralmuseum, Ulm; Landsmannschaft der Banater Schwaben, München; Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration; Verband der Diözesen Deutschlands; Rotary International – Länderausschuss Deutschland-Österreich-Rumänien; Rotary Club Rothenburg o. d. Tauber.

Im Rahmen dieses Projektes wurde mit folgenden Institutionen zusammengearbeitet: Demokratisches Forum der Deutschen im Banat, Temeswar; Römisch-katholisches Bistum Temeswar; Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa, München; Verlag Edition Musik Südost, München; Musikhistorisches Museum, Budapest



Die Ausstellung in der Temeswarer Domkirche



Die Ausstellung in Maria Radna



**Führung durch die Ausstellung im
Musikhistorischen Museum, Budapest**



**Das Erdödi-Palais in Budapest,
wo die Ausstellung gezeigt wurde**



**Dr. Anna Baranyi, Dr. Pál Enyedi und Dr. Franz
Metz bei der Ausstellungseröffnung in Budapest**

(Ungarn); Verein der Werschetzer Orgelfreunde St. Gerhard (Serbien); Verein Felix Milleker, Werschetz (Serbien); Museum des Kreises Arad (Rumänien).

Wissenschaftliche Mitarbeiter waren: Dr. Walter Kindl (Temeswar), Ferenc Solymosi, Dr. Pál Enyedi, Dr. Dávid István (Ungarn), Dr. Ivo Sekerka, Dr. Janko Siroma (Slowakei), Dr. István Enyedi (Sathmar), Dr. Erich Türk (Klausenburg), György Mándity (Serbien)

Der Ausstellungskatalog kann unter www.edition-musik-suedost.de bestellt werden oder über das Gerhardsforum Banater Schwaben.

(Siehe auch die weiteren Berichte über die Ausstellungen in Serbien wie auch über die beiden CD-Neuerscheinungen „Wegenstein“ und „Banater Orgeln“)

Es wächst zusammen, was zusammen gehört

Eine musikalische Reise durch das westliche (serbische) Banat 2017

Von Dr. Franz Metz

Wer heute eine Reise aus dem rumänischen Banat in das serbische Banat unternemen will, sollte sich unvoreingenommen auf den Weg machen: Vieles, was in Geschichtsbüchern geschrieben steht, ist heute bereits überholt oder wurde übertüncht. Dazu gehören auch die Gefühle vieler Banater Landsleute, die in der Zeit des „glorreichen Sozialismus“ die Freiheit über den mit Schusswaffen gesicherten Grenzstreifen zwischen Rumänien und Jugoslawien suchen wollten.

Damals wurde man bereits 40 Kilometer vor der Grenze von der rumänischen Grenzpolizei kontrolliert. Und wenn man als Fremder in dieses Gebiet kam, war man doppelt verdächtig. Dieser Zustand hat sich, Gott sei Dank, heute verändert: nur die verlassenen Kontrolltürme, ruinierte landwirtschaftliche Gebäude und brachliegende Wiesen und Ackerflächen weisen darauf hin, dass hier der ehemalige Grenzstreifen vor nicht so langer

Zeit eine Realität war. Man kann auch kaum übersehen, dass die Architektur der Kirchen und Häuser auf der einen und anderen Seite der rumänisch-



**Schlacht bei Zenta, darüber die Madonna
von Pötsch, deren Fürsprache der Sieg
zugeschrieben wurde**



**Ausstellung „Banater Orgeln und Orgelbauer“
in der Herz-Jesu-Kirche, Zenta**



**Die Orgel der katholischen Herz-Jesu-Kirche
in Zenta**

serbischen Grenze eine Einheit bildet: ob in Großkomlosch oder in Nakovo, in Hatzfeld oder Kikinda – man sieht, dass hier vor vielen Jahren auf einem weit entfernten Schreibtisch von Politikern eine Grenze mitten durch das Leben von Familien und Kulturlandschaften gezogen wurde, mitten durch eine im Laufe von Jahrhunderten gewachsene Ge-

schichte und Kultur. Dadurch wurden nicht nur Banater deutsche, sondern auch rumänische und serbische Kulturen zerrissen und voneinander bis heute getrennt. Und mit dieser politischen Realität haben die Völker an der mittleren und unteren Donau bis heute zu kämpfen. Eine Wunde, die bis heute nicht geheilt ist.

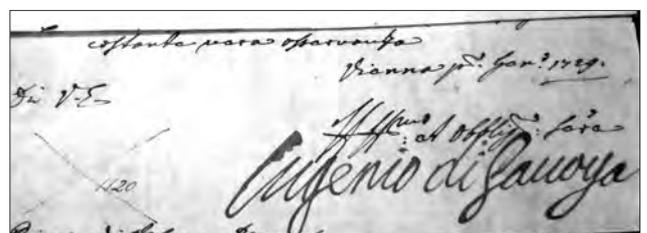
An der Theiß in Zenta

Reist man über den neuen rumänisch-serbischen Grenzübergang von Lunga/Nakovo in Richtung Theiß, kommt man in ein breites Sumpfgebiet, das den Reisenden an Niklaus Lenaus Schilflieder erinnert. Die Stadt Zenta/Senta befindet sich eigentlich geographisch bereits in der benachbarten Batschka, doch sie gehört geschichtlich zum Banat. Schon vor 320 Jahren trat dieser Ort aus der Bedeutungslosigkeit hervor. In der Schlacht bei Zenta/Senta an der Theiß errangen die kaiserlichen Truppen unter dem Oberbefehl von Prinz Eugen von Savoyen am 11. September 1697 einen bedeutenden Sieg über die Osmanen. Dieser Sieg führte schließlich zum Frieden von Karlowitz (1699), der den Großen Türkenkrieg (1683–1699) beendete. Es war ein vollständiger und umfassender Sieg und von nun an war der Name Prinz Eugens in ganz Europa zu einem Begriff geworden. Der nach Temeswar fliehende Sultan verlor an die 25.000 Kämpfer, seine gesamte Artillerie und den ganzen Verpflegungsvorrat, wohingegen die Verluste der Truppen des Kaisers 28 Offiziere und 401 Mann an Toten betrug. Trotzdem wurde der Sieg bei Zenta militärisch nicht vollständig genutzt, weil auf eine Verfolgung der Türken angesichts der Witterungsbedingungen verzichtet wurde.

2017 feierte man in Zenta großartig dieses kleine Jubiläum: es wurden Geschenkartikel angeboten, weiße Schokolade mit den Daten der Schlacht von 1697, Weinflaschen mit dem bekannten Schlachtengemälde und dem Prinzen Eugen von Savoya, Konzerte und Ausstellungen. Es lohnt sich sogar das städtische Museum zu besichtigen, das die Schlacht bei Zenta äußerst beein-

druckend dokumentiert hat: aus der Theiß gehobene Waffen und Gegenstände der gefallenen Soldaten, Schlachtpläne, originale Dokumente und Briefe, Pferdegeschirr der damaligen Zeit und mehrere Schlachtengemälde. Heute sind knapp 80 % der 10.000 Einwohnerstadt Ungarn. Auf der Straße spricht man serbisch und ungarisch und in vielen Geschäften kann man in ungarischer Sprache einkaufen. Es ist ähnlich wie z.B. im siebenbürgischen Târgu Mures / Marosvásárhely.

Im Sonntagsgottesdienst der stattlichen Herz-Jesu-Kirche erlebt man einen einheitlichen ungarischen Kirchengesang, ein herrliches Orgelspiel und gut vorbereitete Kantorengesänge. Der Organist Zoltán Borbely und seine Frau Réka Miklós, beide Absolventen der Grazer Musikhochschule, haben hier vorbildliche Arbeit geleistet: Reihen von Orgel- und Chorkonzerten, musikalische Gottesdienste, Fortbildungen für Kantoren und nicht zuletzt der Aufbau einer neuen großen Orgel, die man aus Österreich geschenkt bekommen hat. Sie stammt aus dem Ort Fellbach und Prof. Dr. Karl Praß (Graz) hat sich dafür eingesetzt, dass dieses Instrument nach Serbien gebracht werden konnte.



**Originale Handschrift des Prinzen Eugen von
Savoyen im Museum der Stadt Zenta**

Diese Orgel wurde aber nicht nur einfach in Zenta aufgebaut: ein ungarischer Orgelbauer hat dieses Instrument generalüberholt und der Spieltisch wurde unten aufgestellt, um den Organisten nicht nur zu hören, sondern auch zu sehen.

Und um dem ganzen kirchenmusikalischen Aufschwung noch einen Impuls zu verleihen, richtete man aus privaten Mitteln und mit persönlichem Einsatz eine „Kulturpension“ ein – etwas

Einmaliges in diesem Raum. Parallel dazu hat man auch die Möglichkeiten wahrgenommen, grenzüberschreitende Kulturprojekte zu verwirklichen (IPA-Projekte), die die Bande zwischen Rumänien und Serbien stärken. Obzwar die finanziellen Mitteln von der EU kommen, sind solche Projekte mit persönlichem Einsatz verbunden und die ersten Schritte zu einer zukünftigen EU-Mitgliedschaft Serbiens.

Die vielen Namen der Stadt Zrenjanin

Der Serbien-Reisende muss sich unbedingt an die kyrillische Schrift gewöhnen: viele der Straßenschilder der Wojwodina und des serbischen Banats sind nur in kyrillischer Schrift angegeben. Dies hatte ich bei meiner ersten Reise durch dieses Gebiet vor fast sechzehn Jahren noch ganz anders erlebt. Die Kriege der neunziger Jahre und die politischen Wirren jener Zeit haben das Land wirtschaftliche ruiniert. Dies kann man auch heute noch auf Schritt und Tritt feststellen. Dabei darf man nicht vergessen, dass die Menschen des rumänischen Banats noch bis 1989 von Serbien aus mit Lebensmittel versorgt wurden. Zum Glück gehört dieses Kapitel aber heute der Geschichte an.

Wenn in der Batschka und in Zenta ein großer Teil der Bevölkerung Ungarn sind, so sieht es in Richtung Kikinda und Zrenjanin schon anders aus. Durch die Vertreibung der deutschen Bevölkerung im Oktober 1945 aus Serbien, wurden deren Häuser mit Menschen aus anderen Landesteilen bewohnt. Viele die ihre Heimat nicht verlassen wollten, kamen in Konzentrationslager, wo tausende ihr Leben verloren. Heute erinnern einige serbisch-deutsche Gedenkstätten an diese schrecklichen Zeiten. Dass damals, vor 72 Jahren, dieser Riss in der Gesellschaft erfolgte, kann man auch heute noch beobachten: einige barocke Giebel alter schwäbischer Bauernhäuser sprechen heute noch von den ehemaligen Bewohnern und deren Kirchen stehen heute meist verwaist da. Die Spuren des zweiten Weltkriegs, das Wüten der

deutschen SS-Division Prinz Eugen (was für schrecklicher Vergleich mit den Türkenkriegen vor 320 Jahren...) und die Kriegsfolgen mit Verschleppung, Vertreibung und Besiedlung der ehemals schwäbischen Dörfer mit serbischen Kolonisten aus anderen Landesteilen – alles auch heute noch ein Thema.

Mitten durch die Stadt Zrenjanin fließt der träge Bega-Kanal – auch das eine Verbindung mit dem Temescher Banat. Doch wie heißt die Stadt letztendlich doch? Bis 1935 hieß sie Veliki Bečkerek (deutsch: Großbetschkerek, ungarisch: Nagybecskerek). Zwischen 1935 und 1946 hieß sie Petrograd, nach dem jugoslawischen König Peter I. Seit 1946 heißt die Stadt Zrenjanin, benannt nach



**Ausstellung „Banater Orgeln und Orgelbauer“
in Zrenjanin**



**Die römisch-katholische Kathedrale
von Zrenjanin**



Spuren deutschen Lebens in der Kathedrale von Zrenjanin: Türschloss und Widmung an Förderer Johann Weiterschan 1934



Žarko Zrenjanin, Partisanenkämpfer und Volksheld Jugoslawiens. Dessen Denkmal finden wir heute nicht nur in Zrenjanin, sondern auch in anderen Städten Serbiens und der Wojwodina. In den letzten Jahren gab es Bestrebungen, der Stadt ihren alten Namen zurückzugeben. Daraus wurde aber nichts. Man hat wichtigere Aufgaben zu lösen.

Zrenjanin ist auch ein römisch-katholischer Bischofsitz. Bischof Dr. Lászlo Németh leitet seit einigen Jahren dieses westbanater Bistum und versucht die vergangenen Wunden zu heilen. Regelmäßig zelebriert er auch gemeinsam mit seinen beiden anderen Banater Amtsbrüdern aus Temes-

war und Szeged Gottesdienste, so z.B. auch in der Temeswarer Domkirche oder in Maria Radna. Auch Bischof Martin Roos aus Temeswar ist oft im serbischen Teil des Banats, ob in Zrenjanin, in Werschetz, Pantschowa oder Kudritz. Dessen umfangreiche Historiographien zur Kirchengeschichte der historischen Diözese Csanád beinhalten natürlich auch wertvolle Recherchen über den heutigen serbischen Teil der ehemaligen Diözese. In der gemeinsamen Kirchengeschichte findet man sich wieder vereint – eigentlich eine aktuelle Aufgabe im Sinne des europäischen Gedankens.

Die imposante katholische Bischofskirche prägt den Rathausplatz Zrenjanins und lädt mit offenen Türen die Menschen zum Beten ein. Doch deren Zahl ist äußerst überschaubar. In den Gottesdiensten betet und singt man in ungarischer oder kroatischer Sprache. Wenn auch die Zahl der Gläubigen nicht mehr so hoch ist wie früher, so kann man doch prozentuell zahlreiche Jugendliche und Kinder antreffen. Ob beim Religionsunterricht von Dompfarrer Lászlo Gyuris oder bei den Proben des Kinderchores, das noch zarte Pflänzlein gedeiht und gibt Hoffnung. So wurde z.B. die Ausstellung BANATER ORGELN UND ORGELBAUER. BILDER EINER EUROPÄISCHEN ORGELLANDSCHAFT vom Musiklyzeum und von einem Mädchengymnasium besucht. Die jungen Menschen zeigten sich äußerst interessiert und offen, sprechen serbisch, ungarisch, kroatisch, englisch und auch deutsch. Mit großem Interesse verfolgten sie auch die Vorstellung der Wegenstein-Orgel in der Kathedrale von Zrenjanin, ein größeres Instrument, das aus Temeswar stammt. Leider ist auch diese Orgel, wie die meisten im Banat, renovierungsbedürftig.

Die musizierenden Engeln von Etschka

Das Bild auf der Orgelempore von Etschka/Ečka lockte mich in diesen Ort, unweit von Zrenjanin gelegen. Es war ehemals ein deutsches Dorf, wie man es auch heute noch auf Schritt und Tritt in allen Ecken dieser katholischen Kirche feststellen

kann. Unweit dieses Ortes liegt ein bedeutendes Naturschutzgebiet. Der Weg von Zrenjanin nach Etschka ist nicht einfach zu finden: man muss die zahlreichen Dämme und Erdwällen umfahren, Sumpfbereiche ringsum und mehrere kleinere Arme



Orgelempore mit musizierenden Engeln, der wertvollen Orgel und den bemalten Kirchenraum



Der Spieltisch der seit 1945 verstummen Orgel

der Bega. Eine idyllische und träumerische Gegend, mit nur wenig Straßenverkehr, zahlreichen Radfahrer (unterwegs mit Hadsets und Smartphones), Ausflügler und Fischer.

Stolz steht die altehrwürdige Pfarrkirche da, umgeben von einem etwas vernachlässigten Park. Der Ort selbst soll früher dem Grafen Csekonicz gehört haben – also auch hier die Beziehung zum östlichen (rumänischen) Banat, zu Hatzfeld. Im Altarraum kann man ein altes Dokument in deutscher Sprache finden, das aber was anderes aussagt: „*Victorine Lázár de Écska, geborne Edelspacher de Gyorok, gibt in ihrem sowie im Namen ihrer einzigen Tochter Marianna Sigmundine Victorine Lázár de Écska mit betrübtem Herzen Kunde von dem Hinscheiden ihres geliebten Gatten, beziehungsweise Vaters Siegmund Lázár de Écska, Besitzer der Herrschaft Écska, k. k. General-Major und Kämmerer, Ritter des österreichischen Leopold-Ordens, Besitzer des Verdienst-Ordens I. Classe, des Medschidie-Ordens III. Classe und des päpstlichen St. Georg-Ordens, welcher am 17. Mai, Nachmittags 2 Uhr, nach Empfang der heiligen Sterbesakramente, nach langer Krankheit vercheiden ist. (...) Écska, am 18. Mai 1870.*“

Der seit 72 Jahren verlassene Kirchenraum sieht riesig aus. Nur selten finden hier noch Gottesdienste statt. Dies sieht man an den Spinnfäden und am vielen Staub auf der Orgelepore. Hier steht eine längs verstummte größere mechanische Orgel, die um 1810-20 erbaut wurde, mit 2 Manualen und Pedal. Seitlich auf dem Orgelgehäuse wurde vermerkt: „*Neurenovierung der Orgel im Jahre 1928. Durch die Spende des Peter und Susanna Toffing, geborene Penz.*“

Doch nicht dieses Instrument lockte mich hierher, sondern die Malerei rundherum: musizierende Engel, ikonographische Hinweise an den Sakramentshymnus *Tantum ergo* und die halbe Heilige Schrift auf allen Wänden rechts, links,



Katholische Kirche in Etschka

vorne, hinten, oben und unten. Riesige naive Maleereien, meist einheitlich aus der Hand des selben Malers. Dass diese Wandmalereien etwas die Gemeinde gekostet hat, beweist eine der Signaturen: „*Gespendet vom Männergesangsverein Etschka, unter Leitung des Chorleiters Stefan Klein.*“

Die Lieder in den seltenen Gottesdiensten dieser Kirche werden heute in ungarischer oder kroatischer Sprache gesungen, begleitet an einem alten wertvollen Harmonium der Gebrüder Rieger aus Jägerndorf aus Österreich-Schlesien. Die Heiligenstatuen der Etschkaer Kirche stammen aus Südtirol, wie es in den meisten katholischen Kirchen des Banats der Fall ist. Ähnlich wie in der katholischen Kirche von Großsankt Nikolaus, befindet sich auch hier unter dem Altarraum der Kirche eine großräumige Krypta (Familiengruft) mit den sterblichen Überresten der Familie Lázár und Harnoncourt.

Werschetz – ein Synonym für Kultur und Banat

Nähert man sich der südbanater Stadt Werschetz, sieht man schon von Ferne die Kula auf dem Berg

und später die beiden neugotischen Türme der Gerhardskirche. Fast in Sichtweite die Ortschaften



Kantor János Lovasz vor seinem eigenen Foto in der Ausstellung

jenseits der Grenze im rumänischen Banat. Nicht nur die Kibitze – die besonderen Fenster des Banater Berglands, die auch in Weißkirchen und in Orawitza vorzufinden sind – gehören zu den Gemeinsamkeiten. Man spricht hier auch viel Rumänisch, bedingt durch die rumänischen Orte in der ganzen Gegend. Neuestens spricht man auch in besseren Gaststätten von Werschetz rumänisch, da man oft Gäste aus dem Nachbarland zu bedienen hat. Es wächst also langsam zusammen, was zusammen gehört. Vielleicht viel zu langsam, denn die Menschen sehnen sich nach einem besseren Leben, ohne Vorurteile und ohne politische Hindernisse. Hier hätten unsere EU-Politiker noch viel Arbeit zu leisten und gleichzeitig noch sehr, sehr viel dazu zu lernen. Viele Probleme in diesem Raum sind bis heute nicht gelöst, nur verschoben. Siehe Kosovo. Oder das Problem mit dem kulturellen Erbe der Banater Schwaben (Donauschwabern) im serbischen Banat.

Es ist rührend, wie sich immer mehr Vereine und Gruppen um das Miteinander der Menschen im serbischen Teil des Banats bemühen. Ob der Werschetz Felix-Milleker-Verein oder der Verein



Ausstellung „Banater Orgeln und Orgelbauer“ in der Werschetzer Gerhardskirche

МЕЂУНАРОДНА ИЗЛОЖБА СТИЖЕ У ВРШЦАЦ
„БАНАТСКЕ ОРГУЉЕ И ГРАДИТЕЉИ ОРГУЉА“

Након Темишвара, где је приказана 9. јуна, као и манастира Марија Радна у Румунији (2. августа), врло значајна изложба „Банатске оргуље и градитељи оргуља – слике европских подручја у којима су оргуље биле у употреби“ коју приређује др Франц Мец, сели се у Србију.

Вршчани ће изложбу имати прилике да погледају од 8. септембра, а пре тога ће поставку угостити Сента (1. септембра) и Зрењанин (4. септембра). Изложба ће у Вршцу бити постављена у цркви св. Герхарда. После наше земље, изложбу ће моћи да виде посетиоци у Букурешту и Будимпешти, а у 2018. години биће приказана и у Немачкој (Минхен, Улм, Штутгарт, Огерсхајм и Алтетинг).

Организатор изложбе је Удружење банатских Немаца „Герхардсфорум“ из Минхена, у сарадњи са већим бројем институција и удружења као што су Централни музеј подунавских Немаца из Улма или баварско Министарство рада и социјалне политике, породице и интеграција, али и удружења као што су „Пријатељи вршачких оргуља“ или Удружење љубитеља старина „Феликс Милекер“ из Вршца. Изложбу је аутор остварио и уз сарадњу са међународним тимом научника из Словачке, Мађарске, Румуније и Немачке.

У склопу изложбе, др Франц Мец ће извести и атрактиван концерт 9. септембра у 20 часова. Улаз је

Анкундицијонг дес Оргелконцертес ин сербисчер Sprache

der Orgelfreunde St. Gerhard, um nur zwei zu nennen, eine neue Generation von meist jungen Bürgern dieses Kulturraums versucht immer mehr zu erfahren über das kulturelle Erbe das die Donauschwabern hier hinterlassen haben. Und dieses ist in Werschetz so reichhaltig wie in keinem anderen Ort des gesamten Banats. Auf den ersten Blick ist es vielleicht nicht für jeden sichtbar, aber es ist im Verborgenen noch sehr reichhaltig vorhanden. Ein guter Kenner dieses deutschen kulturellen Erbes ist Tamás Fodor, Bibliothekar an der städtischen Bibliothek in Werschetz. Er betreut einen riesigen Bestand von deutschen Büchern, Zeitungen, Zeitschriften, Musikalien die ehemals deutschen Bürgern der Stadt gehörten. Aber nicht nur. Es ist auch ein Großteil der vom Historiker Felix Milleker gegründeten Sammlung, die in ihrer Art einmalig im ganzen Banat ist. Diese müsste gesichert, erhalten und inventarisiert werden, um so der Forschung weiterhin zur Verfügung stehen zu können. Auch dies ist einmalig: ein Ungar im



Franz Metz an der Wegenstein-Orgel der Werschetzer Gerhardskirche



Tamás Fodor und Franz Metz bei der Vorstellung der Ausstellung „Banater Orgeln und Orgelbauer“ in Werschetz

serbischen Werschetz betreut eine deutsche Sammlung. Das ist Europa und das ist Banat!

In der imposanten Gerhardskirche liest Pfarrer und Dekan Mihály Erös täglich die heilige Messe in ungarischer oder kroatischer Sprache. Sein Kantor János Lovasz leitet den kleinen aber feinen Kirchenchor, dessen Sänger, zwar wenig an der Zahl, doch stets in vollster Harmonie singen.

Auch hier abwechselnd in ungarischer und kroatischer Sprache und manchmal auch deutsch. Leider ist die 1912 erbaute Wegenstein-Organ nicht gerade im besten Zustand, doch das Werschetzer Publikum schätzt die Orgelkonzerte, welche an dieser Organ regelmäßig organisiert werden. Außer der Pfarrkirche wirkt dabei auch der Verein der Werschetzer Orgelfreunde an St. Gerhard mit, geleitet von Dr. Zoran Maximovic. Man feierte so 2012 das 100jährige Jubiläum der Wegenstein-Organ, es werden in- und ausländische Organisten zu Konzerten eingeladen und man will bald mit der Organrenovierung beginnen.



Kantor János Lovasz mit seinem Kirchenchor

Ein Abstecher in Kudritz

Auch das ist Banat: der aus Rumänien stammende griechisch-katholische Geistliche Mihai Gherghel betreut nicht nur seine Gemeinden, sondern hat voreinigen Jahren die baufällige katholische Kirche in Kudritz übernommen. Hier bestätigt sich das Sprichwort: „Der Mensch heiligt den Ort.“ Mit größten Mühen und mit finanzieller Hilfe der in Österreich und Deutschland lebenden ehemaligen deutschen Gemeindeglieder und deren Nachkommen, ließ er das Gotteshaus renovieren. Vor kurzer Zeit konnten die beiden Bischof Dr. Lászlo Németh (Zrenjanin) und Martin Roos (Temeswar) im Rahmen eines Festgottesdienstes die neu renovierte Kirche weihen. Der Kirchturm ist heute noch eingerüstet, man versucht auch das Äußere der Kirche in Ordnung zu bringen. Selbst die alte

verwahrloste Brandl-Organ aus Maribor wurde inzwischen renoviert und soll in Zukunft auch als Konzertinstrument Verwendung finden. Und wenn das Kirchenlied *Ein Haus voll Glorie schauet weit über alle Land* bald in diesem alten Gotteshaus wieder erklingen wird, dann stimmt diese Aussage mit der Realität überein.

Als ich vor etwa 15 Jahren gemeinsam mit dem damaligen Werschetzer Pfarrer Lászlo Gyuris Kudritz besucht habe, sahen sowohl die Kirche wie auch die meisten benachbarten Häuser äußerst vernachlässigt aus. Man kann auch heute noch vieles vom ehemaligen Reichtum dieses Ortes sehen, in dem heute der Weinbau wiederbelebt wird. Noch sind nicht alle Verzierungen an den Giebeln der stattlichen Häuser heruntergefallen



Der deutsche Teil des alten Kudritzer Friedhofs



Blick in die renovierte Kudritzer Kirche



Die renovierte Brandl-Orgel der Kudritzer Kirche

und noch strahlt der Ort etwas von dem aus, was er einmal war. Ein ganz anderes Bild bietet einem der alte Friedhof von Kudritz: rechts der neue Teil, mit zahlreichen neuen Gräbern der serbischen Familien des Ortes, links die meist durch den Zahn der Zeit zerstörten Gräber der ehemaligen donauschwäbischen Familien. Auch die Kapelle ist noch vorhanden. Pfarrer Mihai Gherghel möchte gerne auch hier etwas unternehmen, um die noch vorhandenen deutschen Grabdenkmäler erhalten zu können. Aber wie? Und für wen? Fragen über Fragen...

...Und mitten in das Verfassen dieser Zeilen prallt die Nachricht von der provozierenden Ansprache der Nobelpreisträgerin Herta Müller auf der Belgrader Buchmesse 2017. Musste das sein? Haben wir als Deutsche, als Donauschwaben aus der Geschichte noch immer nichts gelernt? Fühlen wir uns noch immer als unverbesserliche Lehrmeister Europas und besonders der Völker Südosteuropas? Vielleicht waren ihre Worte nicht so gemeint, wie sie beim serbischen Publikum ange-



Der Kirchturm steht noch eingerüstet

kommen sind. Sie hat aber mit ihren Worte die religiösen Gefühle der Serben verletzt. Gefühle, die leider bei uns in Deutschland durch den fortschreitenden Atheismus fast verschwunden sind. Und dies sollte uns zu denken geben.

Orgelbau und Orgelkunst in Reschitza

**Neues Kulturprojekt für Deutsch-(Montan)-Reschitza,
das bis 2021 durchgeführt wird**

von Erwin Josef Țigla

Montag, der 11. September 2017, war in Reschitza ganz der Orgel zugeschrieben: dem Orgelbau und der Orgelkunst. Als Ehren-gast kam der bekannte Organist, Dirigent und promovierter Musikwissenschaftler, Autor von zahlreichen Buchveröffentlichung im In- und Ausland, Dr. Franz Metz, nach Reschitza. Der 1955 in der Banater Gemeinde Darowa geborene Gast ist durch seine Forschungen in der Musikgeschichte und Kirchenmusik Südosteuropas, speziell der deutschen Minderheiten dieser Länder, bekannt und zugleich als Entdecker und Herausgeber zahlreicher Musikwerke südosteuropäischer und Banater Komponisten. Er hat sich auch mit der Musikgeschichte des Banater Berglands beschäftigt.

Im Museum des Banater Gebiets in der Neustadt Reschitzas, in Govândari / Lunca Bârzavei, fand ab 18:00 Uhr die Vernissage der Ausstellung



Das Museum des Banater Berglands in Reschitza



Besichtigung der Orgel-Ausstellung



Eröffnung der Orgel-Ausstellung durch Erwin Josef Tigla und Dr. Franz Metz

„Banater Orgeln und Orgelbauer. Bilder einer Europäischen Orgellandschaft“ (Hauptinitiator: Gerhardforum Banater Schwaben e.V., München) statt. Nach der Einführung des DFBB-Vorsitzenden folgte ein interessanter Rundgang durch die Ausstellung mit dessen Autor Dr. Franz Metz aus München / Deutschland.

Am selben Abend fand ab 19:00 Uhr in der römisch-katholischen „Maria Schnee“-Kirche an der Wegenstein-Orgel ein Orgelkonzert statt. Im Programm standen Werke von Johann Sebastian Bach (Concerto, a-Moll - Allegro, Adagio, Allegro), Wolfgang Amadeus Mozart (Adagio, Allegro, Adagio), Franz Liszt (Magnificat und Offertorium aus der Ungarischen Krönungsmesse), Guido Pogatschnigg (Rhapsodie aus der Orgelsonate), Antalfy-Zsiross Dezsö (Madonna - Ein Glasgemälde) und Leon Boëllmann (Suite gotique, op. 25).

Am gesamten Programm des Tages in Reschitza beteiligten sich Musikinteressierte und -Liebhaber aus Reschitza, Lugosch, Klausenburg, Kron-

stadt und sogar aus Frankreich. Dabei war auch der Erzdechant des Banater Berglands, Pfr. József Csaba Pál, Domkapitular.

Das Abendkonzert galt auch als Auftakt eines neuen Projekts des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen und des Kultur- und Erwachsenenbildungsvereins „Deutsche Vortragsreihe Reschitza“ unter dem Motto „Kultur und Kunst in Deutsch-(Montan)-Reschitza“, Projekt, das in den Jahren 2017 - 2021 im alten Stadtteil ausgeführt und dem Jubiläum 250 Jahre Industrie in Reschitza gewidmet werden wird. Somit ist die deutsche Minderheit in Reschitza die erste, die ein Kulturkonzept für das Ereignis 2021 (2. Juli 1771 - 2. Juli 2021) erarbeitet / geschaffen hat. Daran mitbeteiligt sein werden Kultur- und Schulinstitutionen bzw. Vereine, Kirchen verschiedener Glaubensbekenntnisse, die daran bereits Interesse gezeigt haben, mitzuwirken. Alle Veranstaltungen unter diesem Motto werden in der Zukunft in der Altstadt Reschitzas organisiert werden.

Mein Herz, was willst noch mehr?

Bedeutende Kantorlehrer der Banater Schwaben

von Dr. Franz Metz

Was war ich?
 4 Jahre confessioneller Lehrer
 6 Jahre Staatslehrer
 26 Jahre Direktorlehrer
 36 Jahre Organist
 40 Jahre Genossenschaftsbuchhalter
 20 Jahre Kirchenrats (weltlicher) Präses
 2 Jahre Matrikelführer
 Versicherungsagent
 Fleischbeschauer
 Totenbeschauer
 Gemeinderatsmitglied
 Feuerwehrkommandant
 Gesangsvereinschorleiter

Kurschmidt
 Sanitätsagent und permanenter
 Retter
 Baumschulmanipulant
 Bauernvereinspräses
 Volksgemeinschaftsobmann...
 Mein Herz,
 was willst noch mehr?

Aus dem Liederschatz von Geza Neidenbach sang Kantor Martin Metz noch bis 1988 regelmäßig in den Gottesdiensten der katholischen Pfarrkirche in Lugosch



Mit diesem Zitat beendete Kantorlehrer Geza Neidenbach (*6. Januar 1880 in Ebendorf, +1. Oktober 1955 in Lugosch) seine autobiographischen Aufzeichnungen. Er zählte zu den letzten schwäbischen Kantorlehrer seiner Zeit, die ihr Leben für die Erziehung mehrerer Generationen einer ganzen Dorfgemeinschaft widmeten. Er sollte eigentlich in Wien Musik studieren, doch kam es nicht mehr. Sein Vater, Franz Neidenbach (*1849 Hatzfeld, +1900 Ebendorf) war in Ebendorf bereits 21 Jahre als Kantorlehrer tätig, seine Mutter Leopoldine (geb. Schozulan) stammte aus Wien. Geza Neidenbach absolvierte die Lehrerpräparandie in Karansebesch und wurde mit 20 Jahren, als Nachfolger seines Vaters, Lehrer der Dorfschule seines Heimatortes.

Noch vor dem ersten Weltkrieg gründete er mit seinen Schülern ein Blasorchester, mit dem er 1912-1914 in Lugosch, Temeswar und Buziasch aufgetreten ist. Selbst ein Lehrer aus der französischen Schweiz nahm an einem solchen Konzert als Zuhörer teil und wendete sich danach in einem Schreiben an Geza Neidenbach in dem er um nähere Informationen über sein musikalisches Wirken bittet. Dieser wollte ein solches beispielhaftes Schülerorchester auch in der Schweiz gründen.

Er musste als österreich-ungarischer Soldat im ersten Weltkrieg an der italienischen und rumänischen Front kämpfen. In seinem Erinnerungsalbum dokumentiert er anhand von zahlreichen Fotos das Soldatenleben an der italienischen Front: er sammelte selbst abgeworfene italienische Flugzettel aus Piave, wo er im Schützengraben lag, erlebte den Besuch von Erzherzog Josef, musste das Leid der evakuierten Zivilbevölkerung mitansetzen, feierte zu Ostern 1917 an der Grenze die „Verbrüderung“ mit den Russen und wurde sogar mit der Franz-Joseph-Medaille und anderen Tapferkeitsmedaillen ausgezeichnet.

Zurückgekehrt in seine Heimatgemeinde Ebendorf, wurde er für einige Jahre der wichtigste Mann des Dorfes. Im Jahre 1922 initiierte er eine Sammlung unter den nach Amerika ausgewan-

derten Landsleuten, um drei neue Glocken für die Ebendorfer Kirche gießen zu lassen. Nur ein Jahr später, 1923, konnte durch seine Initiative ein Kriegerdenkmal für die 30 gefallenen Ebendorfer Landsleute der österreich-ungarischen Armee während des ersten Weltkriegs errichtet werden. Für die Ebendorfer Kirche hat Neidenbach einen neuen Marienaltar entworfen und gestiftet. Im Jahre 1930 wurde sein dreißigjähriges Lehrerjubiläum gefeiert, bei dem auch Bischof Dr. Augustin Pacha zugegen war. Als seine „letzten Werke“ bezeichnete Geza Neidenbach ein Feldkreuz am Weg nach Gavosdia, ein Steinkreuz vor der Kirche und ein neues Ebendorfer Friedhofstor, das auch heute noch steht. Neidenbach leitete auch den Ebendorfer Männergesangverein, mit dem er bei vielen Konzerten und Festlichkeiten mitgewirkt hat.

Das Wirken von Kantorlehrer Geza Neidenbach im kleinen Ebendorf war so erfolgreich, dass selbst ein rumänischer Lehrer in einem Zeitungsbericht 1923 diesen als beispielhaft für die rumänischen Dörfer bezeichnet hat: *„... Der Herr gebe, dass auch in jeder rumänischer Gemeinde der Pfarrer und der Lehrer, begleitet von den anderen Intellektuellen, in Harmonie und gutem Einvernehmen zu unserem Wohlergehen arbeiten mögen. Wir müssen auch erwachen, denn die Zeit ist gekommen. Ohne Wissen, ohne Kultur können wir nicht leben.“*

Im Jahre 1936 zog er mit seiner Familie nach Lugosch, wo er und seine Frau an der deutschen Schule angestellt wurden. Hier wirkte er 2 Jahre als Staatslehrer, als Organist der evangelischen Kirche, als Sekretär des Maria-Radna-Wallfahrervereins, als Gesanglehrer am Gymnasium, Aushilfsorganist an der katholischen Kirche und nicht zuletzt als Kirchenchormitglied als Kantor Andor Arató diesen geleitet hat. In diesen Jahren entstanden auch die meisten seiner Kirchenlieder und Chorwerke, die er in einem umfangreichen Band mit dem Titel *Liederschatz* zusammengetragen hat: *Schöpfer aller Kreaturen* (Jubiläumsmesse, 1925), *Glücklich wer auf Gottes Wegen*



Kantorlehrer Geza Neidenbach und die neuen Glocken der Ebendorfer Kirche



Geza Neidenbach mit einigen Sängerinnen des Ebendorfer Kirchenchores

(1930), *Maria, unsre Freude* (1952), *O heiliger Morgen, o selige Zeit, Reich gesegnet sei die Stunde* (1930), *Requiem* (1930), *Segne Gott die schöne Stunde* (1930), *Trauerlied für die in Russland gestorbenen* (1946?), *Dir, Priester, gilt die heut'ge Feier* (gewidmet P. Leopold Kutsch (1950), *Ostersonntags-Morgen* (1952), *Húsvéti Alleluja* (Österreichisches Halleluja, mit ungarischem Text, 1952), *Maria, dir singen Engel im Chore* (1952), *Strecke aus deine milde Hand* (1953). Seine Kirchenlieder wurden bis zur Auswanderung der meisten deutschen Bewohner der Stadt (um 1992) regelmäßig gesungen.



Das Schulhaus in Ebendorf

Kantorlehrer - mehr als nur ein Beruf

Bereits im 18. Jahrhundert, nur wenige Jahre nach der Ansiedlung deutscher Kolonisten im damaligen Südungarn, waren die musikalischen Kenntnisse des Lehrers ausschlaggebend für die Bewerbung als „Ludimagister“ in einer deutschen Gemeinde. Er musste zugleich Lehrer, Organist und Chorleiter sein, manchmal übernahm er auch das Amt



Verordnung auf der Orgelepore der Kirche in Lovrin

des Mesners. Schon 1772 gab Kaiserin Maria Theresia eine Inpopulations-Instruction heraus, in der das Lehrerproblem angesprochen wurde: „*Ein jedes Dorf ist mit einem mehr des Lesens und Schreibens als der Musik wohl kundigen Schulmeister zu versehen.*“

1775 wurden im Banat die ersten Normalschulen eröffnet, in denen die Lehrer herangebildet wurden. Eine besondere Lehrkraft erteilte hier Gesang, Orgel und Instrumentalunterricht. In Temeswar hatte ein Lehrer 50 fl. Remuneration und konnte von jedem Schüler noch 30 Kronen als Honorar verlangen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde der Posten des Lehrers von dem des Kantors zeitweise getrennt. Dies geschah aber nicht in allen deutschen Gemeinden Südosteuropas. So schloss am 9. Juli 1778 der Magister von Weißkirchen mit dem aus Saska stammenden Wenzel Novak einen Vertrag hinsichtlich des Dienstes eines Organisten.

Bis zur endgültigen Trennung von Schule und Kirche in den Jahren des Sozialismus nach dem Zweiten Weltkrieg blieb der Lehrer eines donauschwäbischen Dorfes weiterhin der Garant für eine gute Kirchenmusik. Die meisten uns erhaltenen Liedsammlungen und Kantorenbücher stammen von Kantorlehrer, die diese wertvollen Sammlun-

gen von Generation zu Generation weitergegeben haben. Durch die schulische und kirchliche Tätigkeit des Kantorlehrers war immer auch für Nachwuchs im Bereich der Kirchenmusik gesorgt. Gleichzeitig leitete er den Gesangverein des Dorfes und den Kirchenchor.

Es gab donauschwäbische Gemeinden, in welchen die Kantorelehrer-

erstelle vom Vater auf den Sohn weitergegeben wurde, so in Filipowa (Familie Turnovsky), in Warjasch (Familie Huber), in Sanktanna (Familie Hillier), in Bogarosch (Familie Ferch) in den Dörfern der Banater Heide (Familie Eisenkolb), in Ebendorf (Neidenbach). u.s.w. Einige der Kantorlehrer wurden sogar berühmte Komponisten, wie es bei Anton Leopold Herrmann aus Neuarad der Fall war. Die berühmteste donauschwäbische Kantorenfamilie war wohl die Familie Ferch, aus deren Reihen auch Priester, Musiker und Maler hervorgingen.

Die schulische Ausbildung in den Dörfern der Donauschwaben war größtenteils eine konfessionelle Angelegenheit, weshalb die Lehrer von der Kirche ausgewählt und bezahlt wurden. Oft war der Ortsgeistliche gleichzeitig Direktor der Schule. Die Schulen wurden von einer Schulkommission, dem sogenannten Schulstuhl, verwaltet, der dem Komitats- oder Diözesanschulinspektor unterstellt war. Der Schulstuhl bestand aus neun Mitgliedern, die auf drei Jahre gewählt waren, aus dem Ortsgeistlichen und dem Vertreter des Lehrerkollegiums.

Die deutschen Schulen des Banats und der Csanader Diözese waren ausnahmslos kirchliche Gründungen, die zum Teil bis in die ersten Jahr-

nommen, brachte er dennoch Opfermut und Idealismus genug auf, unter bescheidenen Verhältnissen ein Leben lang im Dorf auszuhalten und der Gemeinschaft als Sendbote einer vom Dinglichen

losgelösten Welt zu dienen. Als solcher Typus stellte er gewissermaßen den Ausgleich zu jener Welt dar, die dem materiellen Fortschritt und der Wirtschaftlichkeit etwas einseitig verhaftet war.“

In den Rädern der Politik

Ein großes Problem für die Donauschwaben bildete nach 1867, dem österreich-ungarischen Ausgleich, die sprachliche Autonomie an den Schulen Ungarns. Dieser Zusammenhang zwischen schulischer Erziehung und Sprache wurde zu einem Existenzproblem für die verschiedenen Ethnien in Ungarn, also auch für die Deutschen, Südslaven und Rumänen. Der ungarische Autor Szentkláray begründete dies so: „Dies war das gefährlichste Übel unseres Landes, dass sämtliche fremde Nationen, die bei uns Heimat und Brot gefunden haben, infolge ihrer eigenen Schulen alle Fremde geblieben sind. Wenn man in Ungarn schon immer in der Staatssprache magyarisch unterrichtet hätte, gäbe es schon längst keine Nationalitäten mehr.“ Selbst die Lehrerbildungsanstalten waren von Anfang an durch die Diözesen eingerichtet worden. Als das Problem der Sprache politisiert wurde, begann man sich diesem Druck auch aus kirchlicher Sicht zu beugen. Die katholische Kirche Südungarns wurde sogar zu einem Vorreiter in dieser Hinsicht: wie man aus politischer Sicht einen einheitlichen ungarischen Nationalstaat verwirklichen wollte, so wollte man in

kirchlicher Sicht eine einheitliche ungarische katholische Kirche ermöglichen. So hat der damalige Csanader Bischof Alexander Bonnaz 1871 die deutschsprachige Werschetzer Lehrerbildungsanstalt mit der ungarischen in Szegedin vereinigt. Die Begründung: die jungen Lehrerabsolventen aus Werschetz verstanden kaum ein Wort ungarisch. Damit war die Ausbildung von zukünftigen deutschen Lehrern vorerst gestoppt.

Die Magyarisierungswelle, die die verschiedenen donauschwäbischen Siedlungsgebiete besonders nach 1870 erreicht hat, führte dazu, dass viele Kantorlehrer selbst ihre Namen magyarisieren mussten, um ihre Stelle behalten zu können. Diese Identitätsprobleme in den nach dem Trianon-Vertrag gegründeten neuen mittel- und südosteuropäischen Staaten führten nach dem ersten Weltkrieg zu gewaltigen Auseinandersetzungen mit der Politik jener Zeit. Dem Lehrer wurde dabei, durch seinen bedeutenden Einfluss auf Schule und Gemeinde, eine Schlüsselrolle erteilt. Doch seine Funktion als Erzieher und Kirchenmusiker – ob als Kantorlehrer, kántortanító oder dascäl – hat er weiterhin ausgeübt.



Das Landshuter Gesangbuch mit der Messe "Hier liegt vor deiner Majestät"

Die Lehrbücher der Kantorlehrer

Die meisten Lehrbücher für deutschsprachige Kantorlehrer Ungarns kamen aus Budapest oder Wien. Man hat sich aber auch nach anderen deutschen Liedsammlungen und Kirchenmusiklehrbüchern gerichtet, die aus Augsburg, Regensburg, München, Köln, Freiburg oder Düsseldorf stammten. Dazu zählten z.B. folgende:

- Donat Müller: *Der katholische Schullehrer als Kirchensänger, Organist und Kirchendiener*, Augsburg 1846
- *Erstes Sprach- und Lesebuch für die katholischen Volksschulen*, Königlich-ungarische Universitäts-Buchdruckerei, Ofen 1866
- Ferdinand Schubert, Gottfried Preyer: *Zweistimmige Kirchenlieder und Messgesänge für Volks-, Bürger- und Mittelschulen*, Wien 1877
- Adalbert Proschko, Franz Pammer: *Liederquelle: Ausgewählte Lieder für österreichische*

allgemeine Volksschulen, Linz 1893

- Dr. Jakob: *Liturgie der kirchlichen Musik*, Regensburg 1895
- Ew. Aug. Jüngling: *Erklärung katholischer Kirchenlieder für den Schulgebrauch*, Düsseldorf 1910
- Franz Mair: *Liederstrauß für österreichische Volksschulen*, 18. Auflage, Wien 1913

Besonders das Lehrbuch von Donat Müller (Augsburg 1846) fand im südungarischen Raum bei den donauschwäbischen Kantorlehrern eine große Verbreitung. Im Vorwort heißt es: „Zwei wichtige Beziehungen erhält der Schullehrer in unserer Zeit durch den ihm, besonders auf dem Lande übertragenen Mesner- und Organisten-Dienst. Beide Ämter sind kirchlichen Ursprungs, und stellen den Schullehrer in das Heiligthum der



Donat Müller: Der katholische Schullehrer



Die Kantorenbücher der Brüder Zsaskovszky fanden im Banat eine große Verbreitung

Kirche, deren Diener er wird. Die allmähliche Gestaltung und Ausbildung des äußeren Gottesdienstes in der katholischen Kirche veranlasste diese Ämter. Die Verrichtungen des Mesners und Organisten bei der Feier des öffentlichen Gottesdienstes und der sinnvollen Gebräuche stehen im engsten Zusammenhange mit dem Wesen und dem Geiste des Christenthums, sie gehen aus demselben hervor und sollen zur Erweckung und

Belebung der Religion dienen. Ihre Form oder die Art und Weise ihrer Vornahme wurden von den Vorstehern der Kirche selbst angeordnet und festgesetzt, und sie waren so heilig in den ersten christlichen Jahrhunderten, dass diese Kirchendiener die niederen Weihen empfangen und Kleriker genannt wurden. (...)

Weil das Mesner- und Organisten-Amt nicht nur an sich wichtig und ehrwürdig, sondern auch einen entschiedenen Einfluss auf Religion und Religiosität bei dem christlichen Volke, wenn auch nur mittelbar, ausübet, so werden nach den allerhöchsten Verordnungen die angehenden Schullehrer, besonders in katholischen Schullehrerseminarien, in diesen Dienstverrichtungen durch zwei Jahre hindurch unterrichtet, eingeübt, und damit die äußern Handlungen das Gepräge der Religiosität an sich tragen, wird vorzüglich auf Belebung der religiösen Gesinnung, insbesondere bei Erklärung des Sinnes und der Bedeutung der kirchlichen Gebräuche gedrungen. Orgelspiel und Gesang, wenigstens einige Kenntnisse und Fertigkeiten in diesen Zweigen der Musik, sind unerlässliche Bedingungen zur Aufnahme in das Schullehrerseminar. (...)

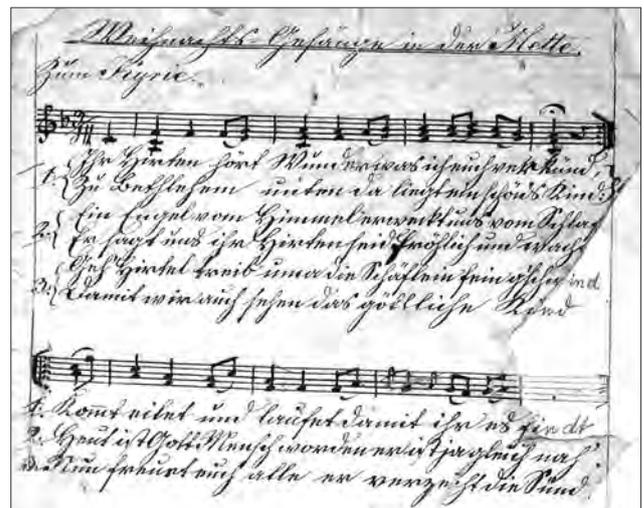
bern Handlungen das Gepräge der Religiosität an sich tragen, wird vorzüglich auf Belebung der religiösen Gesinnung, insbesondere bei Erklärung des Sinnes und der Bedeutung der kirchlichen Gebräuche gedrungen. Orgelspiel und Gesang, wenigstens einige Kenntnisse und Fertigkeiten in diesen Zweigen der Musik, sind unerlässliche Bedingungen zur Aufnahme in das Schullehrerseminar. (...)

Andreas Brunner und die Banater Weihnachtsmesse

Um 1817 ist der Lehrer Andreas Brunner gemeinsam mit anderen Familien aus Gosheim (Süddeutschland, heute Baden-Württemberg) nach Ungarn gezogen, wo man sich in Sanktanna (und Pankota) niedergelassen hat. Die Gründe seiner Auswanderung kann man aus seinen Briefen erfahren, die er aus der neuen Heimat an seine Verwandte geschrieben hat. Da in jener Zeit über mehrere Jahre hindurch eine große Hungersnot herrschte, suchten zahlreiche Bewohner Süddeutschlands nach einer Möglichkeit für eine bessere Existenz. Dazu kommt noch die Tatsache, dass Brunner ein Anhänger Großösterreichs war und seit der Auflösung des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation (1806) befand sich Gosheim unter der Herrschaft des Königs von Württemberg. In seiner großen Verehrung des Kaisers suchte er beim Durchmarsch durch Wien um eine Audienz bei ihm nach. Sie wurde ihm aber verweigert. Er habe dann gesagt, er hoffe, dass ihm einst der Herrgott gnädiger sein werde im Himmel als der Kaiser in Wien.

Die Alte Banater Weihnachtsmesse (Ihr Hirten hört Wunder) ist in vielen schwäbischen Gemeinden des Banats zur Mette oder am Weihnachtstag gesungen worden und ist in zahlreichen Liedsammlungen vorhanden. Oft wurden diese

Lieder während des traditionellen Hirtenspiels vorgetragen. Das alte Manuskript, das etwa 1820 entstanden ist, stammt aus der Feder von Kantorlehrer Andreas Brunner, der damals in Sanktanna gewirkt hat. An einer Stelle des Autographs, wo es heißt „Bruder, geh du auch mit mir, nimm dein Dudelsack auch mit dir, und Schalmayen auch...“ schrieb Brunner zum besseren Verständnis darüber: „die Schalmeien = Rohrpfefe“. Ein anderer



Das Autograph der Weihnachtsmesse, abgeschrieben von Andreas Brunner

Kantorlehrer, Hans Weisz (1903-1982), der 1922-1931 in Pankota tätig war, kannte dieses Manuskript Brunners und hat alle darin enthaltenen Lieder für gemischten Chor bearbeitet und mit seinem späteren Kirchenchor noch viele Jahre in Temeswar ausgeführt. Auch in der katholischen Kirche von Sanktanna hat man diese Weihnachtsmesse alljährlich gesungen. Die einzelnen Lieder dieser Weihnachtsmesse:

- *Ihr Hirten, hört Wunder* (Zum Kyrie)
- *In Lüften sie schwingen, das Gloria sie singen* (Zum Gloria)

- *Potztausend was hör ich da singa* (Credo)
- *Kleiner Knabe, großer Gott* (Zum Offertorium)
- *Ach, mein liebster Jesulein* (Zum Sanctus)
- *Allhier bei Mitternacht, ihr Hirten gebt acht* (Benedictus)
- *Auf, ihr Hirten, geht mit mir* (Agnus Dei)
- *Ein Kind geboren zu Bethlehem* (Zur Kommunion)
- *Heute hat Maria auserkoren* (Nach dem Singen)

Conrad Paul Wusching aus Lugosch

Lugosch zählte schon immer zu den musikalischen Zentren des Banats, hier wurden noch zu Lebzeiten Mozarts, Haydns und Schuberts deren Messen und andere kirchenmusikalische Werke aufgeführt. Die Lugoscher Minoritenkirche war zur gleichen Zeit der Kulturträger dieser Stadt. Auch die bisher älteste Banater Klavierschule stammt aus Lugosch, geschrieben und datiert 1760 von einem Mönch des Minoritenklosters. Zu den ersten Lugoscher Kantorlehrern gehörte Franz Seehorst, 1791 nannte er sich „Lehrer oder Schulmeister, Organist, Glöckner, Kirch-Pfarr- und Sakristei-diener“.

Wie bedeutend das musikalische Ansehen dieser Stadt gewesen sein mag, ist ersichtlich aus dem Entschluss des jungen, erst 21-jährigen Lehrers Conrad Paul Wusching (*10. Januar 1827 Großmanyok / Komitat Tolna, + 26. August 1900

Lugosch), als „Lehrer und Regenschori“ nach Lugosch zu kommen.

Wusching entstammt einer Handwerkerfamilie aus Großmanyok / Nagymányok, Südungarn, wo er als 17. Kind am 10. Januar 1827 zur Welt gekommen ist. Das musikalische Talent wurde recht früh in dem Jungen entdeckt und mit großen materiellen Opfern von den Eltern gefördert. Sein Lebensweg war somit von seinen Eltern vorherbestimmt: er sollte Lehrer werden. Franz Felsmann, der Oberlehrer des Ortes, übernahm die Ausbildung des Kindes, dabei musste der Junge einige Instrumente erlernen, dazu gehörte auch das Orgelspiel. Seine Studien setzte Wusching in Fünfkirchen / Pécs fort und absolvierte 1843 das Lehrerseminar. Danach war er ein Jahr in Kömlöd und vier Jahre in Buda (Ofen) tätig. Am 26. August 1848 wurde er zum „Lehrer und Regenschori“ der katholischen Kirchengemeinde zu Lugosch ernannt. Hier wirkte er ununterbrochen bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1893.

Für die Zeitspanne 1850-1900 kann man behaupten, dass Wusching eine der bedeutendsten Musikerpersönlichkeiten des Banats war. Nach der Revolution von 1848-1849 gründete er zusammen mit Liszka einen der ersten Banater Gesangsvereine, den Lugoscher Gesang- und Musikverein. Parallel zu seiner Tätigkeit als Kirchenmusiker setzte er sich bis zu seinem Tode unermüdlich für diesen Chor ein. In dieser Zeit ist das Kirchenmusikleben mit jenem des Gesang- und Musikvereins eng verbunden und es waren auch meist dieselben Sänger die in diesen beiden Chören mitwirkten. Den Lugoscher Gesangverein leitete er zwischen 1857-1895. Im Jahre 1869 hielt er sich für Studien in Würzburg auf, wo er auch unterrichtete.

In einem Brief vom 16. Juli 1874 an den Temeswarer Philharmonischen Verein führt er an, dass seine ungarischen Werke bei Taborszky & Parsch und Rozsavölgyi in Budapest und die deutschen bei Bösendorfer in Wien erschienen sind. Im Jahre 1880 erschien seine Ungarische Messe, auf deren Titelseite folgende Widmung steht:

GEDENK-BLATT
ZUM
VIERTZIGJÄHRIGEN LEHRER-JUBILÄUM
Conrad Paul Wusching's.

Lugos, den 8. September 1883.

„Dieses heilige „Gedächtnis“ beugt die Bild eines Mannes, der sich auf dem Felde der Unwissenheit und der Erleuchtung der Musik und des sozialen Lebens der Stadt zu hervorragender Verdienste erwacht, dass seine zahlreichen Schüler in Verbindung mit ihm durch die gegenwärtige Gesangs- und Musikverein bewährten haben, das Höfliche (Einsprüche) ihm die in Ehren gezeigten Staatsdiener u. Chordirektoren Conrad Paul Wusching mit einem Ehrenfeste zu begreifen, um durch ihre wertvollen Tugenden der Liebe u. Dankbarkeit durch Wert und That Ausdrukk zu verdienen. Auch wir wünschen uns der großen Zahl seiner Verehrer mit dem jungen Wünsche an, dass der Lehrer aller Welten ihn in der hohen Ehren bewahren auch in Hinsicht ungeachtet erhalten möge, dass er in dem bewährten Dienst kirchlich dankbarer Verehrung u. andrerlei Personell die Zeichen allgemeiner Hochachtung erdrukk und am diesem seine Besten verehrter Freunde Studire Huth und seine Begünstigung achtungsvoll, mit jugendlicher Energie auf der erfolgreich betretenen Bahn in voller Kraft zur Freude seiner Schüler und Freunde für das Emporkommen der Schule, für die Förderung des ungarischen Liedes und des gesellschaftlichen Lebens unserer Stadt auch fortwährend thätig sein zu können. Das wolle Gott!“

Konrad Paul Wusching, als das 17. Kind hundertfünfundzwanzig am 10. Januar 1827 zu Nagymányok im Tolnauer



(Günstig geboren, er-
scheint den ersten Luga-
sch durch den Ober-
lehrer seines Vaterlan-
des Franz Felsmann,
bekanntes besonderes
Talent für Musik, wel-
ches sich recht vor-
wiegend, sich später
den Lehrerseminar er-
reichte und seine Studien
zu Fünfkirchen fort-
setzte, gelang es ihm
durch hervorragenden
Einsatz und Ausdauer
am 10. Januar 1848 die
Lehrerseminar zu erwin-
nen. Nach in demsel-
ben Jahre begann er
eine selbstständige
Lehrertätigkeit in Kom-
löd, ging bald darauf
an die Wasserbüdler
Katholische Schule nach
Ofen, wo von er am
26. August 1848 an die
städtische Schule nach
Lugosch mit sich einem
Collegium berufen wur-
de, welcher jedoch nur
kurze Zeit in die Eigen-
schaft der Stadtgemeinde
verließ.

Das überaus fröhliche
Ereignis - Geburt,
erfolgte aus der ersten
Volksversammlung zu
Lugosch, lautet wie folgt:

Wusching Konrad de Besenabnehmer János nekünk! Ezzel mindenünk meglátja, hogy városunk iskoláján ma már azaz grófokozott, azaz azok felvették közt - köztünk azok azok mellett is - egyen akaratú iskolátk tanítónak: „Hans Weisz“ - vértel köztig, hogy annak köztig azok meg-
jött a mellesleg: még akaratú iskolátk által talál-
dosunk a köztig azok által, melyek által itteni
munkára vonatkozunk. Azokban
Szent István király tiszteletére, melyek 1.1. Szeptember
napjának emlékeztetést járni kezdő gyerekek, kinek elvárás-
okkal hozta megajánok a tanításban. Mire

Magyar mise. Szövegét írta Garay Alajos zenéjét négy szólamu férfikarra szerzé és Nagyságos és főtisztelendö Kümmer Henrik János, apát-és Nagyvárad kananok úrnak sab. mély tisztelettel ajánlja Wusching Conrad Pál. Op. 41. Druck von H. Meyer in Wien. [Ungarische Messe. Text von Garay Alajos, für vierstimmigen Männerchor komponiert und gewidmet Hochw. Herrn Heinrich Johann Kümmer, Abt und Großwardeiner Domherr, von Conrad Paul Wusching, op. 41. Druck von H. Meyer in Wien]

Einiges über sein Wirken in Lugosch erfahren wir aus dem ungarischen *Erinnerungs-Blättchen* vom 9. September 1883. Dann nämlich fand in Lugosch das Fest des Jahres statt: das 40-jährige Lehrerjubiläum von Conrad Paul Wusching. Der Herausgeber dieser Jubiläums-Schrift, Wenczey Jánosch, schrieb als Titel: *Jubiläum-Erinnerungs-Blättchen für Gelegenheiten erscheint alle 40 Jahre um Mitternacht, Lugosch den 9. September 1883*. Zu dieser Gelegenheit wurde Wusching auch mit der Goldenen Erinnerungsmedaille des Gesangsvereins ausgezeichnet. Wusching muss ein sehr beliebter Lehrer und Bürger der Stadt Lugosch gewesen sein, was anhand des Festablaufes zu entnehmen ist. Es kam der Karansebescher Musik- und Gesangsverein, der Temeswarer Philharmonische Verein, der Ungarische Lehrer-Verein, die Vereinigung der Musiklehrer und der Steierdorfer Gesangsverein. Für den Lugoscher Musik- und Gesangsverein war dies eine große Ehre, aber auch eine große Aufgabe, die Empfänge vorzubereiten. Alle Chöre beteiligten sich an dem Ständchen für den Jubilar, Franz Scherff hielt die deutsche Ansprache, Miksa Putnik die ungarische. Im Gasthof *Ungarischer König* fand am gleichen Abend ein Chorvortrag des Lugoscher Chores statt und Sonntag wurde Wusching in der Kirche gefeiert: in der 9-Uhr-Messe sang der Mädchenchor der Klosterschule und um 10 Uhr war das feierliche Hochamt, in dem die *Krönungsmesse* Mozarts erklang. Auch das *Graduale In te Domine speravi* von Wusching wurde gesungen, eine frühe Komposition, die in Budapest gedruckt wurde. Das Männerquartett gab sein Bestes: Franz Scherff, Josef Holzmann, Ernst Pauck und Moritz Fischl.

Der Wiener Impresario Ignaz Kugel brachte am 3. Mai 1884 in seinem Blatt *Wiener Signale. Wochenschrift für Theater und Musik* (7. Jg., Nr. 18) einen Bericht über ein Konzert des Lugoscher Gesang- und Musikvereins, das von Wusching geleitet wurde. Darin wurde besonders dessen erfolgreiches Wirken erwähnt: „... *Daß alle Concertnummern gut studiert waren und ihre Wirkung nicht verfehlten, war aus den Applausstürmen zu entnehmen. Die Frauenchöre klangen rein und hübsch schattiert sehr wohlthuend, was jedenfalls*

zum Lobe des Chorleiters gerechnet werden muß. Das war ein gelungenes Concert, welches dem Vereine wieder ein neues Verdienstblatt seiner vieljährigen Wirksamkeit anreicht.“

Vier Jahre später, am 24. November 1887, erschien in der Budapester Musikzeitung *Zenelap* aus Anlass seines 60. Geburtstags ein Porträt und eine kurzgefasste Biographie: der Name des Lugoscher Komponisten und Kantors Conrad Paul Wusching war in der ganzen ungarischen Monarchie weit verbreitet. Kaiser Franz Josef überreichte ihm als Anerkennung für seine kulturellen Verdienste das Goldene Kreuz. Viele Musik- und Gesangsvereine ernannten Wusching zu ihrem Ehrenmitglied und seine Kompositionen wurden von den meisten Chören Ungarns gesungen. Noch zwei Jahre vor seinem Tode, am 7. August 1898, fand in Temeswar ein Wusching-Konzert der Temeswarer Gewerbe-Harmonia in den eigens dafür geschmückten Lokalitäten des Hotels „Pfau“, anlässlich der Überreichung des Ehrenmitglied-Diploms an den greisen Komponisten statt. Von mehreren Temeswarer Gesangsvereinen wurden nur Kompositionen Conrad Paul Wuschings aufgeführt.

Das kompositorische Schaffen Conrad Paul Wuschings ist sehr reichhaltig: über 170 Werke sind zwischen 1851 und 1900 entstanden, davon sind uns noch knapp 30 Werke erhalten geblieben. Darunter das *Tantum ergo* als Opus 1, datiert „März 1851“, die Antiphon *Ecce sacerdos magnus*, datiert 24. Oktober 1855, ein Werk das für den Empfang des Kardinals und Erzbischofs von Bologna komponiert wurde, und die *Pauline-Messe*, als Opus 133 mit dem Vermerk „*Villa Weingartenheim 'Gonduzö'*, 7. August 1890, wurde am 4. Oktober 1890 zum ersten Mal aufgeführt“. Viele seiner Werke wurden auch veröffentlicht, darunter Lieder mit Klavierbegleitung und ein Streichquartett.

Ein besonderer Verdienst gebührt Wusching für die regelmäßige Aufführung wertvoller klassischer Kirchenmusik. Er selbst vermerkte auf dem Einband der *Sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuze* von Joseph Haydn im Jahre 1862, dass die Aufführung sehr gut besucht war und einen großen Erfolg hatte.

Johann Felsmann (* 3. Februar 1839 Großmátyok / Komitat Tolna, + 15. Jan. 1891 Lugosch) kam auf Empfehlung seines Onkels Conrad Paul Wusching als Lehrer nach Lugosch und wirkte hier viele Jahre als Organist und Klavierlehrer. Er war lange Zeit Mitglied des Kirchenchores und des Lugoscher Gesang- und Musikvereins. Felsmann half Regenschori Wusching auch beim Kopieren von Notenmaterial, viele Abschriften aus der damaligen Zeit stammen aus seiner Hand. 1865 gab Felsmann in Lugosch das *Taschenbuch für Gesangsvereine* heraus.

Anton Leopold Herrmann aus Neuarad

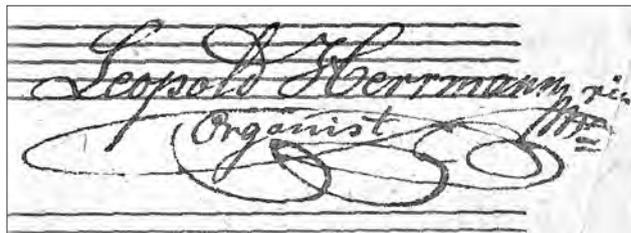
Anton Leopold Herrmann (1819-1897) war wohl der Bedeutendste unter den Neuarader Kantorlehrer. Am 27. Juli 1845 trat er diese Stelle an. 1888 erhielt er von seinen gewesenen Schülern zu seinem 50. Lehrerjubiläum einen Lorbeerkranz, die Namen seiner Schüler sind alle auf die Blätter des Kranzes eingeritzt. Herrmann gründete auch das *Neuarader Quartett*, das aus folgenden Männerstimmen bestand: Leopold Wojcsek (1. Tenor), Anton Leopold Herrmann (2. Tenor), Ambrosius Orth (1. Bass) und Anton Winkler (2. Bass). Von ihm ist uns eine Abschrift der Arie aus Bachs Pfingstkantate erhalten geblieben, *Mein gläubiges Herze Frohlocke*, der Text wurde auch in die lateinische Sprache übertragen.

Von den Kompositionen Leopold Herrmanns sind uns bisher folgende bekannt:

- *Offertorium (Confirma hoc Deus)*, für Basso Solo und Orchester
- *Zwei Tantum ergo*
- *Laudate Dominum*, für Sopran-, Alt-Solo und Orchester
- *Ascendit Deus*, für Alt-Solo und Orchester
- *Pie Jesu fili Dei*, für Sopran-Solo und Orchester
- *Dominus dixit*, für Alt-Solo und Orchester
- Gesänge zum Karfreitag (a capella): *Herr, mit Zittern* (Tractus I), *O du mein Volk* (Popule meus), *Trauer Himmel*, *Die Erde bebte* (Vexilla regis), *Rette mich* (Tractus II)

Herrmanns Namen finden wir auch in einem Manuskript des Temeswarer Komponisten Vincenz Maschek, dessen Werk in Neuarad aufgeführt wurde. Dass Herrmann auch ein guter Kenner und Förderer des Kirchenliedes war, belegt sein handgeschriebenes Liederheft zur Wallfahrt nach

Maria Radna aus dem Jahre 1846. Aus seiner Feder stammt auch die Abschrift des Marienliedes *Marienblume (Es blüht der Blume eine)*. Dieses Lied gehört zu den beliebtesten Marienliedern der Donauschwaben und wird auch nach mehr als 150 Jahren gerne gesungen. Dieses Manuskript stammt vermutlich aus dem Jahre 1845 und gehört zu den ältesten handschriftlichen Quellen dieses Liedes.



Dass Anton Leopold Herrmann in der Gemeinde sehr beliebt und geschätzt war, erfahren wir aus einer Beschreibung der Gemeinde Neuarad aus dem Jahre 1859: „(...) *Endlich zur Verherrlichung des Gottesdienstes ein Organist mit einem angemessenen Gehalt aus Gemeinde Mitteln errichtet - wodurch für einen Marktflücken herrliche musikalische Aemter, ansonderlich durch den nun angestellten rastlos thätigen Organisten Leopold Hermann, welcher die Ortskinder in Musik Fache mit Erfolg heranbildet, aufgeführt werden*(...)“. Sein erfolgreiches Wirken wurde selbst in der Erzählung des ungarischen Arader Schriftstellers Zsigmond Miklós aus dem Jahre 1910 festgehalten: Erinnerung an den bescheidenen Neuarader Organisten, der den Kaiser Franz Josef mit seinen Kompositionen begeisterte. Also noch Jahre nach seinem Tode erinnerte man sich seiner Persönlichkeit.

Michael Huber aus Warjasch

Michael Huber (* 1784 Hof am Leithagebirge / Niederösterreich, † 2. August 1856 Sekeschut / Secusigiu) war zwischen 1806-1836 als Kantorlehrer in Warjasch tätig. Er kam 1805 in diesen Ort. Michael Huber war ein großer Musikliebhaber und diese Liebe zur Musik übertrug er auch an seine Kinder: es waren nicht weniger als 14. Für seine pädagogischen Verdienste wurde er vom König mit dem Silbernen Verdienstkreuz mit Krone ausgezeichnet. Im Jahre 1856 starb er in Sekeschut und wurde auf dem Warjascher Friedhof begraben. Sein Nachfolger 1836-1869 wurde Mathias Huber. Um die Jahrhundertwende war Josef Kertész Schuldirektor und später auch Kantor. Zu



Grabstätte des Warjascher Kantorlehrers Michael Huber

dessen 25-jährigem Jubiläum als Direktorlehrer, am 6. Dez. 1898 sangen auch die Singmädchen (der Kirchenchor) bei der Feier ein Lied.

Nach den beiden Kantorlehrern Huber aus Warjasch und Grünns aus Perjamosch wurde 1923 die *Huber-Grünns-Gruppe des Bundes Banater Deutscher Sänger* benannt. Über 80 Jahre (1806-1888) betreuten die Hubers die Organistenstelle

der katholischen Kirche in Warjasch. Auch Karl Huber entstammt dieser Familie und ist am 1. Juli 1827 hier zur Welt gekommen. In die Musikgeschichte ist Jenö Hubay (Eugen Huber) eingegangen, als ein Nachkomme Michael Hubers war er einer der bedeutendsten Geigenlehrer seiner Zeit und unterrichtete an der Ungarischen Musikakademie.

Leopold Magenbauer aus Werschetz

Leopold Magenbauer (1834 - 15. April 1901) wurde in Werschetz geboren, 1853-55 besuchte er die Lehrerbildungsanstalt in Sankt Pölten, 1855 erlangte er das Lehrerdiplom für deutsche Volksschulen. In den vierzig Jahren seiner Tätigkeit als Pädagoge, Kantor und Komponist verbrachte Magenbauer viele Jahre in Hatzfeld, Kathreinfeld und Großkikinda. Seine älteste Komposition die uns erhalten geblieben ist stammt aus dem Jahre 1864: *„GRUSS des Hatzfelder Männergesangs-Vereines bei der glücklichen Rückkehr der Hochgeb. Frau Baronin L. v. Csekonic-Lipthay am 5. Oktober 1864. Vierstimmiger Männerchor von Leopold Magenbauer“*. Die gräfliche Familie Csekonic spielte im kulturellen Leben Hatzfelds eine bedeutende Rolle. Im Schloss Csito erteilte Leopold Magenbauer der Gräfin Klavierunterricht und hier fanden auch regelmäßig Musikabende statt. Es ist deshalb auch anzunehmen, dass der Hatzfelder Männergesangsvereins bereits einige Jahre vor 1865 gegründet wurde.

In Hatzfeld war Magenbauer von 1860 bis 1867 als Unterlehrer tätig. Bereits zum Fasching des Jahres 1865 trat der Männerchor vor dem Publikum auf was wir aus der Handschrift des Komponisten erfahren können: *HERR MEIER. Komisches Männerquartett von C. Kunze. Hatzfeld am 31. Jänner 1865, Leopold Magenbauer*. Dieser hat nicht nur eigene Kompositionen geschrieben sondern bearbeitete auch Werke anderer Komponisten wie z.B.: *„HUSZAREN GRUSZ MARSCH für Orchester arrangiert von Leopold Magenbauer“* (undatiert) und *„GEBET VOR DER SCHALCHT. Gedicht von Th. Körner, für vierstimmigen Männerchor komponiert von Storch, harmonisiert von Leopold Magenbauer. Hatzfeld am 14. Juli 1866“*.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts gab es bereits in den meisten deutschen Dörfern des Banats in Gesangsvereine organisierte Chöre wie auch Bläserorchester und kleine Symphonieorchester. Leopold Magenbauer komponierte u.a. auch ein Werk für Flügelhorn und Orchester, dessen voll-



Leopold Magenbauer

ständiger Titel lautet: *„VARIATIONEN für das Flügelhorn mit Begleitung von 2 Violinen, Viola, Cello, Violon, Flöte, Klarinette und 2 Hörnern von Leopold Magenbauer“*.

Als Begründer des Hatzfelder Männergesangsvereins widmete er zahlreiche Kompositionen diesem Chor was auf den Manuskripten festgehalten wurde:

- *„HATZFELDER SÄNGERGRUSS. Zur Begrüßung der zum Fahnenweihfeste am 15. August 1865 ankommenden fremden Sängergästen. Komponiert und*

dem löblichen Hatzfelder Gesang-Vereine freundlichst gewidmet von Leopold Magenbauer, Lehrer und Organist zu Katalinfalva“

- *„EINE MAIENNACHT. Gedicht von Lünecke. Für vierstimmigen Männerchor mit Tenor-Solo komponiert und dem Hatzfelder Männergesangs-Vereine gewidmet von Leopold Magenbauer. Hatzfeld am 29. Mai 1866.“*

- *„GUTE NACHT. Gedicht von Th. Körner für Soloquartett und 4stimmigen Männerchor komponiert und dem Hatzfelder Männergesangs-Vereine gewidmet von Leopold Magenbauer. Hatzfeld am 10. Juni 1866.“*

- *„SÄNGERHOCH für 4 Männerstimmen. Dem Hatzfelder Gesangsvereine freundlichst gewidmet von seinem Ehrendirigenten Leopold Magenbauer. Katalinfalva am 22. Juli 1868.“*

Wie jeder Gesangsverein brauchte auch der Hatzfelder Männergesangsverein seinen Wahlspruch der zum Beginn jedes Auftritts gesungen wurde. Leopold Magenbauer bekam diese ehrenvolle Aufgabe und schrieb die Musik zu diesem Text: *Frei und treu in Lied und Wort, fest durch Eintracht immerfort*. Es handelt sich dabei um künstlerisch und satztechnisch gelungene Kompositionen die über dem Durchschnitt der damals entstandenen Werke für Männerchöre herausragen.

Leopold Magenbauer schrieb auch Chormusik auf ungarische Texte, was ausdrücklich nach dem Ausgleich auch von der deutschen Intellektualität des Banats verlangt wurde. 1882 schrieb er für

den Hatzfelder Männergesangverein den Wahlspruch auf ungarischen Text: „A ZSOMBOLYAI DALÁRDA JELIGÉJE, 18.12.1882“. Im Jahre 1887 entstand eine Komposition die in der ungarischen Musikzeitschrift „Apollo“ (Herausgeber Johann Goll) in Budapest erschienen ist: „*Királyért, hazáért!*“ (Für König und Vaterland). Als Kirchenkomponist war Magenbauer kein unbedeutender Meister. Leider ist von seinem kirchenmusikalischen Schaffen nur ein einziges Werk erhalten geblieben: „*BEATUS VIR. Offertorium für Männerchor mit Tenor Solo komponiert von Leopold Magenbauer.*“ (undatiert). Selbst diese einzige Komposition ist von besonderer Schönheit.

Vermutlich war Magenbauer in der Zeitspanne 1868-1875 als Kantorlehrer in Hatzfeld und danach bis zu seiner Pensionierung (1895) in Großkikinda tätig. 1877 bekam er den Auftrag, dem Schulinspektor Anton Steinbach eine Komposition zu widmen. Anton de Padua Steinbach (*1836 Blumenthal, +1899 Großbetschkerek) wurde 1876 zum Schulinspektor des Torontaler Komitats mit dem Amtssitz in Großbetschkerek ernannt. Zu seinem Namenstag, am 12. Juni 1877, brachte der Chor des „Südungarischen Lehrerverbandes“ ein Ständchen, dabei wurden zwei Werke von Leopold Magenbauer vorgetragen: „*Honfidal*“ (nach Sándor Petöfi) und „*Morgenwanderung*“ (nach Geibel Manó). Beide Männerchöre wurden 1877 bei Franz Pleitz in Großbetschkerek veröffentlicht. Wenn im Chor *Honfidal* der Rhythmus und die Melodik dem Charakter der ungarischen Volksmusik angepasst sind, so ähnelt das zweite Werk

einem romantischen deutschen Chorgesang.

Der bisher aus geheimnisvollen Gründen für uns bisher unbekannt gebliebener Musiker war nicht nur ein bedeutender Pädagoge sondern auch ein vorzüglicher Komponist, dessen Werke in der damaligen Zeit weit über die Grenzen des Banats hinaus bekannt waren. So wurde selbst in der St. Josefskathedrale in Bukarest eine Komposition von ihm aufgeführt: *Ecce sacerdos magnus*, für gemischten Chor, Orgel und Orchester. Das Autograph entstand am 7. April 1877 und der Komponist selbst nennt sich unter seiner Unterschrift „*Organist in Groß-Becskekerek*“. Aufgeführt wurde dieses Werk vom damaligen Bukarest Domkapellmeister Josef Paschill, ein gebürtiger Wiener.

Leopold Magenbauer wirkte um die Jahrhundertwende als Chorleiter in Turnu-Severin, eine Hafenstadt an der unteren Donau in der Kleinen Walachei, die zu Rumänien gehörte. Hier gab es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts den *Internationalen Männergesangverein Frohsinn Turnu-Severin*. Schon der Name sagt aus, dass er aus deutschen (österreichischen) und rumänischen Sängern bestand. Leopold Magenbauer verbrachte hier vermutlich die letzten Jahre seines Lebens. Seinen Namen finden wir in einem Konzertprogramm vom 11. Dezember 1897. Hier wirkte er neben Seeler als Dirigent, seine Tochter spielte den Klavierpart. Das Programm ist in rumänischer und deutscher Sprache gedruckt und beinhaltet rumänische und deutsche Chöre und Lieder. Dieses Programm wurde als Einladung an den Temeswarer Philharmonischen Verein gesendet.

Georg Scherka aus Hatzfeld

Georg Scherka (* 3. April 1833 Böhmen, † 28. Januar 1915 Hatzfeld) war zweifellos der bedeutendste Hatzfelder Kirchenmusiker. Er studierte u. a. auch in Wien und war ab 1857 in Lippa als Lehrer tätig. 1858 kam er nach Hatzfeld und wirkte bis 1914 als Organist an der katholischen Kirche. 1882 gab er in Hatzfeld ein Präludienbuch für die Orgel heraus und 1881 erschien sein kirchliches Gesangbuch: *Kirchengesänge für katholische Christen. Nebst den Sonn- und Festtags-Vespern, Begräbnisgesängen, und einem Anhang von Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht-, Communion- und andern Gebeten, nebst mehrerer Litaneien. Für die Hatzfelder christliche Gemeinde gesammelt. Nagy-Szent-Miklós 1881*. Davon sind auch noch andere Ausgaben erschienen: Hatzfeld 1902 und Zsombolya (auch Hatzfeld) 1912. Peter Jung veröffentlichte



112 Präludien für die Orgel

in der *Hatzfelder Zeitung* vom 9. April 1933 einen interessanten Artikel zu dessen Leben: *Georg Scherka, der Erzieher der Gemeinde Hatzfeld. Zu seinem 100. Geburtstag.*

Die Banater Lehrerfamilie Ferch

Matthias Ferch sen. (* 17. Dezember 1800 Guttenbrunn, † 6. März 1862 Bogarosch) absolvierte

1819 die Temeswarer Lehrerbildungsanstalt und kam als Unterlehrer nach Guttenbrunn und Lippa

(1819-1832), zwischen 1832-1836 wirkte er in Bogarosch, 1836-1861 dann auch als Kantorlehrer. Viele seiner Nachkommen haben auch diesen Beruf ausgeübt. Matthias Ferchsen. gilt als der Banater Stammvater der Ferch-Familie, aus deren Reihe zahlreiche Pädagogen, Musiker, Maler, Lehrer und Priester hervorgingen.



Wilhelm Ferch



Josef Ferch

Josef Ferch kam am 31. Januar 1840 in Bogarosch zur Welt. Im Jahre 1862 übernahm er nach dem Tod seines Vaters die Stelle des Oberlehrers in seinem Heimatdorf. 1867 heiratete er die Tochter des Lovriner Oberlehrers Josef Eisenkolb, Crescentia Wilhelmine, sie werden 9 Kinder haben. Aus der Familie Ferch entstammen zahlreiche Gelehrte, Geistliche, Musiker und Maler. Josef Ferch war einer der ersten Intellektuellen dieser Familie und gleichzeitig Erzieher mehrerer Generationen von zukünftigen Lehrern und Musikern.

Wie es damals üblich war, übte der Oberlehrer oder Direktorlehrer gleichzeitig auch den Beruf des Kantors und Kirchenmusikers der Dorfkirche aus. Über Josef Ferch können wir in einer Festschrift von Friedrich Ferch folgendes lesen:

Ein gediegenes Wissen und Können in vielen Wissenschaften und Künsten halfen auch mit – immer den Kern der Sache treffend – einen ungewöhnlichen Pädagogenerfolg zu erzielen. Wer seine Zeichnungen und Ölgemälde sah, glaube mit einem Künstler zu tun haben; wer sein künstlerisches Klavier- und Orgelspiel hörte, seinem prächtigen Gesang lauschte, meinte, er wäre der vollendete Tonkünstler. Seine Unterlehrer, die ihm beim Organistendienste behilflich waren, wurden zu regelrechten Organisten erzogen. Sie bekamen von ihm die Orgelbegleitungen der Kirchenlieder in mustergültigem Orgelsatz und hatten nach tüchtiger Ausbildung bei Konkurrenzen den anderen Bewerbern gegenüber ein leichtes Spiel. Es war eben eine gute Empfehlung seine Fortbildung beim Herrn Oberlehrer Ferch genossen zu haben.

Die Kirchenmusik in Bogarosch war eine berühmte, nicht nur auf der Heide, sondern auch über sie hinaus, dank der künstlerischen Bildung und Begabung dieses Gemeindelehrmeisters. Wenn an großen Festtagen – so am Kirchenfeste am 15. August – außer Orgel und Gesang auch noch die Blech-Musikkapelle des Dorfes anstimmte, so wurde vor der „großen Messe“ in einem Schulzimmer erst eine sehr strenge Probe gehalten und erst, wenn die Kapelle an Probesende einen

lustigen Marsch anstimmte, dann wussten wir draußen lauschenden Kleinen, dass Alles in Ordnung war. Im Hochamte ertönten dann die einstudierten Lieder mit Orgel- und Orchesterbegleitung von einer anmutigen Schar schwäbischer Sängermädel gesungen in feierlichster Weise. Der bescheidene

Chroniker dieser Zeilen ist seit dieser Zeit schon viel in der Welt herumgeflogen, doch kann er wahrhaftig sagen, dass er etwas feierlicheres als ein solches Hochamt in der kleinen Dorfkirche, oder bei der Fronleichnamsprozession oder österlichen Auferstehung nirgends anderswo erlebt hat. Es zittern die Gefühlssaiten seiner Seele auch heute noch bei diesen feierlichsten Erinnerungen, während die rasselnde Schreibmaschine diese Zeilen aufs Papier bringt. Selbst feine Musikkenner haben diese Andachten mit wahren Hochgenusse und Respekt bewundert.

Die auch im Druck erschienene Klavierkomposition *Erinnerungen an Graz*, gewidmet den Schwestern Irma v. Fürst und Anna v. Humayer, geb. von Kempfski, bestätigt die musikalisch schöpferische Kraft dieses großen Kantors. Es ist mir auch heute noch in bester Erinnerung, wie ich an Werktagen in der stillen Messe manchmal ganz neue, schöne, noch nie gehörte Kirchenlieder in formvollendeter, künstlerischer Weise, von seinem wundervollen Organe vortragen hörte. Vor ihm der Text des Liederbuches, die Melodie, völlig neu, im Augenblick des Vortrages eronnen, mit schönem Orgelsatz umspinnen, alles auf einmal erdacht, sogleich ausgeführt und nach dem Verhalten in der kleinen Dorfkirche allsogleich dem Vergessen preisgegeben... Das waren nicht nur Improvisationen ersten Ranges, sondern auch das andächtigste Gebet einer glaubenden Seele, welches dem Allmächtigsten, dem Geber solcher Gaben, nur dargebracht werden kann... Sie wurden nicht gesammelt, nicht abgeschrieben, es wurden statt ihrer immer neue erschaffen.

Der Schulgesang in seiner Klasse war dem entsprechend auf hoher Stufe. Alle Schüler mussten singen und wurde keiner wegen seines schlechten Gehörs – wie es mancherorts üblich war – ausgeschaltet. Ein Harmonium, auf welchem manchmal einer seiner kleinen Musikschüler den Kinderchor begleiten musste, verhalf zur musikalischen Bildung. Die Sängermädchen waren indes aus der Reihe der aus der Schule schon ausgebliebenen

Schülerinnen mit glockenreinen Stimmen erwählt und leisteten vorzügliches. Als einmal Seine Hochwürden Herr Bischof Bonnaz bei Anlass einer Firmung in Bogarosch weilte, wurde ihm von den Schülern der oberen Klassen ein Ständchen dargebracht. Der hohe Kirchenfürst war eher auf einen langweiligen, einstimmigen und bestenfalls leidlichen Gesang gefasst. Wie groß war jedoch seine Überraschung, als er einen prächtigen, wohlgeschulten, vierstimmigen Kinderchor erschallen hörte. Das klang wie Engelsang, so rein, so schön. Nach Beendigung eines reichhaltigen, künstlerischen Programmes äußerte sich der Gefeierte: „Kann man denn auch so etwas Schönes produzieren?“ Von den vielen Ausdrücken seines Lobes und seiner großen Überraschung war dies wohl der deutlichste. Der hohe Kirchenfürst war dann auch immer ein wohlwollender Gönner des Bogaroscher Lehrers und Kantors geblieben.

Wilhelm Ferch kam am 3. Mai 1881 in Bogarosch zur Welt und besuchte 1893-1897 das Piaristengymnasium in Szegegin und danach bis 1901 die Lehrerbildungsanstalt in Szegegin und Temeswar. Zwischen 1901-1906 wirkte er als Lehrer an der Herrschaftsschule Julienhof des Grafen Csekonic bei Hatzfeld. Bereits in seiner Jugendzeit trat er als hervorragender Pianist bei ver-

schiedenen Konzerten auf. In den Jahren 1906-1920 war er als Lehrer und gleichzeitig als Chorleiter des Männergesangsvereins in Werschetz tätig, bevor er 1920 nach Budapest umzog. Es war die Zeit nach dem ersten Weltkrieg, das Banat wurde gegen den Willen der einheimischen Bevölkerung in drei Teile zerstückelt und so entschied er sich in Budapest nieder zu lassen. Wilhelm Ferch wollte in der ungarischen Hauptstadt eine Professorenprüfung für Klavier am Landeskonservatorium ablegen, gleichzeitig strebte er eine Stelle als Korrepetitor an der Budapester Oper an. Berichten zu folge, starb er am 25. Juni 1922 an der Orgel der Budapester Matthiaskirche infolge eines Herzinfarkts.

Er gilt als der Verfasser des Liedes *Mein Heimatland, Banaterland* nach dem Hatzfelder Dichter Peter Jung. Dieser Männerchor entstand 1922 in Budapest, wurde von Edmud Ferch für gemischten Chor bearbeitet und bei Friedrich Ferch in Temeswar verlegt. Josef Linster bearbeitet diesen Chor und erst dadurch fand er eine große Verbreitung im ganzen Banat. Desiderius Jarosy schrieb in diesem Zusammenhang in der *Banater Musikzeitung* gar von der zukünftigen Hymne der Banater Schwaben. Von Wilhelm Ferch stammen auch einige geistliche Kompositionen.

Josef Schober und sein Marienlied *Mit frohem Herzen will ich singen*

Josef Schober erblickte 1841 in Gödre das Licht der Welt und wird hier in seinem Heimatort am 13. November 1917 auch seine letzte Ruhe finden. Seine *Trauerlieder* und *Abschiedslieder* bei Begräbnissen, die im Jahre 1879 in Fünfkirchen erschienen sind, erfüllten einen sehnlichen Wunsch der Kantoren. Einige Jahre später veröffentlichte Josef Schober im Verlag von Johann Dvorzsák, Budapest, eine Sammlung von Marienliedern mit dem Titel: *Zwölf Lieder zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria* für eine Singstimme mit Orgelbegleitung. Diese Sammlung hatte einen solchen großen Erfolg, dass sie in mehreren Auflagen bis 1905 erscheinen wird. Der Verfasser von Text und Melodie war *Josef Schober, Lehrer und Sänger an der Pfarrschule in Gödre, der Diözese Fünfkirchen in Ungarn*. Sein beliebtestes Lied daraus wurde *Mit frohem Herzen will ich singen*, das die Herzen der Gläubigen erobert hat. Dieses Lied wird heute noch, zum Beginn des 21. Jahrhunderts, nicht nur von den Donauschwaben auf der ganzen Welt gerne gesungen.

Eigentlich ist dieses Lied das achte Lied in diesem Zyklus, also nur eines in dieser ganzen Reihe von kirchenmusikalischen Kostbarkeiten. Deshalb sollte man auch einen Blick auf die anderen Marienlieder werfen. Bedenkt man, dass Josef Schober nicht nur die Melodien sondern auch sämtliche



Josef Schober: Zwölf Lieder zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria

Texte dieser 12 Lieder erdacht hat, so ist dies für einen einfachen Kantorlehrer eine bemerkenswerte Leistung. Gleich beim ersten Blick auf die Noten muss man feststellen, dass Text und Musik eine gelungene Einheit bilden. Was im Text verständlich, schlicht und einfach ausgesprochen wird, wird durch die Melodie und die schlichte Harmonik unterstrichen. Das Lied *Mit frohem Herzen will ich singen* beginnt mit derselben Tonfolge wie das ebenfalls beliebte *Deutsche Hochamt* von Michael Haydn *Hier liegt vor deiner Majestät*. Schwungvoll und lebensfroh wird dieses Ma-

rienlied angestimmt. Natürlich spricht in diesem Lied auch die Lebenserfahrung Josef Schobers mit, dessen arbeitsreiches Leben nicht immer „auf Rosen gebettet war“, wie es Michael Hirth 1993 bei einer Feier im Dom zu Fünfkirchen gesagt hat. Einem Bericht nach, soll er dieses Marienlied auf der Heimreise zu seiner totkranken Tochter kom-

poniert haben. Zu seinen Ehren hat man 2015 in der katholischen Kirche von Gödre, in der er viele Jahre als Kantor gewirkt hat, eine Gedenktafel errichtet. Dieses Lied wurde auch in andere Sprachen übersetzt und die Anfangszeilen kann man sogar als Malerei an der Emporenbrüstung der Wallfahrtskirche von Mariagyüd finden.

Johann Weber aus Schöndorf

Johann Weber (* 15. Januar 1885 Schöndorf, † 10. Januar 1948 Blumental) war zwischen 1904-1920 als Kantorlehrer in Schöndorf tätig. Er leitete hier auch den Männergesangsverein und war später Kantorlehrer in Blumental (1944-1948). 1910 erschien sein Gesangbuch, das er gemeinsam mit Michael Seitz herausbrachte und im ganzen Banat Verbreitung fand: *Christkatholisches Erbauungsbuch in Gebeten und Gesängen. Szépfalu 1910.* (über 1200 Seiten stark). Johann Weber ist der Schöpfer von über 300 Kompositionen.



Johann Weber: Zwei Weihnachtslieder

Eine große Verbreitung fanden vor allem seine Lieder. So erschien etwa 1925 das Heft *Zwei Weihnachtslieder für Singstimme mit Orgel oder Harmonium, komponiert von Johann Weber, Opus 206.* In Eigenverlag mit Vorbehalt aller Rechte. Zu beziehen beim Eigentümer in Schöndorf, Rum. Banat Temes. Lith. Maxim Kállai, Arad. Das erste Lied *Sei uns begrüßt* ist für eine Stimme und Orgel und das zweite Lied *Ehre sei Gott in der Höhe* für zwei gleiche Stimmen und Orgel.

Anton Glasz aus Lovrin

Vom Lovriner Kantorlehrer Anton Glasz (1799-1873) stammt ein Orgelbuch mit dem Titel *Praeludium, nebst mehreren Kirchengesängen in diesem Buche enthalten für Anton Glasz, Lehrer der Trivial-National Schule.* Die Abschriften stammen aber aus älterer Zeit, vermutlich noch vom Ende des 18. Jahrhunderts.

Die 9 Orgelstücke wurden als Vorspiel oder Nachspiel zum Gottesdienst verwendet, einige dieser 9 Präludien sind auch nur wenige Takte lang. Interessant ist der musikalische Aufbau der verschiedenen Orgelbegleitungen zu den Liedern: nach jedem Vers folgt eine Art Kadenz, die aus Tonleiter oder schnellen Läufen besteht, oft auch in Terzen oder Sexten auszuführen. Diese Art des Orgelspiels finden wir in vielen Banater Orgelbüchern des 19. Jahrhunderts. Da die Gemeinde meist in einem sehr langsamen Tempo die Kirchenlieder sang, „füllte“ der Organist die Phrasierungen und Atempausen mit diesen „Ornamenten“ und Übergängen zum nächsten Vers aus. Der Gesang in den Banater Kirchen ist meist sehr getragen, die Lieder sprechen die

Gläubigen an. Alle deutschen Kirchenlieder sang man mit der „schwäbischen Terz“ und der Sext. Die Singmädchen trafen sich regelmäßig zum Einlernen neuer Gesänge, die der Kantor mit ihnen einübte, Gesang war meist Frauensache.

Von besonderem Wert ist die Sammlung von Adventsliedern eines Lovriner Kantors, vermutlich vom Ende des 18. Jahrhunderts.

Alle Lieder sind mit einer künstlerischen Orgelbegleitung versehen und an jedes Lied ist ein Orgelnachspiel angeschlossen. Am Schluss der Sammlung ist das Weihnachtslied notiert, *Ein Kind geboren zu Bethlehem, Alleluja.* Dieses Lied beginnt mit einer Pastorale und endet mit einem pastoralartigen Nachspiel. Diese Sammlung hebt die Bedeutung der Orgel im Gottesdienst jener Zeit hervor, selbst in der Adventszeit war es üblich, auf der Orgel kürzere Vor- und Nachspiele vorzutragen. Auch die *Majestätsmesse* Michael Haydns ist uns in einer alten Lovriner Abschrift erhalten geblieben. Sie endet mit einem Postludium, überschrieben mit *Andante*, für Orgel.



Das Lovriner Orgelheft von Anton Glasz



Martin Kurzhals: Deutsche Messe

Martin Kurzhals aus Komlosch

Von Martin Kurzhals (* 22. August 1871 Kleinjetscha, † 22. April 1956 Temeswar), der zwischen 1890-1909 als Kantorlehrer in Komlosch tätig war, sind einige Kompositionen und Liedsätze erhalten geblieben: *Hosanna filio David* (Melodie und Satz, 1894), *Sanctus, sanctus, sanctus* (Melodie und Satz, 1894), *Tochter Zion sieh dein König* (Satz, 1905), *Düster sank der Abend nieder, Am Gründonnerstag*. (Melodie und Satz, 1905), *Pange lingua* (Satz, 1905), *Popule meus* (Satz, 1905),

Vexilla Regis prodeunt (Satz, 1905), *O Traurigkeit, o Herzeleid!* (Satz, 1905), *Die hl. fünf Wunden* (Satz, 1905), *Christus am Ölberg* (Melodie und Satz, 1906), *Zur Passion* (Satz, 1905), *Vor der Predigt am Karfreitag* (Satz, 1905), *Deutsche Messe*. Text aus alten deutschen Liedern (1898), Melodie und Satz von Martin Kurzhals, 1955.

Diese Messe ist uns in einem Manuskript für Baritonsolo, Männerchor und Orgel erhalten geblieben.

Jakob und Ernst Hillier aus Sanktanna

Jakob Hillier (* 21. Dezember 1848, Lowrin, † 22. November 1918, Neusanktanna), war zwischen 1868-1918 als Kantorlehrer in Neusanktanna tätig. Er besuchte 1865-1868 die Lehrerbildungsanstalt in Szeged und kam danach als Lehrer nach Neusanktanna, wo er sowohl den Kirchenchor als auch den Gesangsverein leitete. Im Jahre 1899 folgte seine Pensionierung, danach war er nur mehr als Kantor tätig. Einige seiner Kompositionen wurden vom Kölner Tonger-Verlag veröffentlicht. Die meisten seiner Werke sind verschollen, nur 2 Kompositionen sind erhalten geblieben: *Ave Maria* für 2 Singstimmen und Orgel, *Gedenkblättchen. Lieder ohne Worte*, für Klavier, op. 12, gewidmet Fräulein Irene Hoffmann und gedruckt bei Engelmann und Mühlberg in Leipzig.

1928 erschien in Temeswar eine Sammlung von Kirchenliedern, herausgegeben von dessen Sohn, dem Kantorlehrer Ernst Hillier, die in Sanktanna gesungen wurden: *Sursum Corda. Kleine Sammlung beliebter Kirchenlieder. Zusammengestellt von Kantorlehrer Ernst Hillier unter der Mitwirkung des Kaplans Alfons Hardt. Als Manuskript gedruckt für die St. Annaer Kirchengemeinde. 1928. Gutenberg-Druckerei, Timisoara*. Das Liederbüchlein enthält 58 Gesänge. Die meisten sind, wie im Vorwort erwähnt wird,

aus deutschen Gesangbüchern entnommen. Es war die Zeit, in der man die einheimischen Banater deutschen Kirchenlieder nicht mehr so hoch schätzte wie die der Gesangbücher aus dem Deutschen Reich. Der Gesang wurde um so „fortschrittlicher“ angesehen, je mehr Lieder aus den Gesangbüchern der deutschen Diözesen angenommen wurden. Trotzdem ist aber meist aus selbst zusammengestellten Liedheften gesungen worden, die viele deutsche Banater Kirchenlieder enthielten.



Jakob Hillier:
Gedenkblättchen

Das handgeschriebene *Liederbuch* von Ernst Hillier (* 7. Juni 1897 Neusanktanna, † 8. September 1968 Neusanktanna) entstand 1927 und enthält über 150 deutsche und lateinische Gesänge. Zu bemerken ist, dass in diesem Liederbuch keine ungarischen Lieder vorkommen. Ernst Hillier gelang es, mit dem Kirchenchor und einem Orchester mehrstimmige Messen aufzuführen, darunter Werke von Schubert, Beethoven (C-Dur-Messe), Mozart und Haydn.

Johann Nepomuk Grün aus Perjamosch

Johann Nepomuk Grün (* 5. August 1822 Perjamosch, † 10. Dezember 1893 Perjamosch) war viele Jahre hindurch in Perjamosch als Kantorlehrer tätig. Er war Absolvent der Szegediner Lehrerbildungsanstalt. Grün schrieb mehrere Präludien für Orgel, die er in Temeswar veröffentlichen ließ: *Melodien für die Orgel. Temesvar 1887*. Im Jahre 1868 veröffentlichte er das *Gesangbuch Kirchengesänge für katholische Christen nebst einem An-*

Johann Nepomuk Grün: Melodien für die Orgel



hange von Morgen-, Mess-, Beicht-, Communion-, Abendgebeten und mehreren Litaneien. Temesvár 1868. In der Vorrede weist er auf die Notwendigkeit einer solchen Veröffentlichung hin:

Wer aus Erfahrung weiß, wie sehr ein geregelter Kirchengesang den öffentlichen Gottesdienst erhöht und das menschliche Gemüth zur Andacht stimmt; der wird vorliegendem Werke, welches hauptsächlich dessen Ausbreitung und Verschönerung beabsichtigt, seinen Beifall nicht versagen. Besonders weil dasselbe theilweise auch mit Morgen-, Mess-, Beicht-, Communion-, Abend-Gebeten und mehreren Litaneien ausgestattet ist, damit der fromme Gebrauchmacher nach Verschiedenheit seiner jedesmaligen Stimmung wähle. Wenn daher gegenwärtiges Gesang-Buch in recht viele Hände gelangt, und der eifri-

gen Sänger recht viele erzeugt; so ist die fromme Absicht des Herausgebers vollkommen erreicht.

Der Herr gebe also seinen Segen.

Perjamosch, im Jänner 1868.

Joh. Nep. Grün.

Die Singweise zu sämtlichen Gesängen, sind bei dem Herausgeber zu haben.

Im Jahre 1871 erschien dazu das Orgelbuch *Melodien für Orgel von Johann Nep. Grün, Hauptschullehrer in Perjamosch, zu seinem herausgegebenen Liederbuche Kirchengesänge und Gebete für Katholische Christen. Temesvár. Verlag von Ernst Steger 1871. Lith. v. Förk & Reznicek, Temesvár Mocsony'sche Haus.* Titel und Gestaltung der Titelseite wurden nach dem gleichnamigen Wiener Orgelbuch konzipiert.

Nikolaus Hoffmann aus Gertianosch

Nikolaus Hoffmann (* 19. Mai 1797 Neupetsch, † 21. August 1852 Gertianosch) absolvierte 1816 die Temeswarer Lehrerbildungsanstalt und war danach in Temeswar-Josefstadt als Unterlehrer tätig. Zwischen 1828-1852 war er Kantorlehrer in Gertianosch.

Nach der Ansiedlung waren die ersten beiden Kantoren keine Lehrer, vielmehr waren es einfache Bauern aus der Gemeinde, die sich um den Kirchengesang bemühten. Die bei der Ansiedlung zugetheilten 4 Joch Lehrerfeld bezogen sich immer auf den Kantorlehrer. Die Bezüge, die Kantorlehrer Hoffmann bekam, waren folgende: für eine „große Leicht“ 6 Gulden und für eine „kleine Leicht“ 4 Gulden. Die Stologiebühren für den Kantor waren für die Zeitspanne 1923-1939 wie folgt festgelegt: Begräbnis eines Kindes (einfach) 100 Lei, Begräbnis eines Kindes mit Gesang 200 Lei, Begräbnis eines Kindes mit Singmädchen 320 Lei, Begräbnis eines Kindes mit Kirchenchor 600 Lei, Begräbnis eines Erwachsenen (einfach) 150 Lei, Begräbnis eines Erwachsenen mit Gesang 200



Die Wälter-Organ der katholischen Kirche in Gertianosch

Lei, Begräbnis eines Erwachsenen mit Singmädchen 320 Lei, Begräbnis eines Erwachsenen mit Männerchor 770 Lei, Begräbnis eines Erwachsenen mit Totenvesper 570 Lei, Requiem 60 Lei. „Singmädchen“ nannte man die vier Mädchen oder Frauen, die an der Beerdigung zweistimmige Totenlieder sangen.

Paul und Jakob Leh aus Neusatz

Jakob Leh (1864-1944) war seit dem 1. Dezember 1892 als Chorleiter und Kantor an der Hauptkirche in Neusatz / Novi Sad tätig. Im August 1893 gründete er den Kirchenchor *Cäcilia* und 1900 beteiligte er sich bei einem kirchenmusikalischen Kurs in Wien. Als 1905 und in den Jahren darauf die neue Ausgabe des Choralgesangs (Editio Vaticana) erschien, ging er 1907 zu den Benediktinern ins Kloster zu Seckau (Steiermark), um sich mit dem Choralgesang näher zu beschäftigen. So auch 1910 zu den Benediktinern nach Prag (Emaus).

Schon seit 1894 sang man in der Kirche zu Neusatz die Choralresponsorien (damals Medi-

cäa). Zum Weihnachtsfest 1907 wurde zum Pontifikalamt aus der Editio Vaticana die 8. Choralmesse gesungen (Missa de angelis). Besonders beliebt war auch die 9. Choralmesse. Der Kirchenchor hatte jährlich etwa 25 Auftritte und sein Repertoire umfasste 26 lateinische Messen. Es wurden auch größere Messen für Chor, Solisten und Orchester aufgeführt, wie z. B. die *Missa choralis* von Franz Liszt und die C-Dur-Messe, op. 169, von Josef Rheinberger. 1933 hatte der Chor 56 Mitglieder und das Orchester bestand aus 24 Mitgliedern, meist waren es Instrumentalisten der Militärkapelle. Der Chor sang auch in anderen Kirchen, wie

z. B. 1926 in Sombor und 1937 in Titel.

Jakob Leh war auch als Komponist tätig, von seinen Werken sind folgende zu nennen: *Intonuit de coelo* (1928), *Ego sum pastor bonus*, *Ave Maria* mit ungarischem und deutschem Text, verschiedene Kirchenlieder in beiden Sprachen, eine vierstimmige Messe, ein Stabat Mater, eine Litanei, ein TE DEUM, ein Melodrama, u.a. Er schrieb auch Präludien für die Orgel. Am Gymnasium dirigierte Jakob Leh das Schulorchester und leitete in Neusatz mehrere Chöre. Er hielt bei Kantoren- und Lehrerversammlungen öfter Vorlesungen über Kirchenmusik, wie z.B. 1897 in Budapest (im Prunksaal der Universität) und 1898 in Esztergom (Gran) im Seminar. Von den kirchlichen Behörden wurde Jakob Leh zu verschiedenen Kantorwahlen und Orgelabnahmen gesandt.

1897 erschien sein Gesangbuch *Jubilate Deo* in ungarischer Sprache und 1925 das Gesangbuch in deutscher Sprache *Laudate Dominum Lobet den Herrn*. Dieses enthält über 440 Lieder und wurde selbst im Ausland und in Amerika verbreitet. Der Autor hat in diesem Gesangbuch mit Zustimmung des Bischofs von Rottenburg, Dr. Keppler, aus dem *Rottenburger Diözesangesangbuch* (1922) die Einheitslieder und außerdem noch einige andere Lieder in sein Gesangbuch aufgenommen. Gedruckt wurde es im Verlag von Friedrich Bachinger in Subotica. Bis zur Vertreibung der Donauschwaben wurde es in allen deutschen Pfarrgemeinden verwendet.

Selbst die Kirchenmusikzeitschrift *MUSICA SACRA* (Regensburg, Nr. 7 u. 8, 1. Juli 1895) brachte einen Bericht über Jakob Leh's Wirken in Neu-



Jakob Leh

satz. In der Zeitschrift *Musica Sacra* erschienen zwei umfangreicher Artikel über das kirchenmusikalische Wirken von Jakob Leh in Neusatz, verfasst von St. Preprek (Neusatz, Petrovaradin / Peterwardein) *Jakob Leh. Der Altmeister katholischer Kirchenmusik in Jugoslawien*, und *Von katholischer Kirchenmusik in Jugoslawien* (*Musica Sacra*, 64. Jg., 1934). Viele der darin enthaltenen Daten beziehen sich auf sein Wirken vor 1918.

Wichtige Dokumente für die kirchenmusikalische Praxis in den donauschwäbischen Siedlungsgebieten sind die uns erhaltenen Briefe der beiden Gesangbuchautoren Paul und Jakob Leh aus Neuwerbass und Neusatz an die Kirchenmusikschule bzw. Redaktion der Kirchenmusikzeitschrift *Musica Sacra* in Regensburg. Diese belegen den regen Kontakt deutscher Gemeinden Südosteuropas mit den wichtigen deutschen Kirchenmusikzentren wie auch die Bestrebungen vieler donauschwäbischer Kirchenmusiker ihr Wirken stets den aktuellen Erfordernissen (und dem Zeitgeist) anzupassen. Besonders Regensburg spielte in der Zeit des Cäcilianismus eine wichtige Rolle in der

Schulung zahlreicher Kirchenmusiker aus südosteuropäischen Diözesen wie Tschanad (Temeswar), Sathmar, Fünfkirchen, u.a. In all diesen mit Donauschwaben bewohnten Regionen waren die kirchenmusikalischen Schriften des Cäcilianismus gut bekannt und selbst in abgelegenen deutschen Dörfern gab es Kantorlehrer, die die Zeitschrift *Musica Sacra* regelmäßig liesten. So auch Paul Leh aus Neuwerbass (damals Jugoslawien), der sich 1895 an die Redaktion wendete.

Karl Funke aus Temeswar

Karl Funke kam 1826 in Reschitz zur Welt, besuchte 1840-45 die Realschule und danach die Lehrerbildungsanstalt in Großwardein.

Auf einem alten Druck (*Musikalische Erinnerungen*, Anton Diabelli) hat er damals seine Unterschrift hinterlassen: „*Karolus Funke, Großwardein 5ten November 1841.*“ Im Jahre 1845 hatte er seine Lehrbefähigungsprüfung und wirkte

bis 1848 als Unterlehrer. 1848-1849 finden wir ihn als Pädagoge in Franzdorf, 1849-1851 in Orawitz, 1851-1852 in Tschiklowa, 1852-1892 in Temeswar (Innenstadt). Er starb am 8. November 1904 in Temeswar.

Nebenbei war er auch als Kantor tätig, seine Unterschrift finden wir auf mehreren zeitgenössischen Abschriften.

Johann Funke aus Pantschowa

Johann [Theodor Josef] Funke wirkte als Kantor und Regenschori in Pantschowa. Er kam am 7. Oktober 1778 in Herzogswalde (Oberschlesien) zur Welt. In manchen Dokumenten wird er als „Kunstgelehrter“ bezeichnet. Zahlreiche musikalische Manuskripte und Sammlungen des Pant-

schowaer Kirchenchors tragen seine Unterschrift. So finden wir auf dem Manuskript des Fastenliedes *Lass mich deine Leiden singen* aus dem Jahre 1810 seine Unterschrift. Auf dem deutschen *Stabat Mater (Bei dem Kreuz mit nassen Wangen)* finden wird den Vermerk: „*Beygeschafft durch*

den Organist Funke im Jahre 1827.“ Vermutlich stammt auch das handgeschriebene Kantorenheft aus Pantschowa (um 1810) von ihm. Es ist anzunehmen, dass er in dieser Zeit als Kantor und Organist an der Pantschowaer Minoritenkirche (Pfarrkirche) tätig war.

Johann Ruß aus Gertjanosch

Johann Ruß kam am 18. November 1871 in Heufeld zur Welt, besuchte 1884-1888 das Piaristengymnasium in Szegedin, 1888-1892 die Lehrerbildungsanstalt in Arad. Er wirkte als Lehrer in Sanktandres, Alexanderhausen und 1894-1928 als Kantorlehrer in Gertjanosch. Im Jahre 1922 gründete er gemeinsam mit Pfarrer **Otto Dittrich** den Banater Deutschen Sängerbund, dessen Obmann er



Engelsmusik an der Decke der Pantschowaer Kirche

wurde. Im Jahre 1935 wurde er zu dessen Ehrenobmann gewählt.

Kaspar Eisenkolb aus Lovrin

Kaspar Eisenkolb kam am 23. Mai 1826 in Lovrin zur Welt. Nach dem Besuch der Lehrerbildungsanstalt in Temeswar (1842-1843) legte er eine Lehrerbefähigungsprüfung für Volksschulen ab. 1843-1845 wirkte er als Unterlehrer in Lovrin, 1845-1848 in Tribswetter, 1850-1858 in Tschanad, 1858-1859 in Lovrin, von 1860 bis zu seiner Pensionierung (1888) als Oberlehrer und Kantor in Nakodorf. Er verstarb am 30. November 1913 im Krankenhaus von Großkikinda und wurde in Nakodorf beigesetzt. Von ihm stammen einige Kirchenlieder, die in mehreren Banater Sammlungen zu finden sind. Von ihm sind uns auch einige Autographe erhalten geblieben: *Ich glaub an Gott in aller Noth* (Nakodorf), *Jesus dir leb ich* (Temeswar), *Wir beten an, dich wahres Himmelsbrot* (Variante) (Nakodorf). In Nakodorf legte er ab 1866 ein umfangreiches Kirchenliederbuch an, allerdings sind die meisten Lieder ohne Noten

notiert. Es beinhaltet außerdem Anleitungen für den Kantor an bestimmten Festtagen, Psalmen und lateinische Hymnen.

Am 29. November 1888 veröffentlichte der pensionierte Kantorlehrer Kaspar Eisenkolb in der *Großkikindaer Zeitung* einen Artikel, in dem es hauptsächlich um die Erhaltung des deutschen Kirchenliedes ging, als dieses durch die Magyarisierung bedroht war: „(...) Denn es läßt sich garnicht leugnen, daß der gesangliebende Mensch den feineren Gefühlen offener, der Rohheit abgeneigter ist, als der gesanglose und daß die Beschäftigung mit dem Schönen allemal von der Beschäftigung mit dem Häßlichen abhält.(...) Gleiches gilt, wenn man dem Volk seine Lieder und Kirchenlieder nimmt. Man stößt es in die Arme eines anderen Volkes. Die schönen ungarischen Lieder haben manches deutsche Herz erobert (...).“

Josef Eisenkolb

Josef Eisenkolb kam am 8. September 1821 in Lovrin zur Welt. Der damalige Lovriner Oberlehrer Josef Krah überredete seine Mutter, ihn zum Lehrer ausbilden zu lassen. Daraufhin besuchte er in Temeswar die Lehrerbildungsanstalt, durfte sich aber in seiner Heimatgemeinde zu den Prüfungen vorbereiten. Im Jahre 1838 legte er vor einer Kommission in Temeswar alle Prüfungen mit „ausgezeichnet“ ab und durfte danach an deutschen und ungarischen Klassen unterrichten. Nach einiger Zeit als Unterlehrer (1838-1841) wählte ihn die Lovriner Gemeinderepräsentanz zum Oberlehrer (Kantorlehrer) als Nachfolger von Josef Krah. 1842 heiratete er die Tochter seine

Vorgängers, Franziska Krah (1819-1879), die ihm fünf Kinder geboren hat. 1869 wurde er zum Schulstuhlpräses und 1875 zum Lovriner Schuldi-



Josef Eisenkolb: Manuskript

rektor gewählt. Josef Eisenkolb starb am 1. April 1899 in Lovrin. Von ihm stammen auch einige Kirchenlieder, die noch Jahrzehnte nach seinem Tod im Banat gesungen wurden: *Klagegesang (Bei dem Kreuz die schmerzenreiche Mutter stand)* für gemischten Chor (Bakowa, Gottlob 1930), *Ein*

Herz ist uns geschenkt (Lovrin 1890, mit Orgelnachspiel), *Komm Schöpfer Geist*, für Männerchor und Orchester (*Veni Sancte Spiritus*, Lovrin 1890) wie auch ein Kyrie (*Vor deinem Gnadenthron*) und ein Gloria (*O Schöpfer, sei geehret*) einer Messe für gemischten Chor (Lippa 1930).

Wilhelm Schönweitz

Wie vielseitig die Tätigkeit eines donauschwäbischen Kantorlehrers war, beweist die Biographie von Wilhelm Schönweitz (*1. Juni 1836 Altendorf, Mähren, †4. September 1919 Perjamosch). Sein Vater, Karl Josef Schönweitz, war als Küster tätig. Nach dem Besuch der zweiklassigen Realschule in Leipnik und einem zweijährigen Lehrerkurs in

Troppau wirkte er ab 1853 als Hilfslehrer in Guntersdorf.

Im Jahre 1856 erhielt er das Lehrerdiplom für die Tätigkeit an den Hauptschulen in Olmütz. Vier Jahre später, 1859, siedelte er ins Banat um und ließ sich in Perjamosch nieder, wo er bis 1904 als Lehrer tätig sein wird.

Als Organist wirkte Schönweitz ab



Wilhelm Schönweitz:
Lieder für die Beerdigung

1889. Bis dahin war er sowohl Lehrer als auch Kantor der katholischen Kirchengemeinde in Perjamosch. Schönweitz hinterließ einige Schriften, Manuskripte wie auch eigene musikalische Veröffentlichungen. Er veröffentlichte in Zeitungen einige Aufsätze, seine *Ausgewählte Schriften* erschienen 1903 in Perjamosch.

Die Mehrheit seiner Lieder und Kompositionen gingen verloren, doch einige Dokumente seines musikalischen Wirkens konnten 1994 entdeckt und gerettet werden. So ist uns aus dem Jahre 1938 eine Abschrift seines *Ave Maria* für Gesang und Orgel erhalten geblieben. Eine Sammlung von kirchlichen musikalischen Werken aus Bogarosch (1950) enthält neben Kompositionen von Franz Moll und Mitterwallner und auch ein *Tantum ergo* von Wilhelm Schönweitz. Zahlreiche seiner Manu-



**Unterschrift des Perjamoscher Kantorlehrers
Wilhelm Schönweitz**

skripte enthalten Gesänge für Beerdigungen:

- *Leichengesang*, Perjamosch 1880, für gemischten Chor; mit Siegel: Schönweitz Vilmos, néptanító
- *Am Sarge*, zu Gebrauche nach dem Requiem, für Alto-Solo und Orgelbegleitung, Perjamosch 1898;
- Trauergesang für 2 Altstimmen und Orgelbegleitung: *Schlaf Vater (Mutter) nun in stillem Frieden*, Perjamosch 1898; ein nur teilweise erhaltenes Exemplar stammt vom 17. September 1898, anlässlich des Todestages der österreichischen Kaiserin und ungarischen Königin Elisabeth. Derselben Melodie wurde ein spezieller Text unterlegt, der nur teilweise erhalten geblieben ist;
- *Trauergesang: Das liebe, treue Mutterherz*, Perjamosch 1898, 2 Altstimmen und Orgel;
- Begräbnisliederheft. *Canto. Orde sepeliendi Adultos*, Perjamosch 1880; mit der Unterschrift: „W. Schönweitz, Organist und Lehrer“;
- *Klage an die Mutter*. Zu gebrauchen nach dem Requiem. Duetto mit Orgelbegleitung, Perjamosch 1880;
- *Trauergesang*, Perjamosch 1880;
- Melodien zu den Begräbnisfunktionen für Erwachsene und Kinder, Trauerchöre, Todtenvesper und Requiem mit Libera; Perjamosch, um 1900;

Im Jahre 1910 erschien seine Sammlung *Vierstimmige Orgelbegleitung zu den Kirchengesängen für die katholische Schuljugend*, dieses Heft wurde in Alexanderhausen entdeckt.

Josef Tietz

Josef Tietz (*20. Juni 1859 Temeswar, †3. April 1930 Reschitza) war der bedeutendste Kirchenmusiker der südlichen Banater Industriestadt Reschitza. Sein Großvater väterlicherseits war als Tischlermeister in Alt-Kalken (Böhmen) tätig und

schrrieb sich noch „Tietze“. Ignaz Tietze und seine Frau Dorothea bekamen am 19. Mai 1833 einen Sohn, dem man in der katholischen Kirche von Hirschberg auf den Namen Franz Xaver getauft hat. Wie aus dem Schulzeugnis des Jahres 1848

aus Jungbunzlau ersichtlich ist, war er ein besonders begabter Schüler. In seinem 21. Lebensjahr kam er als Lehrer ins Banat, und zwar ließ er sich in Mehala nieder, einem damaligen Vorort von Temeswar. Es war die Zeit, als viele Ansiedler aus Böhmen und Mähren sich im Banat eine neue Existenz zu ermöglichen suchten. Darunter befanden sich auch viele Lehrer und Musiker.



Josef Tietz

Franz Xaver Tietz war mit Margarethe Geiger verheiratet, die ihm neun Kinder geschenkt hat. Ihr zweites Kind kam am 20. Juni 1859 in Temeswar zur Welt und wurde in der katholischen Kirche der Josefstadt auf den Namen Josef Ferdinand getauft. Der Junge besuchte die Grundschule in den Mayerhöfen der Elisabethstadt, wo sein Vater als Lehrer tätig war. Nach dem Abschluss des Piaristengymnasiums folgte der Besuch der pädagogischen Lehranstalt in Arad, die er 1877 mit einem Lehrerdiplom beendet hat. Josef Tietz wird seine erste Lehrerstelle bei der Staatseisenbahngesellschaft (STEG) in Reschitza antreten, der größten Ortschaft des Banater Berglands. In dieser Stadt wird er die Stelle als Kantorlehrer und 1896 auch des Direktorlehrers von seinem Vorgänger Ludwig Mottl übernehmen. Von diesem übernahm er gleichzeitig die Leitung des Kirchenchors und den Organistendienst an der katholischen Pfarrkirche. In der Zeitspanne 1877-1922 wird Josef Tietz also nicht nur für die Erziehung von mehreren Generationen sorgen, sondern auch für das kirchenmusikalische Leben dieser Industriestadt zuständig sein.

Josef Tietz war mit Livia Theresia Diaconovic verheiratet, die im Jahre 1863 in Wien das Licht der Welt erblickt hat. Da die ganze Familie musi-

kalisch gesinnt war, mussten auch ihre Kinder Instrumentalunterricht erhalten. Ihre große Tochter Maria (geb. 1883) wurde eine begabte Pianistin und Klavierlehrerin, die mit dem Kapellmeister und Komponisten Peter Rohr verheiratet war.

Die Tätigkeit von Josef Tietz war täglich von der Früh bis zum späten Abend mit Musik erfüllt: nach der Frühmesse folgte der Schulunterricht, danach der Musikunterricht für Kinder und am Abend dann die Chor- oder Orchesterproben. Eine Zeitung schilderte wie folgt seine Tätigkeit:

Als Regenschori unserer röm.-kath. Kirchengemeinde war er bereits in der alltäglichen Frühmesse tätig und ließ seine klare Tenorstimme zum Lobe Gottes erklingen. Er vollzog alle ihm übertragenen kirchlichen Obliegenheiten in der gewissenhaften und aufopferungsvollsten Weise, die ihm eigen war und seinen gesamten Lebenslauf kennzeichnete. Dies Amt hatte er ebenfalls von Ludwig Mottl übernommen. Im Laufe der Jahre brachte er, insbesondere durch Schaffung eines gemischten Kirchenchores, die röm.-kath. Kirchenmusik unserer Heimatstadt auf eine so hohe künstlerische Stufe, dass man ihresgleichen suchen muss. An großen Feiertagen wurden unter seiner Leitung die schönsten und schwierigsten Festmessen klassischer und neuerer Tondichter in vollendeter Weise zur Aufführung gebracht. Die röm.-kath. Kirchengemeinde erleidet durch das Dahinscheiden ihres großen Meisters Tietz einen unabsehbaren Verlust.

Für seine besonderen Verdienste für die katholische Kirchenmusik wurde Josef Tietz 1917, mitten im Ersten Weltkrieg, von Papst Benedikt XV. mit der päpstlichen Auszeichnung *Pro Ecclesia et Pontifice* geehrt. Aus Anlass dieser Feierlichkeiten hielt sein damaliger Pfarrer, Dekan Stefan Fiedler, der spätere Bischof von Großwardein/Oradea und Sathmar / Satu Mare, eine Ansprache, in der seine kirchenmusikalische Tätigkeit besonders hervorgehoben wurde.

Diese Festlichkeiten begannen am Vormittag mit einem Festgottesdienst, bei dem die *Krönungsmesse* Mozarts vom Kirchenchor und der Werkskapelle aufgeführt wurde. Die Leitung hatte der Kapellmeister der Werkskapelle, Peter Rohr. Am Abend dieses Festes sang ihm der *Reschitzaer Sängerbund* eine Serenade. Diesen Chor hat Josef Tietz 1897 aus der Taufe gehoben und diesem Chor wird er auch bis zum seinem Lebensende die Treue halten. Auch sein 50-jähriges Jubiläum (1927) wie auch sein 70. Geburtstag (1929) wurden festlich begangen, die Zeitungen brachten eingehende Berichte darüber und die ganze Gemeinde feierte ihren Kirchenmusiker und Erzieher. Als Josef Tietz am 3. April 1930 starb, schrieb



**Päpstliche Auszeichnung für
Kantorlehrer Josef Tietz**

die Zeitung: „Unser geliebter Tietz-Bácsi ist zu seinem Schöpfer heimgekehrt. Möge sein gesam-

ter Lebenswandel der Nachwelt als unsterbliches Vorbild im besten Angedenken verbleiben.“

Anton Haehn

Um das Jahr 1836 war Anton Haehn Kantorlehrer in der Gemeinde Charlevill. Von ihm ist ein *Gesang-Buch* erhalten geblieben, in das er eigenhändig die bekannten Kirchenlieder eingetragen hat. Darunter finden wir die Messe *Hier liegt vor deiner Majestät* mit einem Orgelnachspiel, dann die Messen *Von dem Himmel wird jetzt kommen* und *Gott dem unsre Knie sich beuget*.

Außerdem beinhaltet dieses Buch auch Adventslieder, Fastenlieder, Marienlieder, lateinische Gesänge, u.v.a.



**Kantorenbuch von
Charleville**

Im Banat war es üblich, nach der Osternachtliturgie und nach der Eucharistiefeier am Sonntag feierlich das Osterlied *Der Heiland ist erstanden* anzustimmen. Diesem folgte dann eine Prozession, die mit dem TE DEUM LAUDAMUS endete. Anton Haehn beschreibt auf der letzten Seite seines *Gesang-Buches* (Kantorenbuch) den Ablauf dieser Auferstehungsprozession. Auch heute noch wird diese Prozession in vielen Banater Gemeinden abgehalten.

Philipp Leblanc

In den Jahren 1867-1897 war Philipp Leblanc (* 14. August 1836 Knes, † 16. April 1907 Sankthubert) in Sankthubert als Kantorlehrer tätig. Er besuchte zwischen 1853-1856 die deutsche katholische Lehrerbildungsanstalt in Werschetz und war danach als Lehrer in Deutschstamora tätig (1859-1867). Danach wirkte er zwischen 1859-1867 in Alexanderhausen, 1867-1892 als Direktorlehrer und 1867-1897 als Kantor in Sankthubert. Seiner Abstammung nach war er ein Franzose, seine Vorfahren ließen sich in den drei Franzosengemeinden des Banats – Sankthubert, Sarleville und Soltour – nieder. In den ersten Jahrzehnten wurden hier noch französische Lieder gesungen, später nur mehr deutsche.

**Französisches Gesangbuch
für Banater Katholiken**



Diakon Idmar Hatzack-Lukacsovits gestorben

Sechs Monate nach dem Tode seiner Ehefrau Magda ist Diakon Idmar Hatzack-Lukacsovits nach kurzer, schwerer Krankheit, im Alter von 83 Jahren, gestorben. Er kam am 25. März 1935 in Hermannstadt (Siebenbürgen) zur Welt und wurde am 29. Mai 1960 in Karlsburg (Alba Julia) ordiniert. Für seine Ideale im Dienste der

Kirche und der Mitmenschen hat er unermüdlich und voller Leidenschaft gekämpft, seine Ziele mit Nachdruck und Liebe zum Detail verfolgt. Seine stete Hilfsbereitschaft, Freundlichkeit und Ehrlichkeit wird unvergessen bleiben. Er wurde in Türkheim am 25. November 2017 beigesetzt.

Gott gebe ihm die ewige Ruhe.



WIENER ORGELN IM BANAT

Und auch der alte Oberlehrer Heckmann, der alte Organist, spielte zum letzten Male die Orgel, die sich die Gemeinde vor Jahren in Wien hatte bauen lassen. Es war ein kostbares Instrument.

Adam Müller-Gutenbrunn: Götzendämmerung (Wien 1908)



Carl-Hesse-Orgel in Mušija / Feliómužsija / Muschia (serbisches Banat), kath. Kirche, 1869, (stand vorher in Jabuka / Apfeldorf) 1/16



Perjamusch Haulik / Perlam / Perjamos: Orgel von Carl Hesse (1808-1882 Wien), erbaut um 1860



Seyberth-Orgel in Padina / Nagyjefajva (serbisches Banat), slowakische evang. Kirche, 1855, 11/24



Siegel und Unterschrift des Wiener Orgelbauers Johann Hencke [Hanček]



Josef Seyberth

Eibenthal: Orgel erbaut von „Josef Seyberth bürgerlicher Orgelbauer in Wien“; stand bis etwa 1940 in der ehemaligen katholischen Kirche von Orschowa.



Dom zu Temeswar: Orgel von Johann Hencke (1697-1766, Wien), die über 150 Jahre lang bis 1908 gespielt wurde.



Alois Hörbiger (1810 Tirol – 1876 Werschetz) kam mit seiner ganzen Familie aus Wien ins Banat und ließ sich 1870 in Werschetz nieder, wo er die erste Orgel der neuen Gebardskirche erbaut hat. Sein letztes Werk erbaute er für die Kirche in Šomlin (Zemun / Zimony, Serbien). Als „Ein musikalisches und mechanisches Genie in Wien“ wurde er 1855 in der Theater-Zeitung apostrophiert und als ein „Tiroler aus Cilli“ bezeichnet. Seine beiden Söhne Wilhelm und Godofried wandten sich später in Siebenbürgen niederlassen, wo auch heute noch mehrere ihrer Orgeln stehen.



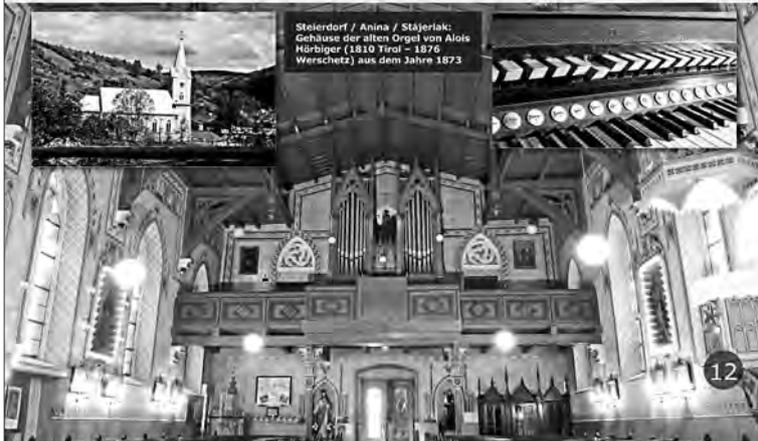
Hörbiger-Orgel in Boka, Boka, Setschan (serbisches Banat), kath. Kirche, 1868, 1/8



Hörbiger-Orgel in Torda (serbisches Banat), katholische Kirche



Hörbiger-Orgel in Heidschütz / Hajdučica / Istvánvölgy (serbisches Banat), slowakische evang. Kirche, 1868, 1/8



Steierdorf / Anina / Stájeric: Gehäuse der ältesten Orgel von Alois Hörbiger (1810 Tirol – 1876 Werschetz) aus dem Jahre 1873

12

Das Rollup Nr. 12 zeigt die Vielfalt der Werke Wiener Orgelbauer die für Banater Kirchen gebaut wurden.

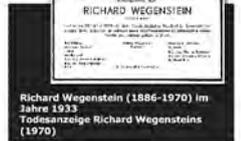
WEGENSTEIN



Carl Leopold Wegenstein (1858 Kleinhadersdorf, Niederösterreich – 1937 Temeswar) Todesanzeige Carl Leopold Wegensteins (1937)



Familie Carl Leopold Wegenstein, um 1912 (v.l.n.r.): Tochter Magda, Ehefrau Maria (geb. Hromádka), Richard, Viktor, Josef, Carl Leopold Wegenstein.



Richard Wegenstein (1886-1970) im Jahre 1933 Todesanzeige Richard Wegensteins (1970)



Josef Wegenstein (1894-1930)



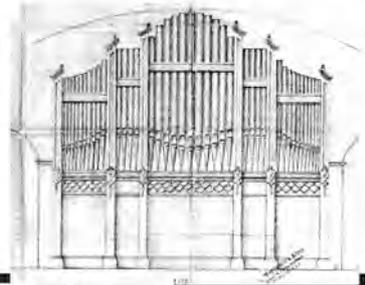
Marianne Meissner, geb. Wegenstein, mit ihren Eltern Richard und Helene 1957



Viktor Wegenstein (1901-1964)



Das Gebäude der Orgelbaufirma Wegenstein (Bd. Mihai Viteazu), um 1915



Wegenstein: Entwurf für die Orgel in Aradsanktmartin und die fertige Orgel (1941)



Grabstätte der Familie Wegenstein am Elisabethstädter Friedhof



Der alte Hausschlüssel des Temeswarer Wegenstein-Hauses, wird von Marianne Meissner, geb. Wegenstein, aufbewahrt



Orgelbaumeister Josef Wegenstein (geb. 1923 Temeswar)



Marianne Meissner, geb. Wegenstein (geb. 1926 Temeswar)

Chronik eines Untergangs: der staatlich verordnete Abriss der Orgelbaufirma Wegenstein 1971-1973



Das von Nicolae Ceaușescu 1972 unterschriebene Dekret zur Entledigung der Immobilie „Wegenstein“ in Temeswar (Bd. Mihai Viteazu 30) – Besiegeltes Ende des Banater Orgelbaus nach 250 Jahren.

Die Orgelbauerwerkstätte Wegenstein im Jahre 1930



15

Das Rollup Nr. 15 zeigt die Familie Wegenstein und das Schicksal deren Orgelwerkstatt.

BANATER ORGELMUSIK

Guido Pogatschnigg (1867-1937): Große Orgeltonate (1936)

Eduard Berecz (1839-1910): Präludien und Fugen für die Orgel (Temeswar 1911)

George Firca (1935-2016): Drei kleine Präludien nach rumänischen Kirchenliedern aus dem Banat (1985)

Desiderius Zsrossi-Antalfy (1885 Großbütschkerek - 1945 USA): Orgelschule

Josef Willner (1884-1972): Präludium für die Orgel (1960)

Walter Michael Klepper (1929-2008): Drei Orgelstücke (1966)

Andreas Porfetye (1885 Großbütschkerek - 1945 USA): Orgelschule

Andreas Porfetye (1927 Saderlach - 2011): Fantasia et BACH (1971)

Adam Niedermayer (1833-1906): Melodienbuch (Szeged 1883)

Josef Gerstenengst (1920 Tschakowa - 1992 Bukarest): Priester und Organist an der Kathedrale St. Josef, Bukarest

Stefan Ochaba (1904-1948): Organist in Werschetz

Ernst Hillier (1897-1968): Organist und Kantor in Neusanktanna

Anton Leopold Herrmann (1819-1897): Organist und Kantor in Neuarad

Karl Reiter (1874-1953): Kantorlehrer in Fibisch, Brucknau und Temeswar-Mehala; mit seinem Chor begrüßte er 1923 König Ferdinand von Rumänien bei dessen Besuch in Temeswar.

Franz Waschek (1900-1961): Organist in Temeswar

Johann Weber (1885-1948 Blumental): 100 Orgelpräludien (Arad 1911)

Zeno Vancea (1906 Bokschan - 1990): Sonate für Orgel und Orchester (1983), gewidmet Josef Gerstenengst

Johann Nepomuk Grün (1822-1893): Melodien für die Orgel (Temeswar 1868)

Wilhelm Schönweitz (1836-1919): Vierstimmige Orgel-Begleitung (Perjamosch 1910)

Georg Scherka (1833-1915): 112 Präludien und Vorspiele für die Orgel (Hatzfeld 1882)

Orgelspielen heißt,
einen mit dem Schauen der Ewigkeit erfüllten Willen offenbaren.
Charles Marie Widor (1884-1937) 27

Heiligabend*

Hans Dama

Die Nacht, geheiligt durch die Frucht Mariä,
gab der Propheten Schau uns strahlend preis,
dass aus der Dunkelheit es fortan ziehe
zu Ländern, Völkern hin zu Jung und Greis.

Die Menschheit schmachtet,
und das Kind wird richten,
erneut den Garten Eden, der verloren war.
Mit seinem Licht wird es die Knospen lichten:
Was seither nicht gelungen, wird nun wahr.

Die Knospe, in der Taufe uns gegeben,
im Glauben an sein Leiden, Wirken, Auferstehn
kann gleichsam Perspektive nun erblühen,
nicht mehr in Hoffnungslosigkeiten untergehn.

Dass vieles nicht vergebens sei, und Leiden
ist nur der Preis dafür, dass Liebe siegt,
da jenes Licht der Nacht uns ganz bescheiden,
Hoffnung und Trost und neues Streben gibt.

(Wien, Heiliger Abend 2014)
*In:Hans Dama:Dornenpflaster, Wien 2015, S.55



Weihnachten

Hans Dama

Die Ankunft des Erlöser heiligt diese Nacht,
die hoffnungsvolle Zuversicht uns spendet.
Der Himmel hat nun durch Maria dargebracht
der Menschheit Glauben, der für uns nie endet.

Wie andachtshungrig Menschen flehen
in stetiger Erwartung besserer Zeiten;
vor der Geburtenkrippe betend stehen
die Fremden, hergeilt aus dunklen Weiten.

Ein Kind soll fürderhin die Welt begüten,
durch Gottes gnadenreiche Fügung, Huld;
uns fortan von dem Bösen sanft behüten
und von uns nehmen alle Menschenschuld.

Die Unvergänglichkeit der hehren Stunden
ist uns beschieden, und Gottes schützend Hand
bedeckt manche blutigen Erdenwunden,
geleitet menschensicher uns
durch Zeit und Land.

(Wien, 2017)

Ein neues Orgelbuch für die deutschsprachigen Gottesdienste in Ungarn

Vorwort zum Orgelbuch von Franz Neubrandt (2016)

Im Jahre 1927 erschien das erste deutsche Gesang- und Gebetbuch von Pilisszentiván - gesammelt von Josef und Johann Gábeli - Der Text wurde mit altdeutscher Schrift, mit sogenannten gotischen Buchstaben, ohne Noten, verfasst. Die Melodien, und die Orgelbegleitungen zu den Liedern hatten die Kantoren und Organisten untereinander vererbt und aneinander weitergegeben. Geschriebene Noten sind, abgesehen von einigen wenigen Beispielen, leider nicht bekannt.



Die Sanktiwaner Lieder weichen ein wenig von den in der Umgebung mit dem gleichen Text gesungenen Liedern in der Melodie ab. Die Ursache dafür konnte ich leider nicht herausfinden. Damit alle Kantoren und Organisten, die in Pilisszentiván je tätig waren, einmal mit Anerkennung und Hochachtung auch in diesem Buch namentlich aufgezählt werden, folgt jetzt ihre Auflistung: Ab 1745 bis 2015 hatten folgende Personen in der Kirche als Kantor (und oft auch als Schulmeister) gedient: Joannes Schubert, Johann Michael Miltz, Johann Amtmann, Andreas Natterer, Josef Scheffer, Franz Spasinberger, Franz Leopold, Johann Willi, Josef Gátas (Gábeli), Franz Neubrandt. (Liste zusammengestellt von Pfarrer Ernő Roderburg, zur Verfügung gestellt von Tamás Marlok).

Ein Gesang- und Gebetbuch mit Noten wurde bis 1996 nie herausgegeben. Damit aber unsere Lieder weiterleben, und für unsere Nachkommen weitergeschenkt werden können, habe ich nach langjährigem Sammeln 1996 das Gesang- und Gebetbuch „Lobet den Herrn“ mit Noten zusammengestellt. (Herausgeber: Prälat Franz Walper)

Die Orgelbegleitung der in dem im Jahre 1927 herausgegebenen Gesang- und Gebetbuch stehenden Lieder hat Kantor Josef Gátas (Gábeli) lange Jahre gespielt und bewahrt. Gott sei Dank hatte ich die Möglichkeit, mit ihm zusammen lange Jahren hindurch als stellvertretender Kantor zu

arbeiten, und viele Lieder habe ich so natürlich von ihm übernommen.

Nach dem Absterben vom Kantor Josef Gátas (Gábeli) in 1984, bekam ich die Ehre, die musikalische Begleitung der Liturgie (deutsch und ungarisch) zu gestalten. Um unsere deutschen Lieder zu retten, habe ich in 2010, aufgrund meiner bescheidenen Kenntnisse, angefangen, alle Lieder mit Orgelbegleitung mit Noten zu erfassen. In der Orgelbegleitung habe ich die traditionelle Terz-Sext Variationen berücksichtigt, so wie ich die Lieder immer wieder gehört habe. In der Orgelbegleitung erscheinen diese Variationen es ist aber nicht vorschriftsmäßig diese zu akzeptieren.

Ein Lied kann auf verschiedener Weise harmonisiert werden, so ist es durchaus möglich, dass ein anderer Musiker/Kantor völlig andere Harmonien verwendet hätte. Ich habe die dissonanten Akkorde vermieden. Sicher sind Fehler in dem Orgelbuch, wie in fast allen Büchern. Aber nehmen Sie bitte meine mehrjährige Bestrebung und Arbeit an, und bewahren Sie dieses Werk für unsere Nachkommen.

Bei einigen Werken habe ich die originale Begleitung unverändert gelassen (Deutsche Messe von Schubert, Messe von Haydn, Lieder über die



ungarischen Heiligen, basiert auf dem ungarischen Gesangbuch „Szent vagy Uram“. Deutsche Texte zu diesen Liedern habe ich von Herrn Dr. Károly Varga bekommen. (In anderen deutschen Gesangbüchern sind diese Lieder leider nicht enthalten).

Es erklinge nun das Gebet und die Lieder zum Lob und Ruhm unseres lieben Herrgotts! Wer schön singt, betet doppelt! (Hl. Augustinus)

Danksagungen: Ich möchte mich für die finanzielle Unterstützung bei der Selbstverwaltung von Pilisszentiván, der Deutschen Minderheiten-

Selbstverwaltung von Pilisszentiván, bei der Kirchengemeinde von Pilisszentiván herzlichst bedanken. Bei der Zusammenstellung der Begleittexte des Orgelbuches haben mich Frau Éva Asztalos (Marlok) und Frau Katalin Gábeli (Brandhuber) begeistert unterstützt. Herzlichen Dank dafür. Vergelt's Gott!

Fotos sind von GGFoto Pilisszentiván.

August 2015

Franz Neubrandt, Kantor

Schubladenschätze einer ungarndeutschen Gemeinde

Neues Buch von Michael Frühwirth erschienen (Vecsés/Wetsches 2016)

Von Erika Vass

Im Frühjahr 2010 bat mich die Vorsitzende der Donauschwäbischen Selbstverwaltung Wetschesch, Monika Tófalvi, im Namen der Donauschwäbischen Selbstverwaltung der Stadt Wetschesch, dass ich als Volkskundlerin das werdende Wetschescher ungarndeutsche Nationalitäten-Heimatmuseum einrichte. Damals lernte ich Michael Frühwirth kennen, der 1940 in Wetschesch geboren wurde. Das Heimatmuseum öffnete auf seine Initiative und mit seiner aktiven Mitwirkung 2011 seine Tore. (Vass 2013). Während der Arbeit, neben dem Sammeln der Gegenstände und der museologischen Tätigkeit, harte ich die Möglichkeit, auch einen Einblick in die

Bräuche der wetschescher schwäbischen Gemeinschaft zu gewinnen. Die älteren Menschen erzählten gerne über ihre Kindheit und die Schicksalsschläge nach dem Zweiten Weltkrieg. Hierbei erfuhr ich auch, dass durch die Sammeltätigkeit von Michael Frühwirth unermessliche Schätze über das Leben der Deutschen in Wetschesch erhalten geblieben sind: alte Fotos, Dokumente, Volksliedaufnahmen, Interviews. Da kam ich auf die Idee, dieses Buch zusammenzustellen.

Über die Geschichte von Wetschesch ganz kurz nur so viel, dass auf das menschenleere Gebiet nach der Türkenherrschaft 1786 die ersten Ansiedler kamen: den Aufruf von Anton Grassalkovich II. folgend haben sich 50 Leibeigenen-Familien niedergelassen. Die Baugründe wurden neben der Hauptstraße Pest-Szolnok um die „Ziffra Tscharda“ herum ausgemessen. Die ersten Siedler kamen aus den schwäbischen, zu einem kleinen Teil ungarischen und slowakischen Einwohnern der überbevölkerten Dörfer der Gegend (vor allem Soroksár, Dunaharszti, Nagykovácsi, Táksony). Bei der Registrierung der 80 wetschescher Familien 1795 waren nur noch 12 von den Gründern da, aber es nahmen die mit deutschem Namen zu und Wetschesch wurde als deutsches Dorf bezeichnet (Bilkei Gorzó 1938: 44-48, 72-73, Szabó 2001:51).

Die 1847 erbaute Eisenbahnlinie nach Cegléd, dann die Zunahme der Betriebe in Budapest führte zum Bevölkerungszuwachs. 1857 lebten 1992, 1910 waren es 7403 und 1941 schon 18494 Bewohner in der Ortschaft. Von ihnen sind 3.953 täglich auf ihren Arbeitsplatz nach Budapest gefahren (Szabó 2001 63-64). Die neu Hinzugekommenen waren überwiegend Ungaren, demzufolge nahm der Anteil der Deutschen ab, aber das vor allem von Deutschen bewohnte Dorf bewahrte seinen früheren Charakter und sie bildeten eine zusammenhaltende Gemeinschaft. Die Bilder im Band zeigen gut das doppelte Gesicht von Wetschesch: zum einen die Wirtschaft, das Weiterleben der schwäbi-



schen Traditionen, zum anderen die frühe Verbürgerlichung wegen der Nähe der Hauptstadt.

Bei der Volkszählung 1941 bekannten sich von den 18494 Einwohnern 506 als zur deutschen Nationalität gehörend, 3.363 gaben Deutsch als Muttersprache an. Im Januar 1945 wurden 327 Personen aus der Zivilbevölkerung zum Malenkij Robot, d.h. zu einer Wiedergutmachungsarbeit in die Sowjetunion verschleppt. Es sind 20% von ihnen gestorben, verhungert oder erfroren. (Pável 2006:124). 1946 wurde ein Großteil der deutschen Einwohner vertrieben, worüber wir in einem eigenen Kapitel berichten.

Zurück zu diesem Buch: Von den vielen Verdiensten von Michael Frühwirth erwähne ich nur einige. 1994-2003 war er der Vorsitzende der örtlichen Donauschwäbischen Selbstverwaltung. Über Jahre hindurch war er bestimmende Persönlichkeit im Heimatkundekreis. Er ist Gründungsmitglied des 1994 eingetragenen Kulturverein-Vecés und bis heute der Vorsitzende. Er mach-

te mit Ausstellungen die Wetschescher auf die Schicksalswendungen ihrer Geschichte, auf ihre kulturellen Werte aufmerksam. Zahlreiche Forscher Studenten wandten sich an ihn um Hilfe und stützten sich auf seine Forschungsergebnisse. 1990 gründete er zur Bewahrung der deutschen Kirchenlieder den Kirchenchor. Er organisierte die immer am letzten Sonntag im September abgehaltenen Kriegsgefangenen-Messen und die daran knüpfende Kriegsgefangenentreffen, die zur Tradition wurden. Er regte dazu an, dass an der Wand der Kirche Zum Heiligen Kreuz für die Opfer des Zweiten Weltkrieges und für die Vertriebenen eine Gedenktafel angebracht wurde. Er kümmert sich auch um die Pflege der alten Gräber im Friedhof. Als Anerkennung seiner landesweit bekannten Nationalitätenarbeit übernahm er 2007 die höchste Auszeichnung der Ungarndeutschen, die Ehrennadel in Gold für das Ungarndeutschtum. Die Stadt Vecsés zeichnete ihn 2009 mit dem Titel Ehrenbürger von Vecsés aus. (...)

Ein Orgelportrait Wegenstein

Franz Metz bespielt eine CD an der großen Orgel der Temeswarer Millenniumskirche

von Dieter Hubov

Der Klang der imposanten Wegenstein-Orgel der Millenniumskirche in Temeswar ist erstmalig auf einer CD zu hören. Interpret ist der Musikwissenschaftler, Kirchenmusiker und Konzertorganist Dr. Franz Metz. Aufgewachsen in der Banater Musikstadt Lugosch erhielt er seinen ersten Musikunterricht bei seinem Vater Martin Metz. Nach seinen Studien an der Hochschule für Musik in Bukarest wirkte er als Organist, Chorleiter und Pädagoge bis 1985 in Temeswar. Nach seiner Ausreise aus Rumänien wirkte er zunächst als Kirchenmusiker in Hechingen, seit dem Jahre 2000 ist er an der katholischen Kirche St. Pius in München tätig. Stets ist es ihm ein großes Anliegen, die Orgeln und Kirchenmusik im historischen Banat und Südosteuropa zu erforschen und diese durch zahlreiche Publikationen bekannt zu machen. Unmittelbar nach der Wende sind im Jahre 1990 und 1994 die Aufnahmen zu dieser CD „Wegenstein“ die im Verlag Edition Musik Südost, München, 2017 erschienen ist, entstanden. Die Betitelung der CD „Wegenstein“ ist eine Hommage an den berühmtesten Banater Orgelbauer Carl Leopold Wegenstein.

Wegenstein, in Kleinhadersdorf (Niederösterreich) geboren, erlernte den Beruf als Orgelbauer in Wien sowie bei den bekanntesten Orgelbauern in der Schweiz und Deutschland. Nach seiner Niederlassung in Temeswar erbaute er 1896 seine

erste grosse Orgel (Millenniumsorgel) für die katholische Pfarrkirche der Innenstadt. Für diese Orgel wurde er bei der Millenniumsausstellung in Budapest ausgezeichnet. Die große Orgel der Temeswarer Millenniumskirche entstand 1901, in den Jahren 1928-1930 und 1979 folgten Umbau- und Renovierungsarbeiten an der mit 42 Register ausgestatteten (heute) elektropneumatischen Orgel. Das Instrument wurde damals schon in einem



europäischen symphonischen Orgelbaustil entworfen. Es verband deutsch-romantische und französische Klangvorstellung.

Franz Metz präsentiert ein Programm, das die Vorzüge und unterschiedlichen klanglichen Facetten des Instruments in ihrer ganzen Vielfalt zur Geltung bringt. Die geschickte Auswahl berühmter Orgelwerke, wie die: Toccata und Fuge, d-Moll von J. S. Bach, Choral a-Moll von Cesar Franck, Dieu parmi nous von Olivier Messiaen, Carillon de Westminster von Louis Vierne bilden den Kern dieser CD. Hier kommt besonders der symphonische Klang der Wegenstein-Orgel zur Geltung. Ebenso reizvoll und schön registriert

sind die Werke von Leon Boëlmann und des Temeswarer Komponisten Guido Pogatschnigg, ein Zeitgenosse Wegensteins. Franz Metz' stilvolle Spielweise ist virtuos und feinsinnig musikalisch in der Gestaltung zugleich. Das Booklet beinhaltet Wissenswertes über den Orgelbauer C. L. Wegenstein und den Interpreten. Die empfehlenswerte CD ist gleichzeitig eine bedeutende Klangdokumentation einer wertvollen europäischen Orgellandschaft.

(Dieter Hubov ist als Konzertorganist und Kirchenmusiker in Arbon/Schweiz tätig und stammt aus Lugosch)

Franz Metz an der großen Wegenstein-Orgel der Temeswarer Millenniumskirche

Von Prof. Dr. Alexander Sumski, Tübinger Universitätsmusikdirektor em.

Das Jahrhundert der Hochblüte der Orgelmusik und des Orgelbaus im Banat begann mit der 1793 im Dorf Fibisch gebauten Orgel des Temeswarer Franz Anton Wälter. Diese Epoche verklang schon am Ende des ersten Weltkriegs durch das Einschmelzen der Orgelpfeifen für die Rüstungsindustrie und mit der Aufteilung der ehemaligen österreich-ungarischen Provinz unter den jungen Nationalstaaten Rumänien, Serbien und Ungarn. Mitte des 20. Jahrhunderts setzte sich der Abbau der Banater Orgelkultur durch die Vertreibung der donauschwäbischen Katholiken in mehreren Wellen fort, die in der Auswanderungswelle nach 1989 gipfelte. Zahlreiche Initiativen der letzten Dezennien trugen jedoch dazu bei, die im Banat erhaltenen alten Instrumente zu reparieren und zu restaurieren. Dazu gehört auch die von Carl Leopold Wegenstein gebaute große Orgel der Temeswarer Millenniumskirche, die zum tausendjährigen Jubiläum des Ungarischen Königreichs geweiht worden war. Auf diesem Instrument, deren Disposition eine Vielfalt von Klangfarbenmischungen ermöglicht und den Klang bis in jede Ecke des Raumes ausgeglichen und transparent sendet, spielte der Organist und Musikwissenschaftler Dr. Franz Metz das Programm für seine neue CD ein. Der Bogen des Repertoires spannt sich von Bachs monumentaler Toccata und Fuge in d-Moll über eine Reihe repräsentativer Orgelwerke der Postromantik und des Impressionismus und schließt mit drei Kompositionen des Temeswarer Pianisten und Organisten Guido von Pogatschnigg ab.

Die wohl bekannteste Komposition des europäischen Orgelrepertoires, Bachs Toccata und Fuge, steht am Anfang der CD. Metz spielt sie stilvoll, mit spannungsreichem Atem und farben-

prächtiger Tonqualität. Bachs gewaltige Komposition übernimmt in der redaktionellen Konzeption der Produzenten die Rolle eines Präludiums zu dem postromantischen, impressionistischen und modernen Block. Es ist weitgehend der Verdienst des Interpreten, die stilistisch und kompositionstechnisch kontrastierenden Züge der Musik von Boëlmann und Louis Vierne mit César Frank und Olivier Messiaen unter einen ausgewogenen interpretatorischen Bogen zu bringen.

Der dritte Block präsentiert drei Kompositionen von Guido von Pogatschnigg, einer repräsentativen Persönlichkeit des Banater Musiklebens vor und nach dem ersten Weltkrieg. Sein besonderer Verdienst war, dass er in der Zeit elementarer Veränderungen das musikalische Erbe seiner Heimat mit großer Kompetenz pflegte und lebendig hielt. Als exzellenter Konzertpianist und Pädagoge, als Direktor des Temeswarer Konservatoriums, Organist, Dirigent und Komponist, brachte er Generationen von jungen Musikern die Geheimnisse der „Holden Kunst“ bei. Unter seinen Schülern war auch meine Mutter, die dann wiederum mir den ersten Klavierunterricht erteilte. Also bin ich eigentlich ein Enkelstudent des 1937 verstorbenen Guido von Pogatschnigg.

Aber nicht nur deswegen höre ich diese CD sehr gerne: Sie ist einerseits musikalisch sehr überzeugend und andererseits ein wichtiger Beitrag zur Pflege und Erhaltung der donauschwäbischen Kultur meiner Banater Heimat.

Bestelladresse der CD:

Edition Musik Südost, Hugo-Weiss-Str. 5, D-81827 München, Tel./Fax: 089-45011762, oder per Mail: FranzMetz@aol.com; Preis: 10,- € + Versand

Banater Orgeln

DoppelCD, eingespielt von Dr. Franz Metz erschienen

Von Erich Georg Gagesch (Singen)

Kaum einige Monate sind vergangen, seit die von Dr. Franz Metz bespielte CD *WEGENSTEIN* erschienen ist. Nun ist ein neues Werk des überaus engagierten Kirchenmusikers erschienen: „Banater Orgeln“ nennt sich die DoppelCD, auf der 56 Orgelwerke auf 21 verschiedenen Orgeln des Banats zu hören sind. Dr. Franz Metz spielt meist Werke von Komponisten aus Sammlungen von Vor- und Nachspielen, welche einst im süddeutsch-österreichischen Raum erschienen sind und sich in so manchen privaten Musikbibliotheken der Banater Kantorenlehrer, oder in den meisten Notenschränken auf den Orgelemporen der Banater Pfarreien befunden hatten. Es sind Werke von Johann Baptist Preyer, Friedrich Schmoll, Franz Anton Murschhauser, Christian Heinrich Rink u. a. Auch 4 Werke aus dem *Arader Orgelheft* und 7 Werke aus dem *Lovriner Orgelbüchlein* erklingen auf diesen CDs.

Doch Franz Metz rückt das Banat mit seinen Kirchenliedern noch ausdrücklicher in den Mittelpunkt, indem er Improvisationen von bekannten Kirchenliedern aus dem Banat eingespielt hat. So erklingt z. B. auf der Perjamoscher Orgel eine Improvisation von *Gegrüßet seist du, Königin*, auf der Orgel von Großsanktnikolaus: *Ein Haus voll Glorie schauet*, auf der von Anton Dangel er-

bauten Orgel in Großsanktpeter *Schön glänzt in der Nacht* und *Meerstern ich dich grüße*. *Sankt Antoni sei gepriesen* ist als Orgel Improvisation auf der Wälter/Rieger Orgel aus Orawitz zu hören. Aufnahme fand auch eine Improvisation über ein bulgarisches Weihnachtslied aus Altbeschenowa, selbstverständlich Werke gespielt auf der Kirchenorgel dieser Gemeinde.

Neben den bereits genannten Ortschaften sind auch Tonaufnahmen an den Orgeln von Jahrmarkt, Orzydorf, Alexanderhausen, Reschitza, Arad, Temesvar, Gertjanosch, Lenauheim, Lovrin, Billed, Guttenbrunn, Fibisch, Lippa, Neudorf und Traunau zu hören. Franz Metz hat in seiner Weitsicht bereits 1989, gleich nach der Wende, zahlreiche Ortschaften bereist und Tonaufnahmen gemacht. Auch hat er Bildaufnahmen und Dokumentationen zur Orgellandschaft des Banats erstellt. Dazu schreibt er im beiliegenden Begleitheft: *„Diese Aufnahmen entstanden größtenteils kurze Zeit nach der Wende von 1989. Es war eine äußerst unruhige Zeit, als die alte traute Welt zusammenzubrechen schien: zweieinhalb Jahrhunderte nach ihrer Ansiedlung verließen die meisten Banater Schwaben ihre Heimat, viel zu tief waren die Wunden der Nachkriegszeit im damals kommunistischen Rumänien. Dorfgemeinschaften haben sich aufgelöst und die dazu gehörenden Kirchengemeinden der Banater Heide und des Banater Berglands sahen einer trostlosen Zukunft entgegen: Kirchen blieben geschlossen, Orgeln verwahrlost, in vielen Kirchen wurde eingebrochen, Musikalien wurden aus Unkenntnis vernichtet, Tauben und Eulen nisteten sich in Orgeln ein. Wer die Situation in diesen kleinen schwäbischen Dorfkirchen des Banats unmittelbar davor kannte, musste leider mitansehen, wie einst eine blühende Kultur plötzlich verschwand.“*

Doch nicht erst in der Zeit nach 1989, nach dem großen Exodus der Banater Landsleute, begann das Sterben der Orgellandschaft im Banat. Gleich in den ersten Jahren nach dem zweiten Weltkrieg musste die Werkstätte Wegenstein ihren Betrieb einstellen, Haus und Eigentum wurden beschlagnahmt.

Im Sozialismus war kein Platz für Kirchenmusik, für Orgelklang, auch nicht für Priester, was zur erzwungenen Schließung des Temesvarer Priesterseminars führte. (Das gesamte Inventar der Institution, auch die Seminarorgel musste innerhalb 24 Stunden abgebaut und ausgeräumt werden. Sie wurde auf einem Dachboden gelagert und verstaubte dort ungenutzt. 1964 wurden



sämtliche Pfeifen in die alte, bereits unbespielbare Orgel von Großsanktnikolaus eingebaut. (Es war Wegensteins letzte Arbeit an einem seiner Instrumente, als Orgelbauer.) So litten die Banater Orgeln unter Pflegeentzug, unter mangelnder Stimmung und oberflächlicher Reparatur. Es war niemand da, der Kenntnisse und das entsprechende Material für die Ausführung von notwendigen Reparaturen besaß.

Eine Ausbildung für Organisten und Kantoren gab es ebenfalls keine. Auf den Dörfern nutzte man die Kenntnisse von Akkordeonspielern, die man für das einfache Orgelspiel, für Liedbegleitung umschulte. Noten für Vor- Nachspiele, oder gar für Orgelwerke, waren auch nirgends aufzutreiben. Man war schon froh, wenn man ein altes Temesvarer Orgelbuch aus Vorkriegszeiten besaß, welches man immer wieder notdürftig zu kleben und zusammenzuhalten versuchte. Neuerscheinungen waren verboten und unerwünscht. Jedes Lied, das gespielt und begleitet, auch gesungen wurde musste, man mühevoll von Hand abschreiben. (Die neue Technik des Fotokopierens, bzw. Einscannens und Vervielfältigens war noch ferne Zukunftsmusik.)

In Großstädten war das Vorkriegsrepertoire vermutlich besser bestückt und so manch älterer Kantor hat seine Erfahrung und sein Können aus den Vorkriegsjahren herübergerettet und stellte



Orgel von Großsanktnikolaus

es für den Rest seines Lebens seiner Heimatkirche und seiner geliebten Orgel zur Verfügung. Prof. Walter Kindl, Musiklehrer und späterer Domkapellmeister war in den siebziger Jahren einer, der sich Wissen über Orgelbau und -pflege auf verschlungenen Wegen aneignete und so manche Orgel vom Verfall rettete. Auch Franz Metz, ein junger Musikstudent (1978 absolvierte er die Orgelklasse der Bukarester Musikhochschule), der den Mut aufbrachte Kirchenorgel zu studieren, brachte Hoffnung in die Banater Orgellandschaft. Sein Wissen und Können konnte er als Organist, Chorleiter und Pädagoge in Temeswar, im Rahmen der damaligen Möglichkeiten - bedingt durch die kommunistischen Strukturen dieses Landes - bedingt weitergeben. Die in jener Zeit gemachten Aufnahmen sind heute kostbare Schätze.

So schreibt er im Booklet über die Zeit von 1990-1994: *„Einige der damals aufgenommenen Orgeln sind heute stumm und müssten generalüberholt werden. Die Aufnahmen fanden unter äußerst schwierigen Bedingungen statt: der Organist musste davor selbst kleine Reparaturen vornehmen um überhaupt an dem Instrument spielen zu können. Trotzdem klemmten so manche Trakturen und Registerzüge, andere Töne waren verstimmt oder stumm, das elektrische Gebläse versagte in vielen Fällen, in der Kirche flogen Tauben und Spatzen durch den Raum, draußen vor der Kirchentür schrien Gänse. Doch all diese Mühe hat sich letztendlich gelohnt: die himmlischen Klänge dieser Orgeln, die Leid und Freud vieler Generationen begleiteten, können nun durch diese Aufnahmen zum Leben erweckt werden.“*

Heute, über 20 Jahre später, befinden sich diese Orgeln, mit wenigen Ausnahmen, in noch schlechterem, unbespielbarerem Zustand. Somit gewinnen diese Aufzeichnungen einen historischen Wert und sind eine einmalige Dokumentation der Banater Orgellandschaft, wie man sie vermutlich heute nicht mehr realisieren könnte. Bemerkenswert ist die sehr gute Tonqualität der Aufnahmen, aber auch die Vielfalt der Klangfarben, die der Interpret mit meisterlichem Können aus diesen Instrumenten hervorzuzaubern vermag. Es überrascht, welche ein Reichtum an unterschiedlichen Registern die jeweiligen Orgeln besitzen und wie Franz Metz sie vielfältig mischen und erklingen lässt.

Sehr erfreulich ist auch die besondere Aufmachung des umfangreichen Begleitheftes, mit informativem Vorwort zur Tonaufnahme, zum Repertoire, zum Organisten, sowie die Kurzinformationen zu jeder einzelnen Orgel, die bespielt wurde. All dies ist auch mit entsprechenden Fotos versehen. Somit verdient die neue DoppelCD *„Banater Orgeln“* größte Aufmerksamkeit und Wertschät-

zung. Dem geschätzten Organisten und Herausgeber gebührt unsere besondere Achtung und Dank für seine wertvolle Arbeit und klingende Dokumentation.

Jeder von uns Banater Landsleuten hat jahrelang Sonntags zum Klang der Orgel in seiner Heimatkirche Lieder gesungen, ist vermutlich auch mit festlichen Orgelklängen an seiner Hochzeit, oder als junger Trachtenträger am Kirchweihfest durch den Kirchenraum geschritten. Die Orgelklänge haben uns eingestimmt auf Weihnachten, Ostern und all den anderen kirchlichen Festen. Auf dieser CD kann man den Orgelklängen nochmals lauschen. Sie sind somit dauerhaft dem Vergessen entrissen worden.

Es bleibt zu hoffen, das Franz Metz für uns Landsleute noch so manche Banater musikalische Überraschung in seinen umfangreichen Sammlungen bereithält und in Konzerten und Publikationen uns näherbringen wird.



Lovriner Orgelheft (um 1795)

Die DoppelCD „Banater Orgeln“ ist erschienen im Verlag EDITION MUSIK SÜDOST, München 2017. Bestellmöglichkeiten: Edition Musik Südost, Hugo-Weiss-Str. 5, 81827 München; oder per Tel/Fax: 089-45011762; oder per Mail: Franz-Metz@aol.com; Preis: 16,50 € (+Versand).

Die Wallfahrtskirche Maria-Fels in Tschiklowa

Ein Buch von Pfarrer Martin Jäger. 290 Jahre seit der Anerkennung als Wallfahrtsort und 240 Jahre seit der Erbauung der jetzigen Wallfahrtskirche
aus Banater Berglanddeutsche, Folge 186, 33. Jg., München-Wien, 2017

Anlässlich dieses Ereignisses erschien heuer im Verlag „Banatul Montan“ Reschitza ein Buch von Pfarrer Martin Jäger, der sich seit Jahren mit Erfolg bemüht, die deutsche Wallfahrt nach Maria-Tschiklowa zu beleben und zu erhalten. Das Buch: *Der Wallfahrtsort „Maria Fels“ in Deutsch-Tschiklowa im Banater Bergland. Ein Wallfahrtsbüchlein.*

Die marianische Pilgerstätte, die meistens von den Gläubigen der kraschowänischen, tschechischen, deutschen und ungarischen Gemeinden des Banater Berglands (in diesem Jahr erstmals auch von bulgarischen Katholiken) besucht wird, hat eine alte und reiche Geschichte. Einsiedler sollen da die alte Marienikone in einer Höhle verehrt und bewacht haben. Die ersten deutschen katholischen Familien, Windberger und Lang, sorgten dafür, dass eine kleine Kapelle am Fels, oberhalb der Höhle, erbaut wurde. Am 2. Juli 1727 wurde die Kapelle geweiht und, auf Bitten der Tschiklowaer Bergleute und auf Vermittlung des Bischofs Ladislaus Nádasdy, durch Papst Benedikt XIII. mit einem vollkommenen Ablass versehen. Zugleich wurde der Ort als Pilgerstätte und Gnadenort aner-

kannt. Vor allem am Feste Mariä Heimsuchung (2. Juli), Mariä Himmelfahrt (15. August) und Mariä Geburt (8. September), aber auch am Fest Mariä Namen (12. September – für die ungarischsprachigen Gläubigen aus Gataja) finden seitdem hier Wallfahrten statt.

Bei der diesjährigen Wallfahrt zum Fest „Mariä Heimsuchung“, am 1.-2. Juli 2017, fand in der Wallfahrtskirche die Präsentation des Buches von Pfr. Martin Jäger, durch E. J. Tigla und den Autor selbst, statt. Erschienen mit Genehmigung des Römisch-Katholischen Bischöflichen Ordinariats Temeswar und mit der großzügigen Unterstützung des Departements für Interethnische Beziehungen Bukarest, als 78. Publikation des Erwachsenenbildungsvereins „Deutsche Vortragsreihe Reschitza“, beinhaltet das Buch eine interessante und relativ ausführliche Geschichte des Gnadenortes und der Wallfahrten nach Maria-Fels, eine Beschreibung des Gnadenbildes und der Motivbilder, sowie Wallfahrtsberichte aus den deutschen Ortschaften des Banater Berglands von Anina und Steierdorf bis Weißkirchen in Serbien. Der Band enthält außerdem geistliche Gedichte, Andachten, Marien- und



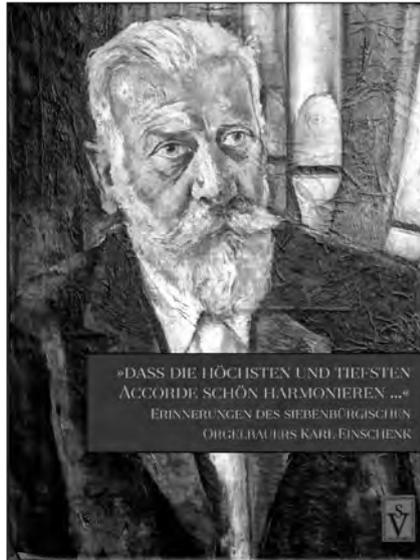
Messlieder und viele Gebete, die vor den Pilgerkreuzen und Wegstatuen von Tschiklowa verrichtet werden können. Zum Schluss werden historische Ansichtskarten aus den Sammlungen von Anton Schulz (Reschitz/Regensburg) und Günther

Friedmann (Tirol-Königsgrad/Sindelfingen), aber auch aktuelle Bilder von Tschiklowa und von Ereignissen und hohen Besuchen, die in den letzten Jahrzehnten im Wallfahrtsort stattgefunden haben, präsentiert. *(nach Claudiu Calin)*

Karl Einschenk und die Oberammergauer Passionsspiele

Im Jahre 2017 erschien im Schiller-Verlag, Hermannstadt das von Ursula Philipp und Christine Chiriac herausgegebene Buch „Dass die höchsten und tiefsten Accorde schön harmonieren... Erinnerungen des siebenbürgischen Orgelbauers Karl Einschenk“.

Karl Einschenk (1867-1951) kam als 14-jähriger Lehrling in die Werkstatt des Kronstädter Orgelbauers József Nagy. Er lernte auf einer fast zehnjährigen Wanderschaft Werkstätten in Budapest, Wien, Regensburg und Luzern kennen. Danach



kehrte er in das siebenbürgische Kronstadt zurück und gründete seinen eigenen Betrieb. Bis auf den heutigen Tag zeugen Einschenk-Orgeln und zahlreiche Umbauten an Instrumenten vom Können und vom Fleiß dieses Mannes, der bis ins hohe Alter rastlos tätig war. Die von ihm gegründete Kronstädter Werkstatt befindet sich seit über 120 Jahren im Familienbesitz.

Hier eine eigene Dichtung aus dem Tagebuch des Orgelbauers Karl Einschenk, anlässlich seines Besuches in Bayern 1892:

Gedicht auf das Oberammergauer Passionsspiel

*Fürs Passionsspiel, voll Passion,
Bis nach Murnau Endstation
Eisenbahn-Billett genommen
Halbgerädert angekommen.
Post besetzt, kein Platz mehr kriegbar,
Andres Fuhrwerk nicht verfügbar,
Leiterwagen nehmen müssen,
Ohne Federn, ohne Kissen,
Stundenlang umhergerüttelt,
Durchgewalkt und durchgeschüttelt,
Körperflecke braun und blau,
Endlich: Oberammergau!*

*Schachmatt durch die Ortschaft trollen,
Gasthaus suchen, Zimmer wollen.
Durch die Rechnung großen Strich.
Zimmer frei? Höchst lächerlich!
Alles längst vermietet, denn
Vorbestellung Englishmen!
Schließlich Kuhstall aufgetrieben,
Dort auf Stroh die Nacht verblieben.
Morgens Rechnung überdies
Mit Bougies und mit Service.
Nachtruh schwach - Bezahlung stark,
Zwanzig Mäuse, dreißig Mark!*

*Umgekleidet ohne Pause,
Hingeeilt zum Festspielhause.
Gutes Spiel und böse Miene:
Zwischen meinem Platz und Bühne,
Luftdistanz ein Hektometer,
oder etwas mehr, peut-être.
Aus der Näh gewiss sehr schön.
Nichts gehört und nichts gesehn,
Fünfhalb Stunden ausgehalten.
Plötzlich Krach und Wolkenpalten,
Donnerwetter, Regenguss,
Überschwemmung, Festspielschluss.*

*Schleunigst fliehen, Obdach suchen,
Rennen, weinen, bitten, fluchen.
Schnell entschlossen weggerannt,
Rücken Oberammergau gewandt.
Murnauwärts bei Regenströmen,
Ohne Weiteres Fußweg nehmen.
Endlich Bahnhof, schön heraus,
Tutzing, München, Krankenhaus.
Graue Schwestern, gute Pflege,
Gottlob, auf dem Besserungswege.
Also selber, unbestritten,
Hier Passionsgeschichte 'erlitten!*

München, im August 1892
Karl Einschenk aus Kronstadt

Bischof Martin Roos zum 75. Geburtstag

Diözesanbischof Martin Roos, Temeswar, feierte am 17. Oktober 2017 seinen 75. Geburtstag. Es kamen viele Priester und Ordensleute des Bistums, wie auch Gemeindemitglieder seiner ehemaligen Pfarrei Stimpfach (Baden Württemberg) und ehemalige Priester seiner Diözese, die heute in Deutschland tätig sind. Darunter auch Msgr. Andreas Straub und Pfarrer Josef Hell.

Bischof Martin Roos wurde am 17. Oktober 1942 in Satchinez/Knees, (Banat, Rumänien) geboren. Er absolvierte die Grundschule in seinem Geburtsort und besuchte zwischen 1957-1961 die Mittelschule in Alba-Iulia (Karlsburg). Das theologische Studium begann er ebenfalls in Karlsburg, setzte dieses aber von 1962 bis 1969 in Deutschland an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Königstein fort. Er empfing die Priesterweihe am 3. Juli 1971 durch Karl Joseph Leiprecht, Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Er war in der Seelsorge tätig in Stuttgart-Obertürkheim (1971–1973), in Stimpfach (1973–1990). Anschließend war er für das Priesterwerk St. Gerhard tätig. Er wurde 1999 von Papst Johannes Paul II. zum Bischof des 1930 gegründeten Bistum Timișoara ernannt. Die Bischofsweihe am 28. August 1999 als der 93. Nachfolger des Heiligen Gerhard im Bistum Tschanad-Timișoara spendeten ihm Erzbischof Jean-Claude PÉRISSET (Hauptkonsekrator) sowie Bischof Andre Gyulay des Bistums Szeged-Csanád und Johannes Kreidler, Weihbischof in der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Den Hirtenstab überreichte Bischof Sebastian Kräuter seinem Nachfolger persönlich.

Die Theologische Fakultät Fulda verlieh ihm am Freitag, 4. Februar 2011 die Ehrendoktorwürde. Martin Roos wurde wegen seiner Verdienste um die Kirchengeschichte des Banats wie auch um den Studien- und Bildungsaustausch, vor allem in der Priesterausbildung, zwischen den Di-



Zu den Gratulanten gehörten auch Msgr. Andreas Straub und Pfarrer Josef Hell

özesen Timișoara und Fulda zum Ehrendoktor der Theologischen Fakultät ernannt.

Die kirchengeschichtlichen Studien von Bischof Martin Roos sind bis heute mehrbändig erschienen, dazu gehören sowohl Bücher zur Geschichte der Wallfahrtskirche Maria Radna wie auch solche zur Geschichte der alten Diözese Csanád. Bereits in der Zeit als Priester der Diözese Rottenburg-Stuttgart sind viele seiner Arbeiten zur Kirchengeschichte der Donauschwaben und Banater Schwaben in Sammelbänden erschienen.

In seiner Diözese Temeswar unternahm er als Bischof zum ersten Mal seit vielen Jahrzehnten Visitationsreisen und dokumentierte ausführlich deren aktuellen Zustand. Durch die Auswanderung des größten Teils der Deutschen aus dem Banat, die größtenteils der römisch-katholischen Kirche angehörten, sind viele kirchliche Gemeinden eingegangen oder sind nur noch in einer geringen Zahl von Gläubigen vorhanden. Dadurch ist der Erhalt der vielen wertvollen Kirchen und Kulturgüter ein riesiges Problem geworden.

Bischof Martin Roos versucht das Gleichgewicht der vielen Nationalitäten in seinem Bistum aufrecht zu erhalten. Die Gottesdienste in den Kirchen der Temeswarer Diözese werden in mehreren Sprachen gehalten: rumänisch, ungarisch, deutsch, kroatisch, bulgarisch, slowakisch, tschechisch, usw. Seit einigen Jahren finden in Temeswar regelmäßig auch Gottesdienste in italienischer und englischer Sprache statt.

Im Jahre 2015 wurde im Rahmen eines größeren langjährigen EU-Projektes das ehemalige Franziskanerkloster von Maria Radna renoviert und durch Kardinal Joachim Meisner aus Köln eingeweiht. Hier wurde, ebenfalls durch die fachkundli-



Bischof Martin Roos wird von Domkapitular Josef Pál (Reschitz) und Pfarrer Dumitresc aus Lugosch beglückwünscht

che Unterstützung von Bischof Martin Roos, u.a. auch ein kirchliches Museum eingerichtet, das jährlich von vielen Interessierten besichtigt wird. Bereits als Kanzleidirektor von Bischof Sebastian Kräuter hat Martin Roos die Rückerstattung des nach 1947 verstaatlichten historischen bischöflichen

Palais vorangetrieben und renovieren lassen.

Auch im Namen des Gerhardsforums Banater Schwaben wünschen wir ihm Gottes reichsten Segen für seine pastorale Arbeit, Gesundheit und alles Gute.

Ad multos annos!

(gf)

Kardinal Meisner gestorben

Freitag, dem 7. Juli 2017 um 18.30 Uhr wurde in der Domkirche zum hl. Georg eine Seelenmesse für den verstorbenen emeritierten Alt-Erzbischof von Köln, Joachim Kardinal Meisner zelebriert. Hochw. Herr Nikola Lauš, Kanzleidirektor des Bistums Temeswar, hat das Requiem für den am Mittwoch, den 5. Juli d.J., im Alter von 83 Jahren im Herrn entschlafenen Oberhirten gehalten.

Seine Eminenz Joachim Kardinal Meisner wurde am 25. Dezember 1933 in Breslau / Wrocław (damals Deutschland, heute Polen) geboren. Studierte am Priesterseminar von Erfurt und wurde zum Priester für das Bistum Erfurt-Meiningen im Jahre 1962 geweiht. Setzte seine Studien in Rom, an die Päpstliche Universität Gregoriana fort, wo er 1969 promovierte (Doktor der Theologie). Im Jahre 1975 wurde er zum Weihbischof der Apostolischen Administratur Erfurt-Meiningen ernannt.



Der Heilige Vater Papst Johannes Paul II. ernannte ihn 1980 zum Diözesanbischof von Berlin und kreierte ihn 1983 zum Kardinal. Fünf Jahre später, 1988 wurde Kardinal Meisner zum Erzbischof von Köln ernannt, wo er bis zu seinem altersbedingten Rücktritt, am 28. Februar 2014, als Oberhirte blieb.

Der vorstorbene Kardinal Meisner besuchte mehrmals das Bistum Temeswar und unterstützte die hiesigen römisch-katholischen Gemeinden. Am 2. August 2015 segnete Seine Eminenz, der emeritierte Erzbischof von Köln die neu renovierte Wallfahrtskirche und das Kloster von Maria Radna, in seiner damals speziellen Eigenschaft eines außerordentlichen Gesandten – missus extraordinarius – des Heiligen Vaters, Papst Franziskus. Er zelebrierte damals das Pontifikalamt in Radna, im Beisein vieler kirchlichen und zivilen Würdenträger.

Er möge in Frieden ruhen!

Kapellmeister Mathias Loris erhält kirchliche Auszeichnung

Es war ein besonderes Jahreskonzert, das der Kirchenmusikverein Osthofen in der St. Remigius-Kirche gab. Denn es galt, den langjährigen Orchesterleiter, Organisator, Arrangeur und Herzblutmusiker Mathias Loris nach 32 Jahren für seine Leistungen zu ehren. Er gibt sein Dirigentenamt ab, wird aber dem Orchester weiterhin als aktives Mitglied erhalten bleiben.

Bei dem Jahreskonzert des Kirchenmusikvereins Osthofen erhielt der scheidende Dirigent Mathias Loris für seine Leistungen das Wappenschild des Diözesanverbandes der Bläserchöre Mainz verliehen. Es schien, als ob alle Osthofener anwesend waren, wenn man den langen Begrüßungslisten folgen wollte, die nach dem Auftakt der „20th Century Fox Fanfare“ verlesen wurden. Ma-



thias Loris hat im Lauf der Jahre viele Werke für sein Orchester bearbeitet. Der Musikausschuss des Vereins hatte sich für dieses Konzert ausschließlich seine Bearbeitungen gewünscht – und damit dem Jubilar ganz schön viel Arbeit aufgehalst, denn einige stammten aus einer Zeit, in der man Noten noch per Hand schrieb, und die mussten erst mal in lesbare Form gebracht werden.

Tochter Siegrid Loris beschrieb den Werdegang ihres Vaters unterhaltsam und mit einer ordentlichen Portion Respekt vor dessen Wirken. Mathias Loris entstammt in vierter Generation einer Musikerdynastie im heutigen Rumänien, die eine eigene Musikerkapelle hatte – und das war etwas Besonderes. Als Mathias Loris nach Osthofen kam, hatte er nur die Musik dabei, und zufäl-

lig suchte damals der Kirchenmusikverein für sein Orchester einen Dirigenten. So kam alles zustande, und wie die Tochter erzählte, schrieb Papa Mathias anschließend Tag und Nacht Noten. „Gott zu Ehren und dem Menschen zum Wohlgefallen“ ist das Motto des Vereins, und das Programm bot für jeden Besucher etwas: für alle beispielsweise das Stück „Gute Freunde“, für die Kirche erklang das Lied „Da berühren sich Himmel und Erde“, für Osthofen gab es „Am Rhein“ vom Osthofener Komponisten Weißheimer, für Weihnachten die „Petersburger Schlittenfahrt“, für die Feuerwehr die „Feuerwerksmusik“.... Die Bearbeitungen waren haargenau zugeschnitten auf diese Art Orchester. Auch an die „großen“ Werke für symphonisches Blasorchester wagten sich die Musiker und loteten mit der Ouvertüre zur „Die Italienerin in Algier“ von Gioachino Rossini sämtliche Tiefen aus.

Das Konzert machte eher den Eindruck einer riesigen Geburtstagsfeier als den einer Verabschiedung, obwohl dem Jubilar eine ganz außergewöhnliche Ehre zuteil wurde: nämlich das Wappenschild des Diözesanverbandes der Bläserchöre

Mainz. Normalerweise bekommt das nur jemand, der 60 Jahre aktives Mitglied war. Für Mathias Loris hat man kurzerhand die Ehrungsordnung geändert.

Die Aufgabe des Kirchenmusikverein Osthofen besteht nicht nur darin, einmal im Jahr ein Konzert zu veranstalten und sich an Gottesdiensten zu beteiligen. Vielmehr ist ihm auch eine eigene Musikschule angeschlossen, in der sich das Orchester seinen eigenen Nachwuchs ausbildet. Die Bedeutung solcher Aktivitäten für die kulturelle Landschaft ist nicht zu unterschätzen.

Nicht nur will der Verein das auffangen, was an Schulen nicht mehr oder unzureichend unterrichtet wird. Er pflegt auch ein musikalisches Erbe, kümmert sich um Jugend, schafft eine Möglichkeit auch für Erwachsene, sich in ihrer Freizeit künstlerisch zu betätigen und dabei auch noch in angenehmer Gesellschaft zu sein. Das Ergebnis konnte das Publikum hören, sehen und fühlen: ein sympathisches Blasorchester mit ordentlichem Niveau. Hinter dieser Leistung steckte die Arbeit eines engagierten Orchesterleiters wie Mathias Loris.

Doppeljubiläum in St. Pius

Von Anni Fay

Ein Doppeljubiläum – Silbernes Priesterjubiläum und 10 Jahre Stadtpfarrer im Pfarrverband Maria Ramersdorf- St. Pius in München muss gebührend gefeiert werden. Aus diesem Anlass lud Stadtpfarrer Harald Wechselberger am Sonntag den 2. Juli 2017 ein. Die gesamte Gemeinde und viele geladene Gäste folgten dieser Einladung. Pfarrer Wechselberger begrüßte in der Ansprache alle die dieser gefolgt sind.

Zwischen den beiden Wallfahrtskirchen Maria Ramersdorf und Maria Radna, besteht schon seit 2011 eine enge Partnerschaft, auch dank der maßgeblichen Unterstützung und Organisation des Gerhardsforums Banater Schwaben. Deshalb war Domkapitular Andreas Reinholz, Pfarrer in Maria Radna, einer der Ehrengäste, wie auch Heimatpfarrer Monsignore Andreas Straub und Anni Fay, Vorsitzende des Gerhardsforums.

Mit der Improvisation zum Einzug über den Satz „Ich weiß dass mein Erlöser lebt“ von Harald Wechselberger wurde der feierliche Gottesdienst begonnen. Der Kirchenchor und der Banater Chor St. Pius gemeinsam mit der Chorgemeinschaft Maria Ramersdorf, den Solisten Nina Laubenthal (So-

pran), Beate Winter (Alto), Wilfried Michl jun. (Tenor), Wilfried Michl (Bariton) und dem Kirchenorchester wurde der festliche Gottesdienst mit der Messe in G Dur von Franz Schubert musikalisch gestaltet, begleitet an der Orgel von Jürgen Löffler unter der Gesamtleitung von Dr. Franz Metz. Festprediger war Weihbischof Engelbert Siebler, der in seiner Predigt anlässlich des Festes „Mariä Heimsuchung“ den Bezug zu Maria, der Mutter Jesu nahm und ihr Leben als Vorbild für uns Christen darstellte.

Am Ende des Gottesdienstes wurden alle Gäste

von Pfarrer Wechselberger zum Essen in den dafür vorbereiteten Pfarrsaal eingeladen. Die Toccata aus der Symphonie Nr. 5 von Charles Marie Widor, gespielt von Dr. Metz an der Orgel, geleitete den feierlichen Auszug aus der Kirche. So erhielt dieser besondere Gottesdienst seinen würdigen Rahmen, passend zum Anlass.



Ein Leben für die Notleidenden

Am 26. September 2017 starb Pater Berno Rupp, Salvatorianer

Aus dem Totenbrief der Deutschen Provinz und der Österreichischen Provinz der Salvatorianer

Pater Berno wurde am 15. November 1935 in Bergatreute in Oberschwaben geboren und auf den Namen Rudolf getauft. Die Familie zog 1951 nach Meckenbeuren. Zeit seines Lebens war P. Berno mit seiner Familie eng verbunden. Sie blieb ihm Heimat und Kraftort. Ein großer Teil seiner Lebensleistung wäre ohne die tatkräftige Mithilfe seiner Schwester Marie-Luise und der ganzen Großfamilie nicht möglich gewesen. Von 1946 bis 1955 besuchte er das Salvatorkolleg in Bad Wurzach. In dieser Zeit wuchs in ihm der Wunsch, als Missionar in der Ordensgemeinschaft der Salvatorianer zu leben. Ab April 1955 absolvierte er sein Noviziat in Passau, wo er am 1. Mai 1956 die erste Profess ablegte. Zum Theologiestudium ging P. Berno an die Gregoriana nach Rom, wo er am 1. Juli 1961 in der Kirche San Marcello al Corso in Rom zum Priester geweiht wurde. Vierzehn Tage später fand die feierliche Primiz in seiner Heimat Meckenbeuren statt. Der begeisternde junge Priester wurde vielfältig eingesetzt. So finden wir ihn in der Berufungspastoral in Passau, als Präfekt und Lehrer an der Internatsschule in Lochau und als Kaplan in der Pfarrei Salvator in Stuttgart. Von 1968 an, unterbrochen von den Jahren 1969 – 1971 als Kaplan in München, fand er aber seine Erfüllung als Volksmissionar vom

Klosterberg in Passau aus. In unzähligen Gemeinden blieb er als der „Pater mit der Gitarre“ in Erinnerung, der es verstand nicht nur junge Menschen mit allen Sinnen zu begeistern und zu überzeugen. Seine unkonventionelle und enthusiastische Art der Verkündigung, die verbunden war mit einer großen Sensibilität und einer tiefen und echten Frömmigkeit, hat Spuren an vielen Orten und in vielen Herzen hinterlassen.

Zum Kern seiner Spiritualität gehörte es, als Pilger auf dem Weg zu sein. Eine erste große Pilgerreise führte in 1974 zu Fuß nach Jerusalem. In asketischer Einfachheit und gewiss oft genug bis an seine Schmerzgrenzen gehend, meisterte er im Lauf der Jahre ebenso zu Fuß die anderen großen europäischen Pilgerwege nach Rom, Santiago und Trondheim.

Sein lebenslanger Wunsch, als Missionar im Ausland zu wirken, erfüllte sich 1990 als er beauftragt wurde, die salvatorianische Niederlassung in Temeswar/Rumänien entweder würdig zu beenden oder neu aufzubauen. Mit seinem ihm eigenen zähen Willen und seiner Begeisterung, die unbändige Kräfte auch bei anderen wecken konnte, gelang es ihm tatsächlich das enteignete Kloster der Salvatorianer in der Elisabethstadt wiederzubeleben, wieder aufzubauen, neu zu beleben, und



Grabstätte der Salvatorianer am Elisabethstädter Friedhof in Temeswar

auch junge Mitbrüder für den Neuanfang zu gewinnen.

Zutiefst berührt von der Not der Schwachen und Hilflosen, die in der Zeit des gesellschaftlichen Umbruchs auf der Strecke blieben, begann er aber neben seiner pastoralen Tätigkeiten ein Netzwerk der Hilfe für die Straßenkinder, die Alten und die Obdachlosen in seiner Stadt, zu der Temeswar inzwischen geworden war, aufzubauen. Unzählige Male fuhr er die Strecke von Deutschland nach Rumänien mit seinem Kleintransporter, um vielfältige Hilfsgüter zu transportieren.

Viele Gruppen und Initiativen regte er an, ihrerseits tatkräftig zu helfen. Zusammen mit der Caritas Temeswar entstanden so ein Nachtsyl für Obdachlose, ein Frauenhaus, Einrichtungen zur Integration von Wohnsitzlosen, zur Kinderbetreuung, Altenpflege und ein Sterbehospiz. Die Errichtung der „Pater-Berno-Stiftung“ durch die Salvatorianer, die Caritas und viele engagierte Gruppen, gründet auf dem Wunsch, die von ihm aufgebauten Werke nachhaltig zu sichern und weiterzuentwickeln.



Pater Berno war ein außergewöhnlicher Mensch und eine überzeugender und geradliniger Ordensmann. Seine Lebensleistung fand eine große Würdigung in den Ehrenbürgerschaften der Städte Temeswar und Meckenbeuren, dem Menschenrechtspreis der Stadt Graz und dem Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland.

Wir sind dankbar für das Lebenswerk von Pater Berno. Dieses Lebenswerk nach allen Möglichkeiten zu erhalten und fortzuführen ist uns Auftrag und Verpflichtung. Wir bitten um das Gebet für unseren lieben Verstorbenen.

*Temeswar, München, Wien, Meckenbeuren,
den 27.09.2017*

Ein treuer Hirte seiner Herde

Im Dezember 2016 verstarb Bischof László Húzsvar

Von Hermine Ziwritsch-Binder

Horgos. – Am 10. Dezember 2016 verstarb in seinem Geburtsort Horgos bei Senta László Húzsvar, der erste Diözesanbischof des Banats in Großbetschkerek.

Der Verstorbene wurde am 21. Februar 1931 in Horgos geboren; nach dem Theologiestudium in Zagreb wurde er am 29. Juni 1957 in Subotitza zum Priester geweiht. Von 1963 an war er Herausgeber der katholischen Monatszeitschrift „Hitelek“.

Mit Húzsvars Ernennung zum Bischof durch Papst Johannes Paul II. am 7. Januar 1988 erfuhr das katholische Leben im serbischen Teil des Banats eine kräftige Erneuerung. In seiner Amtszeit wurden in der Diözese fünf neue Kirchen gebaut und viele renoviert.

Mit großem Interesse und Anteilnahme begleitete er die Renovierung der Werschetzer Kirche. Es sei ihm wohl bewusst, dass die gründliche Wiederherstellung dieser schönen und großen Kirche ohne die früheren deutschen Bewohner



der Stadt nicht möglich gewesen wäre.

Als Oberhirte war Húzsvar bei den Gläubigen beliebt und hoch verehrt. Durch die vielen Firmungen und Kirchweihen hielt er engen Kontakt zu ihnen und war er in seinen Dekanaten und Pfarreien, die er regelmäßig besuchte, allgemein bekannt.

2007 trat er in den Ruhestand, den er in seinem Heimatort verbrachte. Sein Nachfolger ist der Steyler Missionar László Nemet aus Hodschag. Nach kurzem Spitalaufenthalt in Subotitza verstarb Húzsvar am 10. Dezember.

Unter Anwesenheit zahlreicher Geistlicher aus dem In- und Ausland, Vertretern der weltlichen Behörden sowie vieler Gläubiger aus Nah und Fern wurde der Verstorbene in der Bischofsgruft der Kathedrale von Großbetschkerek feierlich zur letzten Ruhe gebettet.

(aus „Donauschwaben-Zeitung“)

Emil Kummergruber und die Reschitzaer Kirchenmusik

Nachtrag zum 115. Geburtstag des Musikers

von Georg Colța, Leiter des
„Harmonia Sacra“-Kirchenchors der römisch-katholischen „Maria Schnee“-Pfarre, Reschitza

Emil Maria Kummergruber wurde am 29. April 1902 in Deutsch-Bokschan geboren. Von den drei Kindern (zwei Söhne und eine Tochter) der Familie, war er der älteste Sohn. Bereits im Schulalter lernte er zu Hause Klavier spielen. Er besuchte die Oberschule (Lyzeum) in Kecskemét, da einer seiner Onkel dort Priester war. Hier lernte er auch Orgel spielen. Die Reifeprüfung legte er in Temeswar ab. Danach kam er nach Reschitza und wurde Buchhalter bei den Reschitzaer Stahl- und Eisenwerken (UDR). Er heiratete und gründete eine Familie, in welcher drei Töchter geboren sind: Helene (Illusch), Gertrude (Trude) und Brigitte (Gitta). Sie waren des Vaters ganzer Stolz, da sie auch musikalisch begabt waren.

Neben seiner Tätigkeit als Buchhalter im Reschitzaer Werk war Emil Kummergruber auch mit der Musik sehr beschäftigt. Er gründete zuerst eine Kapelle in Doman, wo die Familie in den Jahren der großen Wirtschaftskrise 1929 - 1935 wohnte. Danach kam die Familie nach Reschitza zurück, wo Emil Kummergruber seine Stelle als Buchhalter im Werk wiederbekam.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Emil Kummergruber im Januar 1945 zusammen mit sehr vielen anderen Deutschen aus Reschitza nach Russland deportiert. Zum Glück konnte er bereits nach neun Monaten nach Reschitza zurückkehren und hier seine Tätigkeit fortsetzen. Neben der Ausübung seines Berufes war er auch als Organist in der römisch-katholischen Kirche beschäftigt und unterstützte so auch die Tätigkeit des Kirchenchors.

Der Name Emil Kummergrubers ist mit dem musikalischen Leben des Banater Berglandes (und nicht nur) in einer Zeitspanne von mehr als sechs



**Briefumschlag in Erinnerung an
Emil Kammergruber**

Jahrzehnten sehr verbunden, am meisten aber mit der Tätigkeit des römisch-katholischen Kirchenchors von Reschitza, dessen Leitung er zwischen 1954 und 1985 innehatte. Aber Mitglied des Kirchenchores war er schon 1920, d.h. seine Chor-tätigkeit zählte fast 65 Jahre.

Emil Kummergruber gehört zur namhaften Dirigenten- und Regenschori-Serie Ludwig Mottl - Josef Tietz - Jaroslav Lang - Engelbert Kontur - Emil Kummergruber - Ladislaus Hunyadi, die den Kirchenchor seit seiner Gründung im Jahre 1877 bis 1994 geleitet haben, die sehr oft mit ebenso namhaften Kapellmeistern wie Anton Pawelka - Otto Sykora - Peter Rohr - Octavian Itu - Josef Willinger - Eduard Pawelka - Nikolaus Blazovsky - Josef Dudl oder mit Organisten wie Josef Gerstenengst zum Gelingen der festlicheren musikalischen Veranstaltungen eng zusammengearbeitet haben.

Sein Wirken ist mit vielen kirchlich-musikalischen Ereignissen verbunden, davon sollten mindestens drei Momente hervorgehoben werden, und zwar: das Jahr 1956 - die Mozartfeier (200 Jahre seit der Geburt des Komponisten), dann das Jahr 1957 - die 80- Jahrfeier des Kirchenchors und 1977 - das Zentenarium des Kirchenchors. Gelegentlich der Hundertjahrfeier wurde Emil Kummergruber und durch ihn eigentlich der ganze Kirchenchor vom Heiligen Vater Papst Paul VI. mit der Goldmedaille „BENE MERENTI“ ausgezeichnet.

Im Pfarrhaus pflegte Msgr. Paul Lackner, der selber großer Musikliebhaber war und gern musizierte (er spielte sehr gern Cello und Orgel und war Vorstand des Kirchenchors), Musikabende zu veranstalten, sogenannte Quartett-Abende, wo meistens Kammermusik gespielt wurde. Meistens

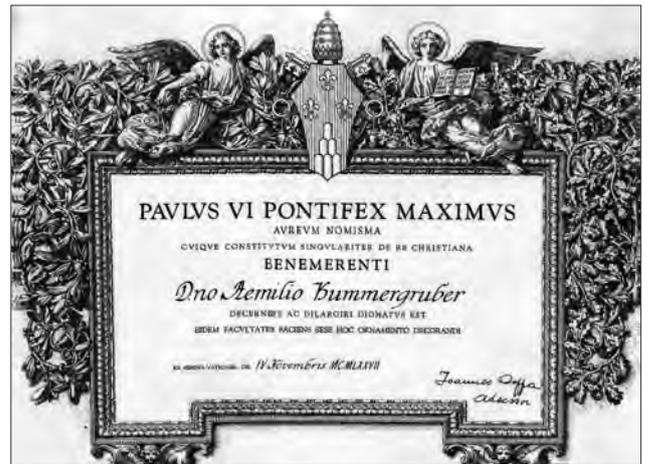


geschah dies regelmäßig montags am Abend, nach der Abendmesse und nach der Chorprobe, die ebenfalls montags (und donnerstags) gehalten wurde. In diesem Quartett wirkten Prof. Franz Stürmer (I. Geige), Prof. Adrian Micşa (II. Geige), Paul Lackner (Cello) und Emil Kummergruber (Klavier) mit. Gelegentlich machten auch Ladislaus Hunyadi (Klavier) und Karl Ludwig Lupşiasca (Geige) mit.

Die Jahre sind vergangen, die drei Töchter Emil Kummergrubers heirateten, hatten eigene Familien, da sind Enkel und Enkelinnen geboren, auf welche der Großvater auch sehr stolz war. Er hatte das Glück, auch Urgroßvater zu werden. Die Töchter traten in die Fußstapfen des Vaters. Trude war viele Jahre Organistin und Mitglied des Kirchenchors und unterstützte die musikalische Tätigkeit ihres Vaters, Gitta war und ist auch heute noch sehr aktiv im Chor.

Nachdem seine Frau im Jahre 1983 verstarb, entschloss Emil Kummergruber im September 1985 nach Deutschland, zu seiner mittleren Tochter, Trude, die bereits seit einigen Jahren dort lebte, zu fahren. Leider erreichte ihn hier nach einigen Monaten der Tod. Er starb am 9. Januar 1986 in Karlsfeld (Deutschland). Er hatte ein erfülltes Leben, sowohl in seiner Familie wie auch im beruflichen und musikalischen Bereich.

In seiner langjährigen Tätigkeit als Organist, Chorleiter und Dirigent brachte er zahlreiche musikalische Meisterwerke, wie z.B. Haydns „Harmoniemesse in B-Dur“, das Oratorium „Die sieben Worte“ und „Die Schöpfung“, Mozarts „Spatzenmesse“, „Krönungsmesse“ und „Requiem“, Rheinbergers „Große Messe in C-Dur“, Wairichs „Missa Sollemnis in Es-Dur“, Schuberts „Große Messe in Es-Dur“, Grubers „Requiem in d-Moll“, „Die Pas-



Päpstliche Auszeichnung für Emil Kummergruber aus dem Jahre 1977

sion“ von Friedrich Seitz und Peter Rohrs „Jubiläum-Messe“ in D-Dur (früher und auch heute noch die Reschitzaer Kirchweih-Messe!) - um nur einige davon zu nennen, zur glanzvollen Aufführung, zur Freude der Reschitzaer Gemeinschaft, der Gläubigen und Musikliebhaber. Seine Gestalt, sein Wirken und Können bleibt in unserer Erinnerung, denn für uns alle war Emil Kummergruber ein Beispiel an Ernst und Ehrlichkeit, Hingabe und Treue, Fleiß und Unermüdlichkeit, Freundlichkeit und Gewissenhaftigkeit.

Anlässlich seines 115. Geburtstags gab der Verein für deutsche Kultur und Erwachsenenbildung in Reschitza in Zusammenarbeit mit dem Postamt dieser Stadt einen speziell gestalteten Briefumschlag heraus, versehen mit einem eigenen Stempel und den Lebensdaten Emil Kummergrubers. Laut Erwin Josef Tigla wurden sämtliche Korrespondenzen vom 29. April 2017 mit diesem Stempel gekennzeichnet.

In Memoriam Josef Gerstenengst

Zum 25. Todestag des Banater Priesters und Bukarester Domorganisten

Von Dr. Franz Metz



Unerwartet starb Josef Gerstenengst, Pfarrer und Domorganist der Bukarester St.-Josefs-Kathedrale, am 9. Januar 1992. Mit ihm wurde eine lange und reiche Banater Organisten-tradition zu Grabe getragen. Jahrzehntlang prägte er die deutsche Orgelkunst in Rumänien und machte diese auch weit über die Grenzen hinaus bekannt.

Geboren am 3. Juli 1920 in Tschakowa/Banat, studierte er in Temeswar Theologie, wurde als letzter Kandidat 1945 von Bischof Augustin Pacha zum Priester geweiht und war danach einige Jahre als Priester in der Temeswarer Diözese tätig: Neuarad,

Josef Gerstenengst am Spieltisch der Domorgel in der Bukarester St. Josefskathedrale

Lenauheim und Reschitz. Seit 1958 war er deutscher Seelsorger und zugleich Domorganist an der Bukarester St.-Josefs-Kathedrale.

Zwischen dem Organisten-Debüt 1945 in Temeswar und seinen letzten Konzerten, u. a. im September 1991 in der Hechinger Stiftskirche, gab Gerstenengst Hunderte Konzerte an den bedeutendsten Orgeln der Welt: er spielte nicht nur regelmäßig in seiner Heimatkirche Tschakowa und in Temeswar, sondern auch in Paris, Brüssel, Rom, Riga, Astrachan, Armenien, Aserbaidschan,

FM: Herr Gerstenengst, Sie kommen auch heute noch beinahe regelmäßig ins Banat, was verbindet Sie, außer Ihrem Geburtsort, noch mit diesem Landesteil?

J. Gerstenengst: Die Zeit zwischen 1931-1944 habe ich in Temeswar verbracht. 1931 bin ich in die Banatia gekommen, damals hieß es Deutsch-Katholisches Lyzeum, und da habe ich acht Jahre im Seminar gewohnt. Es gab zwei Abteilungen. Das Emmericanum, mit den Schülern, die sich auf die Theologie vorbereiteten, und ich war aber im Bischöflichen Internat, oberhalb war die Theologie.

FM: Spielten Sie in dieser Zeit schon Orgel?

J. Gerstenengst: Nein. Ich habe bereits in Tschakowa Klavierspielen gelernt, dies vier Jahre lang bei einer sehr guten Lehrerin, einer gewissen Frau Sommer, und danach in Temeswar bei Prof. Andre. Hier bekam ich auch Theorieunterricht. Frau Andre war Absolventin der Leipziger Musikhochschule. Orgel hat mich überhaupt nicht interessiert. Ich spielte bloß einige einfache Kirchenlieder auf der Orgel der Seminarkapelle während der Messe. Erst als ich auf die Theologie gekommen bin, wurde ich zum Organisten der Seminarkapelle ernannt.

FM: Wann begannen Sie dann eigentlich mit dem Orgelstudium?

J. Gerstenengst: Ungefähr 1940. Viktor Wegenstein, ein Temeswarer Orgelbauer, kam um die Orgel der Seminarkapelle zu reparieren, und dieser hat mich aufgefordert, das Orgelspiel ernst zu erlernen. Diese Wegenstein-Orgel aus der Seminarkapelle kam nach dem Krieg nach Großsanktnikolaus, und Pfarrer Deschu hat mich nach zehn Jahren eingeladen, diese mal zu spielen, sie war für diese große Kirche einfach zu klein und zu bescheiden. Erst nachdem sie von Kindl umgebaut wurde, klang sie durch die Mixturen sehr hell und kräftiger.

FM: Spielten Sie in dieser Zeit auch im Temeswarer Dom?

J. Gerstenengst: Ja. Im Dom habe ich auch gespielt, meist in der Zeit, in der ich auf der Theologie war, vorher nie. An jedem Sonntag musste ich den Domchor auf der Orgel begleiten. Bischof

Nordamerika, Freiburg, Berlin, Graz, Innsbruck, Leipzig, Dresden, Hamburg und vielen anderen Kirchen und Konzertsälen der Welt.

Einen Namen machte er sich vor allem durch Interpretation zeitgenössischer Orgelmusik, viele dieser Werke wurden eigens für ihn geschrieben.

Am 26. Juli 1991 konnte ich, nach vielen Jahren, Josef Gerstenengst in Bukarest besuchen und dabei entstand dieses Interview - ich konnte damals nicht ahnen, dass es sein letztes sein wird.

Pacha war noch im Amt. Als der damalige Organist Franz Waschek zum Militär musste, bekam ich den Auftrag, alle Messen zu spielen. Selbst in den Ferien musste ich immer aus Tschakowa hereinfahren, um im Dom zu spielen.

FM: Haben Sie auch auf anderen Temeswarer Orgeln gespielt?

J. Gerstenengst: Ja. Auf der Elisabethstädter Orgel, mir scheint, die ist erst 1942 fertig geworden, danach spielte ich öfter auch hier. Ich gab zusammen mit der damaligen Pfarrjugend Konzerte: Franz Stürmer dirigierte den Chor, danach auch Hans Weiß, der eigentlich auch der Kantor war. All diese Konzerte habe ich auch in meinen Alben vermerkt. Nach dem Krieg kam ich öfter in die Elisabethstadt und gab auch Konzerte mit Jianu, Aldulescu, usw. Emmerich Vormittag war mein Präfekt von der 5. Klasse an. Von der 5. bis zur 8. Klasse war er dann Präfekt im Internat und danach weiterhin im Seminar. Er hat auch den Theologenchor geleitet, mit dem er gregorianische Choräle gesungen hat und auch Messen für Männerchor. Er war sehr musikalisch und hatte eine sehr gute Stimme. Vor einigen Jahren bin ich ihn in Arad begegnet, er war da Pfarrer, und ich hatte hier in der Minoritenkirche ein Konzert mit der Arader Philharmonie, Dirigent war Nicolae Boboc. Nach dem Konzert waren wir alle noch mit Pfarrer Vormittag beisammen. Heute lebt er in Deutschland.

FM: Eine namhafte Musikerpersönlichkeit Temeswars war auch Paul Wittmann. Haben Sie auch mit ihm zusammen musiziert?

J. Gerstenengst: Ja. Er hat mit seinem Chor öfter im Dom gesungen bei verschiedenen Marienfeierstunden, dann dirigierte er auch einige Zeit den Chor der Elisabethstädter Kirche. In der Fabrikstadt habe ich eigentlich nie mit ihm konzertiert, nur seitdem Sie dort tätig waren, hatten wir doch einige gemeinsame Konzerte. Erinnern Sie sich noch an das Haydn-Konzert, das wir gemeinsam aufgeführt haben, Sie haben dirigiert, ich habe gespielt, und das alles ohne eine Probe davor. Auch in der Elisabethstadt spielten wir mit Ihrem Orchester Konzerte von Händel, Carl Philipp Emanuel Bach und die Bach-Symphonien.

FM: *Kannten Sie auch den Sohn von Wittmann-Bácsi?*

J. Gerstenengst: Natürlich. Der Pali ist ja so tragisch umgekommen. Er war ein sehr begabter junger Organist, hatte auch schon mehrere Konzerte in Temeswar gespielt, und nach dem Krieg hat man den jungen Burschen tot im Schnee aufgefunden. Es waren die ersten Jahre der Nachkriegszeit. Vor einigen Jahren war ich von Pater Lukas wieder eingeladen, in der Elisabethstadt zu spielen, es dirigierte diesmal die Tochter von Paul Wittmann, Cäcilia, und ihr Sohn spielte die Orgel.

FM: *Kannten Sie auch die Orgelbauerfamilie Wegenstein in Temeswar?*

J. Gerstenengst: Ja. Mit Richard und hauptsächlich mit Viktor war ich sehr gut befreundet, und ihr Neffe, Pepi, der damals auch in der Firma tätig war, war auch ein guter Freund von mir. Jetzt ist er in Deutschland als Orgelbauer tätig. Durch Viktor Wegenstein habe ich begonnen zu üben, er hat sich in der Orgelmusik sehr gut ausgekannt, spielte sehr gut die d-moll-Toccat und das Vivaldi-Konzert und hat mich aufgefordert, zu Prof. Franz Xaver Dressler nach Hermannstadt zum Unterricht zu gehen. In den darauffolgenden Sommermonaten bin ich auch nach Hermannstadt gefahren. Das war etwa 1946 bis 1949. Als ich 1950 noch mal zu Prof. Dressler fahren wollte, war dieser nicht mehr zu Hause: er war ins Arbeitslager des Donau-Schwarzmeer-Kanals gebracht worden. Nachdem er wieder nach Hermannstadt zurückkam, gab ich an der großen Sauer-Orgel einige Konzerte. Erst seitdem Ursula Philippi Organistin in Hermannstadt ist, hatte ich wieder dort konzertiert.

FM: *Kannten Sie auch den alten Leopold Wegenstein?*

J. Gerstenengst: Nein. Ich weiß, dass er der Gründer der Orgelbauwerkstatt war und aus Österreich kam. Der andere Orgelbauer Hromadka ist aus Böhmen gekommen und Wegenstein heiratete dessen Tochter. Auch meine Orgel hier in der Bukarester St.-Josefs-Kathedrale stammt von Wegenstein. Sie ähnelt der Temeswarer Domorgel, hat 46 Register. Man sagt, die hier hat 54, aber dazu sind auch die Transmissionsregister gezählt, wie Rankett und andere.

FM: *Weshalb sind die Registerbezeichnungen dieser Wegenstein-Orgel in italienischer Sprache?*

J. Gerstenengst: Gewöhnlich sind ja die Registerbezeichnungen auf der ganzen Welt in deutscher Sprache geschrieben. Nur die Radio-Orgel hat die Registerbezeichnungen in rumänischer und diese Orgel in italienischer Sprache. Als diese Orgel aufgestellt wurde, war Pfarrer Auner hier an der Bukarester Kathedrale tätig, und er ließ auch diese Arbeiten durchführen. Die erste



Orgel hier in der Kathedrale war von dem Franzosen Merklin erbaut worden, man weiß aber nicht, wo diese Orgel nun hingekommen ist. Prof. Dressler aus Hermannstadt machte damals als Orgelsachverständiger die Übernahme der Wegenstein-Orgel.

FM: *Stimmt es, dass Sie auch in Lugosch konzertiert haben?*

J. Gerstenengst: Ja. In Lugosch habe ich zweimal gespielt: einmal mit Prof. Josef Willer als Dirigent des Chores und als Geigenspieler, und einmal 1958. Damals waren Pater Laschober und Pater Kulcsár an der Lugoscher Minoritenkirche tätig. Danach kam Pater Kroner nach Lugosch.

FM: *Eine wichtige Rolle im Temeswarer Musikleben spielte auch Richard Oschanitzky sen. Kannten Sie ihn?*

J. Gerstenengst: Ja. Wie nicht. Dieser war ja Dirigent des damaligen Deutschen Landestheaters und des Deutschen Sinfonieorchesters in Temeswar. Nichts war schöner, als den Abend mit Oschanitzky und Prof. Josef Brandeisz im Restaurant zu verbringen. Der eine konnte besser Witze erzählen als der andere. Orschanitzky war ja auch sehr vielseitig begabt. Er war Kirchenorganist, Bar-Klavierspieler, Operetten-Dirigent und Sinfonie-Dirigent. Auch seine beiden begabten Söhne hatte ich gut gekannt. Richard war ja hier nebenan am Konservatorium Student und spielte sehr gut Klavier. Er sagte mir mal, die intelligenteste Musik sei die Jazz-Musik wegen der Improvisationen. Er war darin ein großer Meister. Mit Peter hatte ich auch schon gemeinsame Konzerte gegeben. Von Richard habe ich noch das alte Programm von seinem ersten Konzert im Temeswarer Dom; es wurde sein Gloria uraufgeführt.

FM: *Aber da gab es doch noch einen berühmten Tschakowaer Musiker...*

J. Gerstenengst: Ja, Josef Brandeisz. Eigentlich war er ein guter Freund meines Vaters. Als ich 20 war, begann ich mit ihm Konzerte zu geben, und seitdem spielten wir fast regelmäßig einmal im Jahr in der Tschakowaer Kirche. Er war

ein großer Lokalpatriot, und in seiner Gesellschaft fühlte man sich sehr wohl. Er konnte sowohl Geige als auch Bratsche spielen, war auch Konzertmeister des Temeswarer Deutschen Sinfonieorchesters in der Kriegszeit.

FM: *Wie kamen Sie eigentlich als Priester nach Bukarest?*

J. Gerstenengst: Also 1945, im Februar, bin ich von Bischof Pacha zum Priester geweiht worden. Diese Weihe war ganz privat in der Hauskapelle des Bischofs, nur noch Bischofssekretär Heber, mein Kollege Biering und dessen Eltern und meine Eltern waren zugegen. Es war die Zeit der Verschleppung nach Russland. Pfarrer Biering ist schon gestorben. Nach der Weihe kam ich als Kaplan nach Neuarad als Vertretung für Pfarrer Franz Kräuter, der operiert werden musste. Ich fuhr regelmäßig nach Arad, um in der Minoritenkirche Orgel üben zu können. Ich hatte in Neuarad und auch in Arad ein Konzert. Dann wurde ich nach Lenauheim geschickt, auch nur für einige Wochen, allerdings wurden daraus anderthalb Jahre. Hier ging es mir sehr gut, die Leute waren sehr lieb und hier hielt ich auch die Chorproben und begleitete den recht guten Chor auf der Orgel.

Es war die Zeit von Mai 1945 bis Oktober 1946, es war eine sehr schwere Zeit unserer Landsleute. Ich hatte aber die Gelegenheit, auf der guten zweimanualigen Wälter-Orgel zu spielen, ein sehr schönes Instrument, das etwas schwer geht, aber sehr schön klingt. Den Lenauheimer Kirchenchor hat ein gewisser Mathias Lehrer dirigiert, und ich spielte Orgel dazu. Von da aus ging ich nach Reschitza. Dort blieb ich von November 1946 bis Dezember 1958. Also zwölf Jahre und ein paar Monate.

FM: *In Reschitza war ein sehr reges Kirchenmusikleben...*

J. Gerstenengst: Es gab viele Kirchenkonzerte, Mozart-Feier, 80-Jahr-Feier des dortigen Kirchenchores. Dirigent war ein gewisser Kontur und Organist, war Herr Kummergruber, später wurde Kummergruber Dirigent und ich Organist. Ich spielte aber nur, wenn der Chor gesungen hat, sonst gab es ja einige Organisten, die die deutschen und ungarischen Messen spielten. An der dortigen Wegenstein-Orgel gab ich so manche Konzerte. Der Pfarrer von Reschitza, Msgr. Lackner, war ein ausgezeichnete Musiker, konnte gut Geige und Bratsche spielen, und später lernte er auch noch Cello. Regelmäßig fanden Kammermusikabende statt, in Reschitza gab es damals mehrere Quartette, und es wurde sehr viel musiziert. Beteiligte waren auch Hermann Heel, Fotograf der UDR in Reschitza, seine Schüler waren damals Edmund Höfer, den wir Mundi nannten, und Poldi. Heel war auch Geiger. Auch Braumann und Românu, der Direktorder Musikschule, der Rich-



Briefumschlag anlässlich des 25. Todestags von Josef Gerstenengst, herausgegeben von der Deutschen Vortragsreihe, Reschitza

ter Boldur als Cellist, spielten im Quartett mit. Miron Soarec habe ich auch nach Reschitza gebracht, sein Vater war Kreisarzt in Hatzfeld.

FM: *Wann sind Sie nach Bukarest gekommen, und wie war der Anfang hier in der rumänischen Hauptstadt?*

J. Gerstenengst: Es war der 13. Dezember 1958. Es war der Tag der heiligen Luzia. An diesem Tag bin ich hier in Bukarest angekommen. In Reschitza gab es viele Abschiedsfeiern, dann musste ich vor der Abfahrt noch schnell einmal in die Kirche laufen und auf Wunsch der vielen Gäste die d-moll Toccata spielen. Alle kamen mit zum Bahnhof, es wurde gesungen, man begleitete mich bis zum Sitzplatz. Halb Reschitza war auf den Füßen. Ein gewisser Herr Krischer begleitete mich nach Bukarest, dessen Sohn studierte auch am Bukarester Konservatorium, wie der andere Reschitzaer, Damian Vulpe. Diese beiden Buben waren in Reschitza meine eifrigsten Ministranten. Jetzt ist Damian Vulpe in Temeswar Dekan der Musikfakultät. Nach ein paar Monaten hatte ich mit Radu Aldulescu meinen ersten Bukarester Auftritt im Athenäum. Danach hatte ich zusammen mit Radu Aldulescu und Orloff auch noch ein Konzert mit zwei Celli und Orgel. Damian Vulpe hat mir geblättert. Es folgten Konzerte mit dem Bukarester Cinematographie-Orchester, dessen musikalischer Sekretär der Lugoscher Walter Michael Klepper war. Damals gab es noch drei Sinfonieorchester in Bukarest. Dirigiert hat Giura Iakcsics und später Bugeanu. Es folgten Auftritte mit dem Radio-Orchester unter den Dirigenten Conta, Elenescu, Baci und Litvin, und in der Philharmonie hatte ich auch mit jüngeren Dirigenten zusammenearbeitet. wie z. B. Christian Mandea, Horia Andreescu und auch mit Gastdirigenten aus dem Ausland.

FM: *Spielten Sie auch gerne moderne, zeitgenössische Orgelmusik?*

J. Gerstenengst: Ja, insbesondere die Stücke, die mir gewidmet wurden von Zeno Vancea, Tudor Ciortea, Porfetye, Dressler, Gheorghiu, Cosma, Vasile Botez usw. Auch ältere Musik aus der Klassik habe ich im Land erstaufgeführt wie die Haydn-Konzerte, das Konzert von Philipp Emanuel Bach, u. a. spielte ich Kammermusik mit dem Geiger Mihai Constantinescu, dem weltbekannten Flötisten Vasile Jianu, dann mit dem aus Temeswar stammenden Cellisten Alexandru Morosanu, einem guten Freund von mir, wie auch mit den Sängerinnen Emilia Petrescu und Martha Kessler. In letzter Zeit musizierte ich auch mit der Temeswarerin Ilca Sandru. Die meisten Konzerte fanden in den Bukarester Konzertsälen statt, aber auch in der italienischen Kirche, in der evangelischen Kirche und natürlich in der St.-Josefs-Kathedrale.

FM: Welches war für Sie das interessanteste Auslandskonzert?

J. Gerstenengst: Ja, das ist schwer zu sagen. Eine der schönsten Orgeln ist die Silbermann-Orgel in Freiberg, auch die Orgeln im Freiburger Münster haben mir gefallen, und natürlich ganz besonders war der Klang der berühmten Arp-Schnittger-Orgeln in Hamburg und in Norden. Einen besonderen Klang hat die neue Klais-Orgel des Grazer Domes.

FM: Sie führen aber auch genaue Evidenz Ihrer Orgelkonzerte, die Sie bisher gegeben haben?

J. Gerstenengst: Ja, das ist auch notwendig, die Programme und Rezensionen sind in mehreren Alben gesammelt, damit ich verfolgen kann, was ich wo gespielt habe. Ich erinnere mich aber auch gerne an das Konzert mit Ileana Cotrubas oder an das Konzert in Riga. Damals hieß der Dom in Riga noch Dom-Konzertsaal, erst zur 1.000-Jahr-Feier der Christianisierung Russlands wird der Dom wieder als Gotteshaus benützt. In Wilnius hieß der Dom Galerie der Künste, und erst vor kurzem hat die Kirche wieder diesen schönen Bau mit der guten Schuke-Orgel zurückbekommen.

(Dieses Interview erschien in 2 Folgen in der Banater Post, München, 5. und 20.02.1992)

Das Rollup Nr. 21 handelt von den Wegenstein Orgeln der Bukarester Domkirche St. Josef, der Kronstädter Franziskanerkirche und der Hermannstädter Stadtkirche

WEGENSTEIN-ORGELN

Bukarest / Bucuresti, Domkirche St. Josef: Wegenstein-Orgel, 1930, op. 230

Wahlte der neuen Wegenstein-Orgel für die Bukarester Domkirche St. Josef

Calendarul St. Iosif din Bucuresti: Inaugurarea orgelii celesti mel de Concert.

Josef Gerstenengst wirkte bis zu seinem Tode (1992) als Organist an St. Josef, Bukarest.

Der Bukarester Domchor mit dem Temeswarer Domkapellmeister, Desiderius Järosy, dem Regenschorl Müller-Lee und dem Dompfarrer Karl Auner (1865 Wien - 1932 Bukarest) (Bukarest, Mai 1921)

Geza Slovig (1897 Steierdorf - 1944 Bukarest, bestattet in Reschitza), war zwischen 1930-1943 als Organist der Bukarester Domkirche St. Josef tätig und spielte 1930 das Einweihungskonzert.

Bas des Orgelgehäuses für die Bukarester Domkirche in der Temeswarer Werkstatt

Klausenburg / Cluj / Kolozsvár, Musikakademie: Prof. Rezső Zeisemann (1885-1941) und Richard Wegenstein an der neuen Wegenstein-Orgel. Dieses Instrument stand ursprünglich in der Wohnung von Rezső Zeisemann.

Kronstadt / Brasov, römisch-katholische Kirche (Franziskanerkirche): Wegenstein-Orgel, 1928. Die Orgelbauanstalt L. Wegensteins Söhne, Temesvar, hat durch dieses künstlerisch hochstehende Werk wiederum bewiesen, dass sie dem in sie gesetzten Vertrauen in höchstem Maße gerecht wird, so dass ihr guter Ruf eine neuerliche Bestätigung erfahren hat." (Prof. Franz Xaver Dressler, 1928) "Die Präzision, mit welcher diese Orgel arbeitet und die glänzenden Kombinationen, die auf diesem Instrument möglich sind, setzen uns in Erstaunen." (Gutachten, 1930)

Hermannstadt, evangelische Stadtkirche: Orgelbeschreibung anlässlich der Renovierungsarbeiten 1932 mit der Unterschrift von Franz Xaver Dressler.

Hermannstadt / Sibiu / Nagyszeben, evangelische Stadtkirche: Renovierungs- und Umbauarbeiten durch die Firma Wegenstein's Söhne aus Temesvar, 1932, an der großen Sauer-Orgel: Richard Wegenstein, Anneliese Barthmes, Viktor Wegenstein (v.l.n.r.), Hans Barthmes (l. unten).

Calksomlyó / Sumbuleu Etc.: "Spielteich der neuen Orgel in der Franziskanerkirche zu Calksomlyó, erbaut durch die Firma Wegenstein's Söhne, Orgelbauanstalt, Temesvar, nach den Plänen und künstlerischen Leitung des Musikakademie-Professors Josef Geyer, Disponent der Votivkirchen-Orgel in Szeged. Dieses Werk umfasst 3 Manuale mit 36 klingenden Registern, 2300 Pfeifen und ist zur Zeit die modernste Orgel in Rumänien. Erbaut im Jahre 1930-31." (Fotografie Kossak, Temeswar)

Richard Wegenstein am Spielteich der Orgel in Calksomlyó (1931)

Unterschriften von Orgelbauer Richard Wegenstein, Organist Rezső Zeisemann, Prof. Josef Geyer, u.a. auf der Rückseite des Orgelfotos vom 8. Sept. 1931.

Anton Leopold Herrmann warf in der Wiener Votivkirche nur einige Blicke auf die Register und die Tasten der Orgel und fing auch gleich an zu spielen. Die Gläubigen, wie auch der Kaiser mit seinem Gefolge, haben andächtig der die Trauer wiedergebenden, herrlichen Musik gelauscht.

Zsigmond Miklós: Die Reportage meinetw. Löffler (April 1910) 21

Orgelbau, Pizza, Fastnacht: Unesco erweitert Kulturerbe

Quelle: Zeit Online, 7. Dezember 2017, 11:16 Uhr

Jeu (dpa) - Die Tradition von Orgelbau und Orgelmusik in Deutschland zählt jetzt zum Immateriellen Kulturerbe der Menschheit. Das Unesco-Komitee nahm die deutsche Nominierung am Donnerstag bei seiner Tagung auf der südkoreanischen Insel Jeju in die Welterbeliste auf.

Grund zur Freude haben auch die neapolitanischen Pizzabäcker: Das "Pizzaiuolo", die Kunst des Pizzabackens, zählt nun ebenfalls zum Kulturerbe.

Neu auf der Liste sind auch das Dudelsackspiel „Uilleann Piping“ aus Irland und die Basler Fastnacht aus der Schweiz. Aus den Niederlanden wurden die Wind- und Wassermühlen mitsamt dem Müllerhandwerk zum Immateriellen Kulturerbe erklärt, aus Portugal das Tonfiguren-Handwerk in Estremoz und aus Griechenland die musikalische Aufführungspraxis Rebetiko mit Gesang und Tanz.

Die Liste umfasst nach Angaben der deutschen Unesco-Kommission damit nun 398 traditionelle Fertigkeiten und Wissensformen. Sie soll die Vielfalt des immateriellen Kulturerbes weltweit abbilden. Neu eingetragen wurden beispielsweise auch das Krugfest *Kumbh Mela* in Indien, das Reitspiel *Chogān* aus dem Iran, das traditionelle System der Wasserrichter von Corongo in Peru sowie die kulinarische Tradition *Nsima* in Malawi.

Die Anerkennung von Orgelbau und Orgelmusik wurde in Deutschland mit großer Freude begrüßt. Kulturstaatsministerin Monika Grütters (CDU) erklärte in einer Mitteilung der deutschen

Unesco-Kommission: „*Orgelbau und Orgelmusik sind auch heute noch ein wichtiger Teil unseres Musiklebens, sie werden von Generation zu Generation weitergegeben, gepflegt und fortentwickelt.*“

Durch die Aufnahme in die Unesco-Liste werde die Bedeutung dieses über Jahrhunderte gewachsenen kulturellen Erbes gebührend gewürdigt. Um die Tradition auch in Zukunft zu stärken, fördere die Bundesregierung die Modernisierung national bedeutsamer Orgeln und den Erhalt wertvoller Instrumente in diesem Jahr mit rund fünf Millionen Euro.

Der prominente deutsche Orgelsachverständige Michael Kaufmann sagte, dies sei ein guter Tag für Orgelfreunde. „*Hinter der Formulierung des Antrags stehen Jahrzehnte der Beschäftigung als Musikwissenschaftler, Organist und Orgelsachverständiger mit dem Instrument, seiner Geschichte und Gegenwart, seiner Technik und seines Klangs.*“ Nun müssten personelle und finanzielle Ressourcen für den Erhalt und die Fortschreibung der Orgelkultur eröffnet werden, etwa für die Aus- und Fortbildung von Organisten und Orgelbauern sowie bei Neubau oder Restaurierung von Orgeln.

Nach Angaben der deutschen Unesco-Kommission prägen 400 handwerkliche Orgelbaubetriebe mit etwa 2800 Mitarbeitern, 180 Auszubildenden sowie 3500 hauptamtlichen und Zehntausenden ehrenamtlichen Organisten das Handwerk

und die Kunst des Orgelbaus und der Orgelmusik in Deutschland. Über 50000 Orgeln seien derzeit hierzulande im Einsatz. „*Jede Orgel ist einzigartig, denn sie wird eigens für den Raum entwickelt, in dem sie später erklingt*“, sagte Prof. Christoph Wulf, Vizepräsident der Deutschen Unesco-Kommission.

Die Kunst des neapolitanischen *Pizzaiuolo* wurde als kulinarisch-handwerkliche Praxis gewürdigt. In Neapel leben und wirken heute etwa 3000 Pizzaiuoli. Die Tradition fördere soziale Zusammenkünfte und intergenerationellen Austausch, hieß es. Die Vereinigung Neapolitanischer *Pizzaiuoli* veranstaltet Kurse, die sich mit der Geschichte, den Hilfsmitteln und den Techniken dieser Kunst befassen.



Die Orgel der evangelischen Kirche St. Marien- und Bartholomäi aus Harsefeld besitzt zwei Manuale zu je 53 Tasten, 27 Pedaltasten und 27 Register. Insgesamt hat die Orgel nicht weniger als über 1000 Pfeifen. Die ältesten Teile stammen aus der Zeit um 1500.

Deutsche Wallfahrt am Portiunkula-Tag

Banater Schwaben pilgerten nach Maria Radna. Pfarrer Harald Wechselberger aus München als Festprediger

(aus der Allgemeinen Deutschen Zeitung (Bukarest), 10.08.2017, S. 3, verfasst von Raluca Nelepcu)

Ein bekannter Spruch besagt: „Daheim ist, wo das Herz ist“. Für viele ausgewanderte Banater Schwaben, die ihre Häuser in der „alten Heimat“ schon längst verkauft haben, ist Maria Radna ein Stück „Zuhause“, ein Teil ihres Herzens. Das bewiesen sie am 2. August, als sie die Basilika Minor im westrumänischen Verwaltungskreis Arad füllten. Es kamen Banater Schwaben aus Deutschland und aus dem Banat zusammen, um dem Festgottesdienst beizuwohnen. Den Anlass bot die deutsche Wallfahrt, die seit einigen Jahren am Portiunkula-Tag veranstaltet wird.

„Immer mehr Landsleute, die im Ausland leben, nehmen die Gelegenheit wahr und kommen jedes Jahr hierher. Obwohl es heute sehr heiß ist, war die Kirche voll. Man hat wirklich gehört, dass der Gesang vom Herzen gekommen ist. Die Leute kommen hierher aus Liebe zu Maria Radna und zur Gottesmutter“, sagte Domherr Andreas Reinholz. Portiunkula ist eine Station aus dem Leben des Heiligen Franziskus von Assisi. Dort begann seine missionarische Tätigkeit: In Portiunkula fand er eine verfallene Kapelle und baute sie



Pfarrer Harald Wechselberger von der Wallfahrtskirche Maria Ramersdorf hielt die Festpredigt in Maria Radna

eigenhändig auf. „Es ist ein schöner Wallfahrtstag der mit dem Leben des Heiligen Franziskus in Verbindung steht. Wer eine Wallfahrtskirche besichtigt und dort betet, der kann aus dem Schatz der Kirche einen Ablass gewinnen“, erklärt Domherr Andreas Reinholz.

Die deutsche Wallfahrt begann mit dem traditionellen Marienlieder-Singen in der Basilika. Dem folgte ein Pontifikalamt, zelebriert vom römisch-katholischen Bischof Martin Roos. Eine ergreifende Predigt hielt Pfarrer Harald Wechselberger aus Maria Ramersdorf, Münchens ältester Marien-Wallfahrtsstätte, die Partnerschaftsbeziehungen zu Maria Radna pflegt. Eine Kopie des Gnadenbildes aus Maria Ramersdorf ist in der Wallfahrtskirche aus Radna zu sehen. In der Predigt ging Pfarrer Wechselberger auf das Thema „Wallfahrt“ ein. „Wenn ich umschreiben sollte, was Wallfahrt ist, dann würde ich sagen, motivierter Glaube. Ein Glaube, der eben nicht abgestorben ist, sondern der lebendig, der in Bewegung ist“, sagte Pfarrer Wechselberger. „Sie sind heute Morgen aufgebrochen. Wir alle haben das getan, was bereits die heilige Familie vor 2000 Jahren getan hat, nämlich dem Festbrauch entsprochen. Wir brauchen Brauchtum“, betonte der Geistliche. Den musikalischen Rahmen gestaltete Dr. Franz Metz an der Orgel, gemeinsam mit dem Bariton Wilfried Michl, mit Beteiligung der Original Donauschwäbischen Blaskapelle Reutlingen unter der Leitung von Johann Frühwald. (...)

Nach Maria Radna fuhr in diesem Jahr auch Anni Fay aus Schwabach, Deutschland. Die Vorsitzende des Gerhardsforums Banater Schwaben e.V. aus München kommt ursprünglich aus Sanktanna,



Alle Plätze der Wallfahrtskirche waren besetzt



Dr. Franz Metz und Wilfried Michl an der berühmten Wegenstein-Orgel der Wallfahrtskirche Maria Radna

etwa 40 Kilometer von Maria Radna entfernt. „Die Wallfahrt nach Radna ist für mich ein rührender Moment. Sie erinnert mich immer wieder an meine Kindheit. In meiner Kindheit sind wir jedes Jahr zu Fuß nach Radna gepilgert“, erzählt sie.

Im Anschluss an die Heilige Messe wurden zwei Ausstellungen im Museum von Maria Radna eröffnet. Die Wanderausstellung „Banater Orgeln und Orgelbauer. Bilder einer europäischen Orgellandschaft“, nach langjähriger Dokumentation vom Musikwissenschaftler Dr. Franz Metz erstellt, sowie „Die Donauschwaben. Deutsche im Südosten Europas“ des Donauschwäbischen Zentralmuseums in Ulm, können zurzeit im Klostermuseum besichtigt werden. Am Nachmittag fand eine Kreuzwegandacht am Wallfahrtsberg hinter der Kirche statt.

Neunte Wallfahrt in der Rhein-Neckar-Region in Ludwigshafen Oggersheim

Auch wenn mit Auto, Bus, Bahn und anderen Fahrgelegenheiten relativ leicht zu erreichen, bedeutet dieser Ort für manche der Wallfahrer doch noch einen ziemlich anstrengenden Weg. Aber bei all den anstrengenden Wegen lässt man an diesem Tag, bei der Wallfahrt zur Gnadenkapelle des Loreto-Heiligtums in Ludwigshafen-Oggersheim (das Heilige Haus von Nazareth) seinen Alltag hinter sich. Manche Dinge erscheinen plötzlich ganz unwichtig, und man vergisst sie sogar. Je mehr man seinen Alltag dann zurücklässt, desto mehr kann man sich seiner eigenen Gottesbeziehung, der Gemeinschaft der Landsleute und weiteren wirklich relevanten Anliegen widmen. Selbst der wolkenverhangene Himmel und der zeitweise einsetzende Regen konnten dieser Gemeinschaft nicht schaden. Denn diese Wallfahrt ist ein wesentliches Element unseres Christseins und unserer donauschwäbischen Gemeinschaft im Rhein-Neckar-Gebiet, und darüber hinaus, geworden. Sie ist auch ein Bild für unser Leben, das ein Vorwärtsgehen ist, auf Gott hin und so auch auf die Gemeinschaft derer, mit

denen man Schicksal und Leben teilt.

Darüber hinaus ist das Hl. Haus von Nazareth in der Gnadenkapelle des Loreto-Heiligtums in Ludwigshafen-Oggersheim den Pilgern auch aus folgenden Gründen wichtig. Zum ersten ist das Heiligtum das Haus der Gottesmutter Maria. Hier ist Maria bei ihren Eltern Joachim und Anna groß geworden. Hier hat sie durch den Engel Gabriel die Frohbotschaft empfangen, dass sie die Mutter des Erlösers werden solle und hat ihr Ja-Wort gesprochen. Das Haus von Nazareth ist aber auch im gewissen Sinn das „Elternhaus Jesu“. In ihm hat die Hl. Familie – Jesus, Maria und Josef – auf Erden gelebt. Jesus selbst hat, laut Tradition, nach seiner Geburt in Betlehem und der Zeit der Flucht nach Ägypten, hier einen Teil seiner Kindheit und seine gesamte Jugend verbracht. Das Marien-Wallfahrtsbild auf dem Altar im Heilige Haus von Nazareth zeigt uns Maria. Über dem Bild von ihrem Sohn als Kind lädt sie ein, mit ihr auf Christus insgesamt zu schauen. Auf Christus als Kind und auch auf den Christus, den die dortigen Christen seit Generation als den gekreuzigten Erlöser bei jeder Eucharistiefeier vor Augen haben. Von ihm erwarten auch die Wallfahrer den besonderen Segen für ihr eigenes Haus, für ihre Familien und deren Kinder. Für die Kinder möchten sie hier vom Herrn, besonders auch auf die Fürbitte der Gottesmutter, besonderen Schutz erbitten.

Am 7. Mai um 11.00 Uhr zum Geläut der Glocken von der Wallfahrtskirche erfolgte der feierliche Einzug der Zelebranten und der Ministranten. Vertreter bestimmter Gemeinden, wie die der HOG Lenauheim, vertreten durch Herrn Werner Griebel, die der HOG Ebendorf, vertreten durch Cornel Simionescu-Gruber, haben ihre Wertschät-



Weihbischof Dr. Reinhard Hauke aus Erfurt

zung durch ihre Präsenz auch zum Ausdruck gebracht. Die Vorstände der Landsmannschaften und Gemeinden waren durch Herrn Jürgen Griebel mit Frau, als stellvertretenden Bundesvorsitzenden der Banater Schwaben, durch Herrn Adam Lulay, Vertreter der Landesverbandes Rheinland-Pfalz, der Landsmannschaft der Donaudeutschen, durch Herrn Walter Keller vom Bundesvorstand der Landsmannschaft der Banater Schwaben und Cornel Simionescu-Gruber als Fotoreporter des Landesverbandes Baden-Württemberg und der Banater Landsmannschaft, mit Familie, zugegen. Als besonderen Gast konnte man die Vorsitzende des Gerhardsforums und langjährige und engagierte Mitarbeiterin in der Landsmannschaft- und Aussiedlerarbeit, Frau Anni Fay, mit Ehemann, aus Nürnberg-Schwabach willkommen heißen. Herrn Josef Jerger, den Ehrenvorsitzenden der Donauschwäbischen Landsmannschaft, konnte man diesmal leider nicht begrüßen. Er vertrat die Landsmannschaft aller Donauschwaben in einer Delegation am Samstag den, 6. Mai 2017, in Serbien bei der Einweihung einer Gedenkstätte. Seine und die Bitte aller Donauschwaben, der ca. 60.000 unschuldigen deutschen Opfer des Tito-Regimes in diesem Pontifikalamt zu gedenken wurde, an Herrn Weihbischof Dr. Reinhard Hauke herangebracht.

Hauptzelebrant war Weihbischof Dr. Reinhard Hauke aus Erfurt, der Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz für die Aussiedler, die Flüchtlinge und Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten, Konzelebranten waren P. Darek Bryk, Guardian des Minoritenklosters in Ludwigshafen-Oggersheim und Pfr. Paul Kollar, GBR des Gerhardsforums. Zu Beginn des Pontifikalamtes, nach einem musikalischen Auftakt mit dem Titel: „*Maria, wir dich grüßen*“ der Blaskapelle Pfalzklang Frankenthal, und des Frankenthaler Singkreises, an der Orgel Herrn Albert Schankula, begrüßte Pfr. Paul Kollar, als Aussiedlerseelsorger und Geistlicher Beirat des Gerhardsforums, die Gäste. Weihbischof Dr. Reinhard Hauke sagte in seiner Predigt: „*Wir wachsen als Christen mit Bildern des Glaubens auf, die wir irgendwann einmal wirklich gesehen haben und die sich tief einprägten... Christus- und Marienbilder können dem entsprechen, was die Hl. Schrift mir sagt. Ich kann dann auch überlegen, warum zu bestimmten Zeiten Jesus und Maria in dieser und jener Weise dargestellt wurden. Ich weiß, wie sehr wir Menschen einerseits die Bilder brauchen und wir uns andererseits aber auch von bestimmten Vorstellungen lösen*

müssen, weil sie nur einen bestimmten Aspekt und eine bestimmte Sichtweise Jesu und Mariens zeigen können... gut bekannt, wie z.B. die beiden Bildworte vom heutigen Evangelium „Ich bin der gute Hirt“ und „Ich bin die Tür zu den Schafen.“ Weiter sagte der Weihbischof: „*Vorsicht und gegenseitige Rücksichtnahme*“ ist oberstes Gebot. Es geht um die christliche Gesinnung aber auch hin zur Bereitschaft, Unrecht zu ertragen. So schreibt es der Apostel Petrus in seinem Brief: „*Wer recht handelt und trotzdem Leiden erduldet, das ist eine Gnade in den Augen Gottes.*“ Im Gottesdienst ging er auf die Bedeutung der Feier einer solchen Wallfahrt und auf die Bedeutung eines solchen Begegnens für die Aussiedler, Heimatvertriebene und Christen aus den Siedlungsgebieten der einst Donauschwäbisch Heimat ein und thematisierte das Evangelium „*Ich bin der gute Hirt*“ und „*Ich bin die Tür zu den Schafen*“. Er wies darauf hin, dass nach zweiundsiebzig Jahren geduldigem Verhandeln der Landsmannschaft, vor allem des Bundesvorsitzenden, Herrn Hans Supritz, mit den dortigen Behörden, erlaubt wurde, in der Nähe der Massengräber im ehemaligen Vernichtungslager Jarek (Backi Jarek) in der Batschka (Serbien) eine Gedenkstätte zu errichten. Alleine in Jarek ruhen über 7.000 Landsleute, die in Massengräbern verscharrt wurden.

Zur festlichen Gestaltung des Gottesdienstes trug Organist Albert Schankula bei. Er hat mit der Leitung des Blasorchesters, Herrn Jakob Groß und mit Frau Katharina Eicher-Müller, der Leiterin dieses Chores, den Gottesdienst vorbereitet und sehr fachmännisch geleitet. Die Musikstücke des Blasorchesters, die Lieder des Chores und die Orgelbegleitung verliehen dem Gottesdienst einen lockeren Rahmen und erfreuliche Glanzlichter. Gesungen wurden sie von dem Frankenthaler Singkreis, dem Chor der Donauschwaben der Ludwigshafener und Frankenthaler Region. Die Blaskapelle Pfalzklang Frankenthal, unter Leitung von Herrn Jakob Groß, hat sich in den inzwischen



Die volle Kirche während der Wallfahrt

neun vergangenen Jahren Oggersheimer Wallfahrt zu einem unverzichtbaren Unterstützer der Gottesdienste, wie zu einer in der Festhalle sehr gern gehörten Formation, entwickelt. Die Kollekte wurde auch diesmal, zu gleichen Teilen, für die Wallfahrtskirche Maria Himmelfahrt und Maria-Radna verwendet, verwaltet von Herrn Jürgen Griebel und Herrn Kyri. Sie erbrachte den Betrag von rund 654,00 Euro, damit 327,00€ für Maria-Radna.



Weihbischof Dr. R. Hauke mit einer Gruppe von Wallfahrern

Vor dem Schlusssegen führte Weihbischof Dr. Reinhard Hauke, als Verantwortlicher für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler aus den Ostgebieten bei der Deutschen Bischofskonferenz, Pfarrer Paul Kollar für weitere vier Jahre in das Amt als Geistlichen Beirat des Gerhardsforums in sein Amt ein. Frau Anni Fay als Vorsitzende des Gerhardsforums brachte folgendes Grußwort: *„Hochwürdigster Herr Weihbischof, sehr geehrter Herr Pfarrer Kollar, im Namen des Gerhardsforums bedanke ich mich bei Ihnen, Herr Weihbischof dass Sie heute nach Oggersheim gekommen sind, um gemeinsam mit uns Donauschwaben diese Wallfahrt zu feiern.“*

Dass Sie Ihren Auftrag als Beauftragter für die Vertriebenen und die Aussiedlerseelsorge sehr ernst nehmen, zeigt unter anderem auch Ihre Anwesenheit am heutigen Tag, an dem unser Banater Landsmann, Pfarrer Paul Kollar offiziell von Ihnen im Amt als geistlicher Beirat des Gerhardsforums Banater Schwaben eingeführt wurden. Das ist für uns auch gleichzeitig eine Ermunterung, nach 8 Jahren guter Zusammenarbeit mit Pfr. Kollar, diese auch in Zukunft fortsetzen zu können. Danke, dass Sie dafür heute nach Oggersheim gekommen sind!

Lieber Pfarrer Kollar, bei Ihnen bedanke ich mich im Namen des Vorstands des Gerhardsforums, dass Sie dieses Amt weiter führen wollen und nun ganz offiziell eingeführt wurden. Wir wissen das sehr wohl zu schätzen, vor allem, weil es neben Ihren vielen Aufgaben als Seelsorger ein Ehrenamt ist und doch einiges an persönlichem Einsatz und Zeit erfordert. Sie gehörten vor acht Jahren zu den Gründungsmitgliedern des Gerhardsforums und haben uns seitdem geistlich begleitet, mit uns Gottesdienste, Maiandachten und Kirchweihfeste gefeiert, mit uns gemeinsam vor einigen Jahren die 300. Deutsche Wallfahrt im südungarischen Mariagyüd begangen und unsere Anliegen als Aussiedler ernst genommen. Gleichzeitig helfen Sie uns, die Kontakte zu unseren Heimatdiözesen lebendig zu halten.

Es braucht immer Visionäre wie Sie, die sich für eine Sache einsetzen, um unsere Werte weiter zu geben und um nicht zu vergessen, dass die Vergangenheit auch ein Teil von uns ist. Dafür sagen wir Ihnen ein herzliches Vergelt's Gott und wünschen Ihnen Gottes Segen in Ihrer weiteren Tätigkeit als Priester und Geistlicher Beirat des Gerhardsforums. Danke!“

Mit dem Segen des Hauptzelebrenten und dem Hymnus „Großer Gott, wir loben dich“, von der Blaskapelle begleitet, endete das Pontifikalamt. Zum Auszug sang der Chor das Marienlied „Wunderschön prächtige“. Die Wallfahrten spiegeln ein Stück christlicher Glaubensgeschichte wider. Nach dem glanzvollen Pontifikalamt, bei guter Atmosphäre in der Wallfahrtskirche, war der Wallfahrtstag aber noch nicht zu Ende. Wie schön Christsein in der Gemeinschaft sein kann, zeigte sich auch anschließend in der Oggersheimer Festhalle. Auch hier zeigten hunderte von Wallfahrern, dass sie eine große Gemeinschaft sind. Herr Gotthold Abel, mit seinem Team und dem Vorstand des Ortsverbands der Banater Schwaben Ludwigshafen, haben auch diesmal das schon über die Landsmannschaft hinaus bekannte Gulasch aufgetischt. Ebenso gab es wieder eine riesige Kuchentheke aus gespendeten Torten, Kuchen und sonstigen Gebäckstücken. Pfarrer Paul Kollar bedankte sich bei Gotthold Abel und seinem Team, ebenso bei den Kuchenspendern und Helfern für ihre zuverlässige Bereitschaft und Unterstützung. Gleichfalls sprach er den Organisatoren Familie Käthe und Peter Schmidt, allen Unterstützern sowie allen Helferinnen und Helfern für ihr Engagement und nicht zuletzt allen Besuchern der Wallfahrt ein herzliches Dankeschön aus. Während sich die Gäste am reichhaltigen Kuchenbuffet bedienten, spielten die Musikanten stimmungsvolle Lieder, wofür sie viel Lob ernteten.

Im Foyer der Festhalle-Oggersheim konnte man sich auch diesmal eine erweiterte Anzahl der bunten Ausdrücke der Heimatkirchen aus dem

rumänischen Banat betrachten. Organisator Peter Schmidt hat hier gute Mitstreiter gefunden. Für die nächsten Jahre werden auch die HOG der anderen Donaudeutschen Gebieten gebeten, Ausdrucke ihrer gewesenen Heimatkirchen zur Verfügung zu stellen.

Der Wallfahrts-Tag wurde auch diesmal mit einer Marien-Andacht und dem Sakramentalem Segen geschlossen. Davor fand das beliebte „*Marienedersingen*“ mit großer Beteiligung statt. Bevor Pfr. Paul Kollar bei der Maiandacht die Wallfahrer für diesen Tag bis zur Wallfahrt im nächsten Jahr am 06. Mai (2018) verabschiedete, bedankte er sich nochmals für die große Beteiligung, vor allem bei Familie Käthe und Peter Schmidt und deren Team, bei Frau Katharina Eicher-Müller, der Leiterin dieses Chores, dem Chor selbst, beim Organisten Albert Schankula für die Begleitung der Liturgie und dem Verwalten des Liedgutes, bei Herrn Jakob Groß und der Blaskapelle Pfalzklang Frankenthal, bei den Unterstützern und Mitarbeitenden im Hintergrund und bei allen für ihren großen

Einsatz, wie auch bei allen Wallfahrern, die zum Gelingen des Tages beigetragen haben.

Papst Franziskus hat in diesem Jahr die vaticanische Zuständigkeit für katholische Wallfahrtsstätten neu geregelt. Die betreffende Kompetenz geht von der Kleruskongregation auf den Päpstlichen Rat zur Förderung der Neuevangelisierung über, unter anderem heißt es in einem veröffentlichten Erlass: ...das Pilgern selbst und die Teilhabe an der Spiritualität der Wallfahrtsorte sei ein „*Akt der Evangelisierung*“. Zudem stünden solche Stätten auch „*Kranken, behinderten Menschen und vor allem Armen, Ausgegrenzten, Flüchtlingen und Migranten*“ offen.

Sicherlich ist diese Wallfahrt für viele ältere Wallfahrer eine physische Herausforderung aber auch ein großes Erlebnis, ein wichtiges Glaubenszeugnis. Wer sich herausgefordert fühlt, setzt mit seiner eigenen Teilnahme und mit intensiven Gesprächen in seinem Bekanntenkreis ein weiterwirkendes Zeichen. „*Was du kannst, das sollst du auch wagen!*“ (P.K.)

Kantorlehrer war mehr als nur ein Beruf

Erste Kulturtagung des Gerhardsforums Banater Schwaben in Ingolstadt

Von Dr. Hella Gerber

Am 18. März 2017 fand im Anschluss an die Mitgliederversammlung des Gerhardsforums Banater Schwaben die erste Kulturtagung des Gerhardsforums statt. Zu der Veranstaltung im Banater Seniorenzentrum „Josef Nischbach“ in Ingolstadt konnte die Vereinsvorsitzende Anni Fay zahlreiche Gäste begrüßen, darunter den Ehrenvorsitzenden des Hilfswerks der Banater Schwaben, Peter Krier, und den Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Banater Schwaben, Peter-Dietmar Leber.

Zunächst präsentierte Claudiu Călin, Archivar der Diözese Temeswar, einen Rückblick auf die Veranstaltungen zum 300. Jahrestag der Befreiung Temeswars im Jahre 2016. Im Mittelpunkt des Vortrags stand die auf Initiative des Römisch-Katholischen Bistums Temeswar und des Nationalen Museums Banat organisierte Jubiläumsausstellung, zu deren Gestaltung zahlreiche Mitveranstalter, so auch das Hilfswerk der Banater Schwaben und die Landsmannschaft der Banater Schwaben, beitrugen.

Die Ausstellung war von Juni bis September in der Theresienbastion und anschließend, von Oktober bis Dezember 2016 im Bischöflichen Ordinariat zu sehen. Anhand vieler Fotos zeigte der Refe-

rent auf, wie die mit wertvollen Exponaten bestückte äußerst interessante Ausstellung, verschiedene Aspekte vor Augen führte: die osmanische Präsenz in Temeswar, der Belagerung und Einnahme der türkischen Festung durch die habsburgischen Heere unter Prinz Eugen von Savoyen, die ersten Jahrzehnte der kaiserlichen Verwaltung, das multikonfessionelle Glaubensleben in der multiethnisch geprägten Banater Hauptstadt.

Die Ausstellung sei sehr gut besucht gewesen,



Nach seiner Mitgliederversammlung (im Bild) veranstaltete das Gerhardsforum eine Kulturtagung mit Vorträgen von Claudiu Călin (Temeswar) und Dr. Franz Metz (München), gefolgt von einem Gottesdienst

auch Schulklassen hätten sie besichtigt, so der Referent.

Claudiu Călin berichtete über weitere Veranstaltungen zu diesem Jubiläum, wie das Pontifikalamt am 16. Oktober 2016, im Hohen Dom zu Temeswar, zelebriert vom Apostolischen Nuntius in Rumänien und in der Republik Moldau, Miguel Maury Buendía, zusammen mit weiteren zehn Bischöfen und Generalvikare aus Rumänien, Ungarn, Serbien und Deutschland. Das Bistum prägte zu diesem Anlass eine Gedenkmedaille in Silber und Kupfer.

Der Banater Musikwissenschaftler Dr. Franz Metz, Geschäftsführer des Gerhardsforums, stellte in seinem Vortrag „*Mein Herz, was willst noch mehr?*“ die Ergebnisse seiner Forschungen über bedeutende Kantorlehrer des Banats vor. Als Träger der Musikpflege im ländlichen Raum von der Theresianischen Schulreform bis zum Ende der Habsburgermonarchie sei den Kantoren eine wichtige Rolle zugefallen. Sie seien nicht nur für die Erziehung von mehreren Generationen von Schülern im Dorf zuständig gewesen, sondern hätten gleichzeitig in der Kirche als Organisten und Chorleiter gewirkt und noch weitere Aufgaben in der Dorfgemeinschaft wahrgenommen. Der Kantorlehrer gehörte zu den wichtigsten Persönlichkeiten des Dorfes. „*Kantorlehrer war mehr als nur ein Beruf*“, so Dr. Metz.

Der Referent stellte zahlreiche Banater Kantorlehrer und deren Wirken vor, unter anderen Anton Glasz (1799-1873, Lovrin), Anton Leopold Herrmann (1819-1897, Neuarad), Conrad Paul Wusching (1827-1900, Lugosch), Josef Ferch (1840-1902, Bogarosch), Josef Tietz (1859-1930, Reschitza) oder Geza Neidenbach (1880-1955, Ebendorf). Um die Vielseitigkeit der Aufgabenfelder eines Kantorlehrers vor Augen zu führen, zitierte Dr. Metz aus den autobiographischen Aufzeichnungen von Geza Neidenbach: „*Was war ich? / 4 Jahre confessioneller Lehrer / 6 Jahre Staatslehrer / 26 Jahre Direktorlehrer / 36 Jahre Organist / 40 Jahre Genossenschaftsbuchhalter / 20 Jahre Kirchenrats (weltlicher) Präses / 2 Jahre Matrikelführer / Versicherungsagent / Fleischbeschauer / Totenbeschauer / Gemeinderatsmitglied / Feuerwehrkommandant / Gesangsvereinschorleiter / Kurschmidt / Sanitätsagent und permanenter Retter / Baumschulmanipulant / Bauernvereinspräses / Volksgemeinschaftsobmann.../ Mein Herz, was willst noch mehr?*“

In verschiedenen Banater Ortschaften gab es Kantorlehrerfamilien, die den Beruf über mehrere Generationen ausübten. Als Beispiele nannte der Referent die Familien Ferch aus Bogarosch, Eisenkolb aus Lovrin, Hillier aus Sanktanna, Herrmann aus Neuarad, Neidenbach aus Ebendorf



Pfarrer oder Heimatpriester Robert Dürbach beim Gottesdienst in der Hildegardis-Kapelle

usw. Viele Generationen verdankten ihre Erziehung ihrem Wirken.

Dr. Metz hob auch die Bedeutung der Kantorlehrer für das Aufblühen der Gesangskultur im Banat hervor, zumal diese auch die örtlichen Kirchenchöre und Gesangsvereine leiteten. Etliche hätten auch eigene Kompositionen hervorgebracht, die bei verschiedenen Gelegenheiten aufgeführt wurden und zum Teil weit verbreitet und sehr beliebt waren. Einige dieser Kompositionen seien noch jahrzehntelang gesungen worden, andere erklingen bis heute. Erwähnt wurden beispielsweise das Marienlied „*Mit frohem Herzen will ich singen*“ von Josef Schober (1841-1917), die alte Banater Weihnachtsmesse „*Ihr Hirten hört Wunder*“ von Kantorlehrer Andreas Brunner aus Sanktanna oder die „*Missa Jubilet*“ von Peter Rohr (1881-1956).

Das Fazit des Referenten lautete: „*Das Kulturleben der Banater Schwaben wäre ohne das Wirken der Lehrer und Kantoren undenkbar*“. Dem konnte das Publikum angesichts der inhaltsreichen und anschaulichen Präsentation nur zustimmen.

Zum Abschluss feierten die Tagungsteilnehmer, am Vorabend des Hochfestes des heiligen Joseph, einem stillen Heiligen, gemeinsam mit Pfarrer Robert Dürbach einen bewegenden Gottesdienst im Hildegardis-Saal des Nischbach-Hauses. Mit einem Mariengruß, dem Lied „*Du Mutter dreimal wunderbar*“, und dem Sturmgebet zum Heiligen Joseph von Papst Leo XIII gingen Gottesdienst und die gelungene erste Kulturtagung zu Ende.

Auf dem Heimweg klangen noch die Worte aus dem Sturmgebet: „*Bei dir, Heiliger Josef, suchen wir Zuflucht. (...) Jeden von uns aber nimm unter deinen beständigen Schutz, damit wir nach deinem Beispiel und mit deiner Hilfe heilig leben, selig sterben und die ewige Glückseligkeit im Himmel erlangen*“.

Festgottesdienst im Alten Peter mit Wuschings Missa brevis

Am 25. Juni 2017 ist eine Festschrift anlässlich des 65-jährigen Jubiläums des Kreisverbandes München der Banater Schwaben erschienen; darin auch ein allgemeiner Bericht über das Gerhardsforum Banater Schwaben. Beim Festgottesdienst, Sonntag, 25. Juni 2017, 14.30 Uhr, in St. Peter, haben Msgr. Andreas Straub und Pfr. Josef Hell zelebriert; der Kirchenchor und Banater Chor St. Pius hat gesungen gemeinsam mit drei Solisten: Nina Laubenthal (Sopran), Beate

Winter (Alto), Wilfried Michl (Bariton) und Dr. Franz Metz (Orgel/Leitung).

Die Liedblätter für den Gottesdienst wurden vom Gerhardsforum Banater Schwaben zusammengestellt und vervielfältigt (400 Expl.). Es erklang die Missa brevis des ehemaligen Lugoscher Kantorlehrers Conrad Paul Wusching (1827-1900) und das Ave Maria des Temeswarer Domkapellmeisters Franz Limmer (1808 Wien – 1857 Temeswar).



Die drei Solisten:
Wilfried Michl, Beate Winter, Nina Laubenthal



Dr. Franz Metz an der Orgel
von St. Peter, München

Wallfahrt der Donauschwaben 2017 in Maria Ramersdorf

Bald ist es endlich soweit: am 15. August 2018 wird im Rahmen eines Festgottesdienstes der Erzbischof von München und Freising, Kardinal Dr. Reinhard Marx, die neurenovierte Münchner Wallfahrtskirche Maria Ramersdorf fei-

erlich eröffnen. Es waren vier schwierige Jahre, in denen der Frauentreißiger (15. August – 14. September) jährlich in einem Kirchzelt abgehalten wurde. Auch am letzten Sonntag im August 2017 fand, wie seit vielen Jahren, die Wallfahrt der Donauschwaben statt. Der Festgottesdienst wurde von Domkapitular Andreas Reinholz (Diözese Temeswar) und Pfarrer Robert Dürbach (Diözese Rottenburg-Stuttgart) zelebriert.



Dr. Hella Gerber
bei der Lesung



Die Kirchenmusik besorgten Dr. Franz Metz (Orgel) und Hermina Szabo (Violine), die Lesungen Dr. Hella Gerber und Gerhard Kappler. Die nächste Wallfahrt der Donauschwaben nach Maria

Domkapitular Andreas Reinholz und Pfarrer Robert Dürbach waren am 27. August 2017 die Zelebranten des Wallfahrtsgottesdienstes im Kirchzelt von Maria Ramersdorf, München

Ramersdorf, München, wird am Sonntag, dem 26. August 2018 stattfinden – diesmal in der frischrenovierten Wallfahrtskirche. Dies bietet wieder eine Gelegenheit, die Partnerschaft zwischen den bei-

den Wallfahrtskirchen Maria Radna im Banat und Maria Ramersdorf in München zu feiern. Wir werden rechtzeitig darauf aufmerksam machen. (gf)

Kulturnachmittag mit anschließender Maiandacht

„Vom Ludimagister zum Kantorlehrer“

Von Anni Fay und Evelyn Wittmann (Kreisverband Roth-Schwabach)

Was ein Kantorlehrer ist, weiß fast jeder, der im Banat aufgewachsen ist. Aber was ist denn ein Ludimagister? Wir ließen uns belehren: Es ist laut der Übersetzung aus dem Lateinischen ein Schulmeister, der spielt, in unserem Fall an der Orgel.

Der Kreisverband lud am Samstag, den 13. Mai in Zusammenarbeit mit dem Gerhardsforum Banater Schwaben ein zum oben genannten Thema. Herzlich begrüßte der Vorstand alle Gäste, im besonderen Msgr. Andreas Straub, Dr. Franz Metz und Josef Lutz, Vorsitzender der HOG Sanktanna.

Dr. Franz Metz beschäftigt sich schon seit längerem mit dem Thema der Kantorenlehrer und betreibt diesbezüglich seit Jahren intensive Recherchen. Seine Informationen, die er in vielen Archiven des Banats eingeholt hat, sind hochinteressant und zeugen von einer uns meist unbekannt, aber lebendigen Musikgeschichte.

Laut Dr. Metz ist der Kantorlehrer mehr als nur ein Beruf und hat eine wichtige Rolle im Banat gespielt. Durch die vielen Verbindungen im Ausland, fand ein reger Austausch statt, der Kantorlehrer war dadurch meistens am Puls der Zeit. Dr. Metz hat in seinem Vortrag mehrere wichtige Kantorenlehrer vorgestellt, wie zum Beispiel, Josef Schober, Georg Scherka, Andreas Brunner, die Lehrerfamilie Ferch, die alle im Banat einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der Kirchenmusik geleistet haben.

Der Ebendorfer Kantorlehrer Geza Neidenbach zählte in einem Schreiben alle seine Berufe auf, „4 Jahre confessioneller Lehrer, 6 Jahre Staatslehrer, 26 Jahre Direktorlehrer, 36 Jahre Organist, 40 Jahre Genossenschaftsbuchhalter, 20 Jahre Kirchenratspräses, 2 Jahre Matrikelführer, Versicherungsagent, Fleischbeschauer, Totenbeschauer, Gemeinderatsmitglied, Feuerwehrkommandant, Gesangsvereinschorleiter, Kurschmidt, Sanitätsagent und permanenter Retter, Baumschulmanipulant, Bauernvereinspräses, Volksgemeinschaftsobmann; in Lugosch: 2 Jahre Staatslehrer, Evan-

gelischer Organist, Radna-Vereinssekretär, Gymnasialgesangslehrer, Aushilfsorganist, Kirchenchormitglied... Mein Herz, was willst noch mehr?“

Was viele von uns auch nicht wussten: Zur Zeit des 19. Jahrhunderts und danach gab es noch kein einheitliches Kantorenbuch im Banat und deswegen hatte jede Gemeinde ihr eigenes Gesangbuch, aus welchem der Kantorlehrer spielte. Auch enthielten die Kirchenliederbücher keine Noten, weswegen es von Gemeinde zu Gemeinde kleinere gesangliche Unterschiede gab.

Nach der Stärkung bei Kaffee und mitgebrachtem Banater Kuchen, fanden sich alle in der angegliederten Kirche ein, um die wohlbekanntesten Marienlieder wie zum Beispiel „*Maria Maienkönigin*“, „*Maria zu lieben*“, „*Segne du Maria*“ zu singen. Msgr. Straub hielt anschließend die Maiandacht nach Banater Art. Ihm ein herzliches Vergelt's Gott dafür!

Der Vortrag, die Lieder, die Maiandacht, die Begegnungen und Gespräche miteinander ließen uns für eine kurze Zeit den Alltag vergessen und wir tauchten gedanklich ein in unsere Vergangenheit mit den wunderschönen Erinnerungen. Da der Muttertag bevorstand, bekamen alle Frauen beim Abschied eine Rose geschenkt.

Ein herzliches Dankeschön für die Kuchen Spenden und den Helferinnen und Helfern. Ohne sie wären Veranstaltungen dieser Art nicht möglich.



Veranstalter und Referent nach der Tagung

Marienverehrung am Anfang des dritten Jahrtausends

Wallfahrt des St. Gerhards Werks Ungarn nach Weschni

Von Maria Herein Kőrös

Mai ist der schönste Monat und ist besonders geeignet zu Wallfahrten. Eine der wichtigsten Veranstaltungen des St. Gerhards Werks Ungarn (Verein der Katholischen Ungarndeutschen) ist seit seinem Bestehen die Maiandacht, die dieses Jahr mit einer Pilgerfahrt zu dem berühmten Wallfahrtsort Weschni/Mária-besnyő verbunden wurde. Die Leitung des Vereins organisierte die deutschsprachige Messe, die Maiandacht und das Kulturprogramm am Nachmittag mit Eifer und Sorgfalt: zahlreiche E-mails wurden an die Vorsitzenden der Ungarndeutschen Selbstverwaltungen, Leiter der Gemeinden und Wallfahrtsgruppen geschrieben, lange Telefonate wurden geführt um eine große Schar von Pilgern aus Ortschaften des Ofner Berglands und aus den Komitaten Pest und Naurad am 20. Mai nach Weschni einzuladen.

Es war schön zu erleben, dass die Anspruch auf eine deutsche Wallfahrt, auf die gemeinsam gesprochenen Gebete, auf die gemeinsam gesungenen Lieder auch in unserer modernen Welt besteht. Die ungarndeutschen Katholiken verehrten und verehren auch heute noch die Mutter ihres Erlösers mehr und inniger als alle übrigen Heiligen. Die deutsche Wallfahrt des St. Gerhards Werks, die gleichzeitig auch die Wallfahrt der Ungarndeutschen des Komitats Pest war, war ein Beweis dafür, dass die tiefe Marienverehrung, die für die Schwaben im Ofner Bergland immer charakteristisch war, auch heute noch ungebrochen fortlebt. Erfreulicherweise haben auch evangelische Gläubigen aus Deutschpilsen/Nagybörzsöny unter der Leitung von Zsuzsa Hirth zu der Wallfahrtsgruppe angeschlossen. Eine Wallfahrt führt Menschen zusammen und hilft Isolierung zu überwinden. Bei einer Pilgerfahrt hat man das Gefühl, als ob man sich sowohl seelisch, als auch physisch dem Alltag entheben könnte.

Wallfahrten sind Gelegenheiten, wenn die Teilnehmer neue Hoffnung, neue Kraft schöpfen können. Viele Pilger erwarten von ihnen die Stärkung des Glaubens. Menschen mit ähnlicher Weltanschauung, mit ähnlichen Interessen und Werten, mit gemeinsamer Kultur können aufeinander großen Eindruck machen.

Es war ein strahlender Samstagmorgen, als die zahlreiche Sondernbusse und Privatautos in Weschni auf dem Parkplatz ankamen. Während der Prozession der Wallfahrer - begleitet von Glockengeläute- von dem Szekler-Tor ging, wurde das bekannte Lied „Mutter Gottes, wir rufen zu Dir“ gesungen. Die Pilgergruppen in Volkstracht,

die Chormitglieder des Wudigesser Frauenchors in ihrer wunderschönen Kleidung, die Fahnen der Vereine, die Kruzifixe und Kreuze waren ein schöner Anblick für diejenigen, die nur zuschauten und fotografierten.

Die Basilika füllte sich bis auf den letzten Platz, als die deutschsprachige Messe mit der Zelebrierung vom Weihbischof der Waitzener Diözese, Dr. Lajos Varga um 10 Uhr begann.

Der Vorstand des St. Gerhards Werks war sehr dankbar, dass der Kantor und Chorleiter Franz Neubrandt von Sanktiwan bei Ofen nicht nur auf Orgel mitwirkte, sondern auch bei der Zusammenstellung der Messlieder behilflich war. Der Erklang der beliebten Marienlieder während man das Gefühl der Zusammengehörigkeit erleben konnte – „Maria von Besnyő“, „Wohin soll ich mich wenden“, „Glückseligste Mutter“, „Mit frohem Herzen“, „Segne Du, Maria“, „Maria Maikönigin“, war ein unvergessliches Erlebnis. Weihbischof dr. Lajos Varga – der mütterlicherseits auch deutsche Wurzeln hat-gedachte in seiner Predigt derjenigen, die unter „Malenkij Robot“, unter Zwangsarbeit litten, getötet wurden, die das Kriegsgefangenschicksal und die Vertreibung betrafen.

Nach der Lauretanschen Litanei hielt dr. Paul Klicsek, Vorsitzender des St. Gerhards Werks Ungarn seine Begrüßungsrede, in der er zuerst dem Weihbischof Herrn Exzellenz dr. Lajos Varga aus Waitzen seinen Dank aussprach. Er hieß auch Herrn János Schrotti, Vorsitzenden der Deutschen Selbstverwaltung des Komitats Pest willkommen und begrüßte herzlichst alle Pilgergruppen und Mitorganisatoren, die beitrugen, dass die Messe und die Maiandacht so schön gelungen sind: die Wallfahrer aus Berkina, Berzel, aus dem 12. Bezirk von Budapest, die Schüler der



Deutschen Nationalitätenschule Jókai Mór vom Schwabenberg, die Pilger aus der Budapester St. Elisabeth Gemeinde, aus Deutschpilsen, Maan, Sanktiwan bei Ofen, Schaumar, Schorokschar, Werischwar, Wetschesch und Wudigeß. Er begrüßte im weiteren den Pfarrer der Basilika in Weschni, Herrn Dr. Leontin Stella und den Kantor Herrn Sándor Kája, die ermöglichten, die deutsche Wallfahrt in Weschni abzuhalten und uns sehr freundlich empfingen. Dr. Paul Klincsek sagte ein Dankeschön für die finanzielle Förderung vom Verband der Deutschen Selbstverwaltungen in Nordungarn.

Nach dem Mittagessen stand ein abwechslungsreiches Kulturprogramm zur Auswahl. Vertreten waren die Erstkässler der deutschen Nationa-

litätenschule Jókai Mór vom Schwabenberg, die mit ihren Tänzen beim Publikum einen großen Beifall ernteten, der Wudigesser Frauenchor in Volkstracht unter der Leitung von Edit Krizsán. Die bekannten schwäbischen Lieder mit Akkordeonbegleitung von Attila Nagy sogten für die gute Stimmung. Auch der hervorragende Vortrag des Lokalhistorikers Dr. András Salamin mit dem Titel „*Marienverehrung auf dem Schwabenberg*“ war sehr erfolgreich, viele Teilnehmer sagten, dass sie ihn gern noch lange hören würden.

Ein Teil der Wallfahrtsgruppen setzte das Programm mit dem Schlossbesuch in Gedelle fort, für die Vereinsmitglieder endete den schönen Wallfahrtstag mit der Vollversammlung des St. Gerhards Werks.

Auch weiterhin die Hand zur Versöhnung reichen!

Der Bamberger Weihbischof Herwig Gössl zelebrierte den Gottesdienst bei der 72. Vertriebenenwallfahrt in Vierzehnheiligen

Von Markus Bauer

Trachten- bzw. Fahnenabordnungen von Oberschlesiern, Banater Schwaben, der Eghalanda Gmoi, der Ackermann-Gemeinde und der Sudetendeutschen Landsmannschaft prägten am ersten September-Sonntag das Bild der inzwischen 72. Wallfahrt der Heimatvertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedler nach Vierzehnheiligen teil. Dazu aber auch viele weitere Teilnehmer, die dem vom Bamberger Weihbischof Herwig Gössl zelebrierten Pontifikalamt beiwohnten. Bei der Marienandacht am Nachmittag trug der Landespressereferent der Sudetendeutschen Landsmannschaft Frank Altrichter aus Neustadt bei Coburg die theologischen Gedanken vor.

Diese Wallfahrt ist natürlich auch ein beliebter Treffpunkt für Personen, die sich sonst nicht oder nur selten während des Jahres treffen. So herrschte rund um die Basilika bereits vor dem Gottesdienst reges Treiben, viele Gespräche wurden geführt und Erinnerungsfotos geschossen.

Der Wallfahrtsauftakt war die Prozession der Trachtengruppen und Fahnenabordnungen von draußen durch das Hauptportal in die Basilika. Am Ende der Prozession schritten die Ministranten und die Geistlichen. Der Organist intonierte das Eingangsglied der Schubert-Messe „*Wohin soll ich mich wenden*“, diese Messe bildete auch den Hauptbestandteil der Lieder.

„*Die Wallfahrt lädt ein, rückwärtsblickend vorwärts zu schauen.*“ Mit diesen Worten hieß Pater Heribert Arens OFM, der Guardian des örtlichen Klosters, die Wallfahrer willkommen und verwies darauf, dass es heute mit den zu uns kommenden Flüchtlingen Parallelen und ähnliche Ent-

wicklungen wie vor 72 Jahren gebe. Auf die Bedeutung der Wallfahrt, dadurch wieder Kraft zu finden, wies der Bamberger Diözesan-Vertriebenenseelsorger Monsignore Herbert Hautmann in seiner Begrüßung hin. Mit der Wallfahrt wolle man auch Aussiedler und Asylbewerber ansprechen. Doch der Seelsorger benannte auch die Unterschiede der damaligen Flüchtlinge zu denen von heute vor allem hinsichtlich Kultur und Religion. Hautmann freute sich über die Organisation der zahlreichen Busfahrten zu eben dieser Wallfahrt. „*Der christliche Glaube hat nach dem Zweiten Weltkrieg vielen geholfen, mit der neuen Situation fertig zu werden*“, blickte Hautmann zurück. Auf die Veränderung des Charakters dieser Wallfahrt im Lauf der sieben Jahrzehnte verwies Weihbischof Gössl in seiner Begrüßung. Doch unverändert sei, auch für neue Fragen eine Antwort aus dem Glauben heraus zu suchen. „*Der Blick zurück ist immer auch nach vorne, auf den Weg,*



der vor uns liegt, gerichtet. Wir sind immer auf der Suche nach Heimat“, führte der Weihbischof aus und sprach in diesem Zusammenhang auch von der „ewigen Heimat, der Heimat bei Gott im Himmel“, auf die der Mensch ausgerichtet sein soll.

In seiner Predigt machte Weihbischof Gössl deutlich, dass beim christlichen Glauben nicht menschliche oder der jeweiligen Zeit entsprechende Maßstäbe, sondern Christi Worte und Handlungen zählen. *„Gottes Pläne sind andere als die von Petrus und der Apostel. Jesus will, dass die Jünger zu Gottes Willen Ja sagen. Der Weg Gottes in der Welt geht über das Kreuz und die Passion“*, bezog sich der Weihbischof auf das Tagesevangelium. In Bezug auf die Heimatvertriebenen erklärte Weihbischof Gössl, dass viele in den über 70 Jahren *„die Hände zur alten Heimat ausgestreckt“* hätten, zum Brückenbau, zur Versöhnung und dabei Freundschaften, mitunter aber auch Ressentiments entstanden seien. Hier bedürfe es dann der von Christus vorgezeichneten Passion und Geduld, um zum Erfolg zu gelangen. Aber auch bei den heute oft anzutreffenden Aspekten wie Nationalismus, Arroganz und Ich-Bezogenheit sei, so Weihbischof Gössl, *„das Zeugnis der Christen nötig. Gegen Scharfmacher und Angsthasen braucht es mutige Christen, die nicht aufhören, die Hand zur Versöhnung zu reichen“*.

Den Blick Mariens für die Not der Menschen stellte Monsignore Hautmann als Thema in den Mittelpunkt der Marienandacht mit traditionellen Marienliedern am Nachmittag. *„Was wir brauchen, können wir von Maria erbitten“*, konkretisierte Hautmann. Die Tradition, dass bei der Marienandacht am Gnadenaltar ein Laie spricht, setzte heuer Frank Altrichter, der Landespressereferent der Sudetendeutschen Landsmannschaft,



fort. Er war bereits beim Gottesdienst Lektor bei den Lesungen und den Fürbitten. Einige mit der Gottesmutter verbundene Eigenschaften bezog er auf die Heimatvertriebenen und deren Erfahrungen: Schmerzen, Entwurzelung, Einsamkeit und Heimatlosigkeit. Und Altrichter nannte die Marienbilder und -bücher, die im Gepäck der Vertriebenen waren, ebenso wie die Erinnerungen an Bildstöcke und Wegkreuze. *„Maria hat nicht nur die Heimatvertriebenen geprägt, sondern auch die Familien und die nächsten Generationen“*, erläuterte Altrichter. Maria sei – vor allem durch Fahrten in Gnadenstätten der früheren Heimat – auch eine *„Mutter der Versöhnung“*, die nicht nur an den schmerzlichen Verlust der Heimat erinnere, sondern auch an das entstandene geeinte Europa, in dem *„die Wunden der Trennung wieder überwunden“* seien. *„Zum fränkischen Herz habe ich ein böhmisches Herz dazubekommen“*, bekannte Altrichter und freute sich auch über das rege Interesse der Enkel- und Urenkelgeneration an der Geschichte und Heimat der Vorfahren. Und auch die Flüchtlinge von heute würden, so der Landespressereferent, der *„ganzen Fürsorge“* bedürfen – und der Fürsprache Marias.

Banatschwäbisches Kirchweihfest in Lippa – 25 Jahre nach dem Exodus

Von Adi Ardelean (funkforum)

In der Arader Kleinstadt Lippa wurde in diesem Jahr zum ersten Mal nach 25 Jahren wieder das deutsche Kirchweihfest veranstaltet. Die deutsche Kirchengemeinde feierte 300 Jahre seit ihrer Gründung während es die örtliche römisch-katholische Kirche seit 690 Jahren gibt. Für die kleine noch hiergebliebene deutsche Gemeinschaft war das ein Erlebnis besonderer Art.

Die Glocken der katholischen Kirche in Lippa am linken Maroschufer verkünden das besondere Fest. 300 Jahre ist es her, seitdem nach der Vertreibung der Osmanen durch die Habsburger die

römisch-katholische Kirchengemeinde wieder aufgebaut wurde. Kirchweih feierte die deutsche Gemeinde letztes Mal gleich nach der Wende. Danach wanderten die meisten Gemeindemitglieder nach Deutschland aus. Nun aber ist es wieder soweit. Junge Tanzpaare in banatschwäbischen Trachten versammeln sich im Pfarrhof. Es sind Jugendliche der Tanzgruppen Warjascher Spatzen und Banat-JA Arad. Und die ersten beiden Trachten sind sogar die traditionellen Kirchweihtrachten aus Lippa. Die Blaskapelle Nadlacanka spielt auf und es wird zum Stadtzentrum marschiert.

Halt wird beim türkischen Basar gemacht – eine der letzten Spuren der ehemaligen osmanischen Herrschaft. Die Jugendlichen erinnern durch ihre Tänze an die Kultur des habsburgischen Kaiserreichs: Sieger und Besiegte werden symbolisch erneut gegeneinander gestellt. Doch all das ist Geschichte, denn keine der beiden damaligen Seiten zählt zu den gegenwärtigen Siegern. Es ist aber dennoch ein Tag der Erinnerung und der Freude. Die Jugendlichen tragen stolz ihre schönen Trachten und werden von den Schaulustigen bewundert. Getanzt wird an allen Straßenkreuzungen bis man zurück bei der Kirche ankommt.

Den Festgottesdienst zelebrieren mehrere Geistliche aus verschiedenen Orten des Banats, wobei Hauptzelebrant Pfarrer Sebastian Mirciov aus Vinga ist. Die katholische Kirche in Lippa ist dem Heiligen Johannes Nepomuk geweiht, ein Geistlicher, der im 14. Jahrhundert lebte und vom damaligen böhmischen König hingerichtet wurde, weil er das Geheimnis der Beichte nicht verraten wollte. Dem Hauptzelebrant aus Vinga und dem Ortspfarrer Valentin Macedon Hitichasch gesellen sich Priester aus Maria Radna, Ghioroc, Fatschet und Bokschan, die gemeinsam den Festgottesdienst konzelebrierten.



Nach dem Gottesdienst spielt die Kapelle vor der Kirche und die Trachtenpaare fangen sich in den Reigen. Die Unterhaltung wird im Pfarrhof fortgesetzt. Die Trachtengruppen bieten ein Kulturprogramm und die Teilnehmer unterhalten sich beim Essen und Trinken. Eine gute Gelegenheit dafür, die guten alten Zeiten revue passieren zu lassen. Das Fest sollte nur eine Anknüpfung an die alten schwäbischen Ortsbräuche sein. Die Lippaer Kirchweih muss in den kommenden Jahren wachsen und ihren neuen Besuchern stets Überraschungen bieten, sind die Veranstalter der Meinung.

Besuch im Heimatbistum Temeswar

Die Reise ins Bistum Temeswar von Msgr. Andreas Straub und Pfarrer Josef Hell, vom 15.-20. Oktober 2017, hatte zwei besondere Anlässe:

Dienstag, den 17. Oktober, feierte unser Heimatbischof Martin Roos seinen 75. Geburtstag. Im Zeichen unserer Verbundenheit und langer priesterlicher Freundschaft gratulierten wir ihm, auch im Namen unserer Mitbrüder und Landsleute aus der neuen Heimat. Mit 75 Jahren, nach 18 Jahren segensreichen Wirkens, geht nun eine Ära zu Ende. Der Hl. Vater, Papst Franziskus, hat sein Ansuchen zur Pensionierung, wie es das Kirchenrecht vorsieht, mit Dank und Anerkennung angenommen. Bischof Martin wird aber bis zur Ernennung eines neuen Oberhirten die Diözese weiterhin leiten. Für die Zeit, als emeritierter Bischof, wünschen wir Bischof Martin von ganzem Herzen: „*Ad multos annos*“, mit viel Schaffenskraft auch weiterhin im Dienst vor Gott und zum Segen für die Gläubigen.

Der zweite Anlass unserer Reise waren die Priesterexerzitien, für die deutschsprachigen Priester, 13 an der Zahl. Sie fanden im Kloster- und Bildungshaus der Franziskanerinnen vom Hl. Erlöser in Karansebesch statt. Ihr Mutterhaus ist in der Erzdiözese Paderborn in Deutschland. Das

Thema lautete: „*Gelassen und hoffnungsvoll im Trubel des Lebens, weil Gott als guter Hirte mit uns geht (vgl. Psalm 23)*“.

Alle Mitbrüder erinnerten sich gerne an den Anfang ihrer Berufung zum Priestertum. Einstieg bot der Primizspruch, wie ihn unsere Mitbrüder als Schwerpunkt für ihr pastorales Wirken sich auswählten. Da heißt es z.B.: „*Die Liebe Christi drängt uns*“ (2 Kor. 5,14) oder: „*Weise, Herr, mir deinen Weg*“ (Psalm 21). Mutmachend klingt ein anderer Primizspruch: „*Ich vermag alles durch den, der mir die Kraft dazu gibt, Christus*“ (Phil.



Bischof Martin Roos mit den Teilnehmern der Exerzitien für Priester

4,13). Es war wohltuend für alle Teilnehmer, dass jeder getragen wird von Gottes Gnade, dem Gebet der Gläubigen, so dass niemand letztendlich allein gelassen ist. So heißt es auch im bekannten Lied: „*Wer glaubt ist nie allein. / Du, Herr, wirst mit uns sein. / Mit Deiner Kraft, die Leben schafft / Wer glaubt, ist nie allein!*“ (Text: Hagen Heroba, Melodie: Christian Dostal)

Gestärkt durch die mitbrüderliche Begegnung und mit dem Segen unseres Heimatbischofs, dem Geburtstags-Jubilar, gingen diese Tage zu Ende. Wir alle werden wohl lange davon Mut und Hoffnung schöpfen! Denn, so auch ein Primizspruch, vom Leiter der Priesterexerzitien, Msgr. Andreas Straub, lautete: „*Auf dich, o Herr, habe ich meine Hoffnung gesetzt. In Ewigkeit werde ich nicht zuschanden*“. (Te Deum – Übertragung von Romano Guardini)

Im Gästebuch der gastgebenden Schwestern haben alle 13 Priesterteilnehmer, aber auch unsere Heimatbischof Martin Roos, sich eingeschrieben. Da steht u.a. auch ein vielsagender Spruch, der unter einem Kreuze an einem Wallfahrtsort steht: „*Dankbar rückwärts, mutig vorwärts, gläubig aufwärts*“. Das heißt im Klartext: So lohnt es sich



Msgr. Andreas Straub leitete die Exerzitien für deutschsprechende Priester im Banat

zu wirken, zu leben, zu beten, dem Ziel unseres Lebens entgegengehend!

Im Namen aller zeichnen: Pfarrer Josef Hell, als liturgischer Leiter und Msgr. Andreas Straub, als Exerzitienleiter

Teilnehmer waren: Andreas Reinholz, Bonaventura Dumea, Peter Mutiu, Johann Dirschl, Adalbert Jäger, Mates Dirschl, Martin Jäger, Attila Kozovitz, Laszlo Bako, Peter Szabo, Dr. Davor Lucacela, Josef Hell, Andreas Straub.



Termine

Samstag, 24.2.2018, 17.30 Uhr,
Stuttgart, St. Clemens (Lortzingstr. 25):
Benefizkonzert für die Renovierung der Kirche in Neusanktanna (Banat)

26.2.-29.3.2018 Haus der Heimat, Stuttgart:
**Ausstellung
BANATER ORGELN UND ORGELBAUER**

5.5.2018, ab 15 Uhr, Schwabach:
Kulturveranstaltung und Maiandacht,
in Zusammenarbeit mit dem Kreisverband

Sonntag, 13.5.2018, ab 15 Uhr, Heilbronn:
Kulturveranstaltung und Maiandacht,
in Zusammenarbeit mit dem Kreisverband

Sonntag, 27.5.2018, 16 Uhr, München, St. Pius:
**Eröffnung der Ausstellung
BANATER ORGELN UND ORGELBAUER**

Sonntag, 27.5.2018, 18 Uhr, München, St. Pius:
Marienliedersingen und Maiandacht der Donauschwaben

Sonntag, 1.6.2018, 18 Uhr,
München, St. Pius:
Konzert, u.a. mit Werken Banater Komponisten

7.7.2018, Altötting:
**Eröffnung der Ausstellung
BANATER ORGELN UND ORGELBAUER**

7.-8.7.2018, Altötting:
Gelöbniswallfahrt der Donauschwaben

Donnerstag, 2.8.2018:
Wallfahrt der deutschsprachigen Katholiken der Diözese Temeswar nach Maria Radna

Sonntag, 26.8.2018,
München, Maria Ramersdorf: ab 16 Uhr,
Wallfahrt der Donauschwaben

September – Dezember 2018, Ulm,
Donauschwäbisches Zentralmuseum:
**Ausstellung
BANATER ORGELN UND ORGELBAUER**



Maria bringt Christus in die Welt, Von Weihbischof Dr. Reinhard Hauke Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für die Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge	2
300 Jahre Weißkirchen: Büste für Graf Claudius Florimund Mercy	3
Kinderlandverschickung, Von Prof. Heinrich Lay	3
Der Bukarester Erzbischof Netzhammer und das Banat	5
Banater Orgeln und Orgelbauer. Bilder einer europäischen Orgellandschaft	13
Es wächst zusammen, was zusammen gehört, Von Dr. Franz Metz	16
Orgelbau und Orgelkunst in Reschitza, von Erwin Josef Țigla	23
Mein Herz, was willst noch mehr? von Dr. Franz Metz	24
Diakon Idmar Hatzack-Lukacsovits gestorben	44
Ein neues Orgelbuch für die deutschsprachigen Gottesdienste in Ungarn	47
Schubladenschätze einer ungarndeutschen Gemeinde, Von Erika Vass	48
Ein Orgelportrait Wegenstein, von Dieter Hubov	49
Franz Metz an der großen Wegenstein-Orgel der Temeswarer Millenniumskirche	50
Banater Orgeln, Von Erich Georg Gagesch (Singen)	51
Die Wallfahrtskirche Maria-Fels in Tschiklowa	53
Karl Einschenk und die Oberammergauer Passionsspiele	54
Bischof Martin Roos zum 75. Geburtstag	55
Kardinal Meisner gestorben	56
Kapellmeister Mathias Loris erhält kirchliche Auszeichnung	56
Doppeljubiläum in St. Pius, Von Anni Fay	57
Ein Leben für die Notleidenden	58
Ein treuer Hirte seiner Herde, Von Hermine Ziwrtsch-Binder	59
Emil Kummergruber und die Reschitzaer Kirchenmusik, von Georg Colța, Leiter des „Harmonia Sacra“-Kirchenchors der römisch-katholischen „Maria Schnee“- Pfarre, Reschitza	60
In Memoriam Josef Gerstenengst, Von Dr. Franz Metz	61
Orgelbau, Pizza, Fastnacht: Unesco erweitert Kulturerbe	66
Deutsche Wallfahrt am Portiunkula-Tag	67
Neunte Wallfahrt in der Rhein-Neckar-Region in Ludwigshafen Oggersheim	68
Kantorlehrer war mehr als nur ein Beruf, Von Dr. Hella Gerber	71
Festgottesdienst im Alten Peter mit Wuschings Missa brevis	72
Wallfahrt der Donauschwaben 2017 in Maria Ramersdorf	73
Kulturnachmittag mit anschließender Maiandacht, Von Anni Fay und Evelyn Wittmann	74
Marienverehrung am Anfang des dritten Jahrtausends, Von Maria Herein Kőrös	74
Auch weiterhin die Hand zur Versöhnung reichen! Von Markus Bauer	76
Banatschwäbisches Kirchweihfest in Lippa – 25 Jahre nach dem Exodus, Von Adi Ardelean	77
Besuch im Heimatbistum Temeswar	78
Termine	79





Frau Helga Nedutschin aus Baden-Württemberg hat uns als Mitglied des Gerhardsforums Banater Schwaben ein Foto zugesendet: ihre Mutter Maria Kersch im Jahre 1937 bei der Jahrmarkter Kirchweih in schwäbischer Tracht.



Blick zur Orgel der Bukarester St. Josefskathedrale, erbaut von der Temeswarer Firma Wegenstein. Der Bukarester Erzbischof Netzhammer und das Banat (Seite 5)



JOSEF HROMADKA

Josef Hromadka
Orgelbauer

Visitenkarte Josef Hromadkas

Vertrag des Orgelbauers Josef Hromadka vom 16. August 1876 über die Reparatur der kleinen Orgel in der Temeswarer-Fabrikstädter Pfarrkirche.

Gottlob / Kisböz: „Die Orgel wurde im Jahre 1882 unter dem hochw. Herrn Pfarrer H. Hobbs, dem Ortsrichter H. Anton Schmidt, dem Casuar H. Götz, dem Notar H. Brommer, dem Schuldirektor H. Dionisius Glasz, den Herren Lehrern Grogliot und Schöpfer von J. Hromadka et Sohn bürgerl. Orgelbauer in Temeswar erbaut.“

Clocotici: Die Orgel der katholischen Kirchengemeinde Clocotici im Banater Bergland wurde von Josef Hromadka aus Temeswar im Jahre 1885 erbaut; Hromadka, Josef (Sohn, Temesvárodt) (1885). Dieses Instrument stand vorher in der katholischen Kirche von Reschitza.

Die Wolke entlud sich in dem inbrünstigen Gesang der Gemeinde und im Gebrause der Orgel zum Te Deum laudamus.

Adam Müller-Gutenbrunn: Götzendämmerung (Wien 1908)

Gutenbrunn / Záhán / Temesvárodt:
„Diese Orgel wurde durch sämtliche Bewohner der Gemeinde Gutenbrunn unter der Leitung der Gemeindevorsteherin Nikolaus Grünzweig Notár, Georg Gelli Richter, Michael Bangert Kassler, Georg Nebel, Nikolaus Sauer, Nikolaus (?) Geschworene und Michael Luckhaus Vize Richter und um den Betrag von 4.125 Gulden (Währung im Jahre 1883) angekauft und 1884 - 14. September nach der Überprüfung und Einweihung übernommen; Orgelbauer: Josef Hromadka und Sohn aus Temeswar. Arbeiter: Leopold Wegenstein (Schwiegersohn und Orgelbauer) (...) und Valentin Regenholz Organist und Lehrer; Julius Lackner. Einweihung geschah durch den Hw. Weihbischof Josef Németh.“

Eröffnung der Ausstellung BANATER ORGELN UND ORGELBAUER. BILDER EINER EUROPÄISCHEN ORGELLANDSCHAFT im Adam-Müller-Gutenbrunn-Haus, Temeswar



Ausstellung BANATER ORGELN UND ORGELBAUER. BILDER EINER EUROPÄISCHEN ORGELLANDSCHAFT



Deutsche Wallfahrt nach Maria Radna: Bischof Martin Roos (Temeswar), Pfarrer Harald Wechselberger (München) und Pfarrer Karl Zirmer (Diözese Mainz). (Seite 67)



Wallfahrt der Donauschwaben in Maria Ramersdorf: Hermina Szabo (Violine) und Dr. Franz Metz (Orgel) sorgten für den kirchenmusikalischen Rahmen des Festgottesdienstes (Seite 73)

Impressum:

Gerhardsforum Banater Schwaben e.V., München

www.gerhardsforum.de

Piusstr. 11, D-81671 München, E-Mail: Gerhardsforum@aol.com

Bankverbindung: Liga-Bank

IBAN: DE43 7509 0300 0002 1289 85, BIC: GENODEF1M05

Redaktion: Dr. Franz Metz, Layout: Karin Bohnenschuh